



Erik Tantal Esperanto im Kosmos

2. Ausgabe zusammengestellt
aus den drei Novellen
'Esperanto im Kosmos 1.0-3.0'

Erzählung aus der Zukunft

ESPERANTO IM KOSMOS

Erik Tantal

Zweite Ausgabe
Zusammengestellt aus den drei Novellen
'Esperanto im Kosmos 1.0-3.0'

Inhalt

Vorwort.....	4
Teil 1.....	5
Auf der Raumstation.....	6
Auf dem Weg zu Heredo-156.....	8
Kotutja.....	12
Das Verhör.....	13
Die Rettung.....	15
Die Konferenz.....	17
Der Urlaub.....	19
Der Abschied.....	21
Zuhause.....	25
Sprache für das Weltall.....	27
Ausbau der Kontakte.....	29
Der Aufbruch.....	30
Auswertung.....	33
Dichtung steckt an.....	34
Auf dem Weg zur Einheit.....	35
Das Marsprojekt.....	37
Auf der Strasse des Erfolgs.....	38
Teil 2.....	40
Flaschenpost.....	41
Die Botschaft.....	43
Unruhe.....	45
Zurück an den Absender.....	49
Alltag auf der Marsstation.....	50
Die Antwort.....	51
Erweiterung.....	53
Esperanto-Symposium.....	54
Interstelanto.....	59
Bedenkzeit.....	62
Vergangenheit.....	64

Sprachen.....	68
Vergleich.....	70
Roboter.....	73
Teil 3.....	75
Der Angriff.....	76
In der Schule.....	80
Der Wettbewerb.....	84
Die Reise.....	88
In der Wüste.....	92
In Gefangenschaft.....	93
Die Suche.....	96
Zwangsarbeit.....	100
Freizeitpark.....	103
Filmprojekt.....	106
Der Autor.....	108
Impressum.....	109

VORWORT

Im Jahre 1887 war Ludwig Zamenhof seiner Zeit wahrscheinlich um mehr als 100 Jahre voraus. Zwar gab es viele Zeitgenossen, die die von ihm geschaffene Sprache Esperanto schnell lernten und sich um deren Verbreitung kümmerten. Der große Durchbruch blieb aber zunächst aus. Echte Esperantisten lassen sich davon aber nicht unterkriegen. Die nachfolgende Erzählung macht deutlich, dass man nicht vorhersagen kann, ob und wann eine fortschrittliche Idee sich schließlich wirklich durchsetzt.

TEIL 1

AUF DER RAUMSTATION

Das Weltall.
Wir befinden uns in der Gegenwart.
Wir schreiben das Jahr 2016.

David Foster war gerade dabei, Daten vom Experiment Nummer 28 aufzunehmen. So richtig zufrieden konnte er nicht sein, denn trotz zahlreicher Versuche blieb die Menge der erfolgten Replikationen immer noch unter dem anvisierten Level. Irgendetwas lief nicht richtig. An der Schwerkraft konnte es nicht liegen, das hatten ja die Ergebnisse des letzten Jahres deutlich gezeigt. David stellte sich schon die Befragung vor und das breite Grinsen seiner Kollegen, wenn er keine vernünftige Antwort parat hätte. Ja, er hatte alle Parameter 100%ig justiert und alles mehrfach geprüft. Trotzdem ließ ihn das Gefühl nicht los, das ganze Experiment nochmal von vorne beginnen zu müssen.

Vielleicht war er wirklich mal wieder mit seinen Gedanken nicht bei der Sache. Immer noch ging es ihm durch den Kopf, was er vor der Fahrt zur Station mit Ina, seiner Verlobten abgesprochen hatte. „Nur noch ein Jahr, dann sollte erst einmal Schluss sein mit den Außeneinsätzen“, hatte er versprochen. Und sie hatte ihn sogar gewarnt, „Du musst dich vorsehen, auf Dauer geht dadurch jede Beziehung kaputt“. Damit hatte sie natürlich recht.

Aber jetzt ging es etwas Anderes. David musste sich im TV-Programm präsentieren um mit den den „Fans“ auf der Erde zu kommunizieren. Heute hatte sich ein Schüler aus Deutschland angemeldet. Die zu erwartenden Fragen konnte nur David beantworten, denn Anton Sturm, der Schüler, der es geschafft hatte, auf die Liste für die

Sendung mit der Station zu kommen, wollte alle seine Fragen auf Esperanto vorbringen. Auf der Station gab es nur einen, der diese Sprache beherrschte.

„David, du bist dran!“. Wieder dieses bekannte Grinsen der Kollegen und sie lästerten „Alles sowieso nur Zeitverschwendung!“. So dachten sie alle, obwohl die damit verbundene Abwechslung durchaus geschätzt wurde. Aber, wer konnte schon Esperanto? Das war schon etwas Besonderes, sicher auch für den Lehrer, der im letzten Jahr die Esperanto-AG an seiner Schule betreut hatte. Er hatte ja auch die Idee für die Bewerbung seines besten Schülers zur Weltraumsendung gehabt und dabei bei der Begründung auch die Verwendung der internationalen Sprache Esperanto vorgeschlagen.

Jetzt saß auch er vor dem Fernseher und verfolgte die Sendung genauso wie sein Kollege in Polen, mit dem er den nächsten Schüleraustausch vereinbart hatte, auf der Basis von Esperanto, natürlich. Es kamen eigentlich immer die gleichen Fragen: „Kion vi manĝas hodiaŭ?“ (Was essen Sie heute?), „Kiom da horoj vi dormas?“ (Wie viele Stunden schlafen Sie?), „Ĉu vi jam trovis eksterterulojn?“ (Haben Sie schon Außerirdische gefunden?) usw. David nutzte die Gelegenheit zu fragen, weshalb sein Gesprächspartner gerade Esperanto als Sprache für die Kommunikation gewählt hatte. Als Antwort bekam er den Hinweis, dass auf diese Weise, die befreundeten Schüler in Polen, die in das Austauschprogramm eingebunden waren, das Gespräch direkt verstehen konnten.

David selbst erinnerte sich noch gut an seine Anfänge mit der internationalen Sprache. Er war damals gerade im 2. Semester und hatte ganz zufällig ein Plakat gesehen, das in der Uni ausing und zu einem Vortrag mit anschließendem Schnupperunterricht einlud. Diese Veranstaltung, obwohl nur mäßig besucht, erwies sich für ihn als so überzeugend, dass er sofort mit dem Lernen von Esperanto anfang und schon nach einigen Monaten große Erfolge verzeichnen konnte. Bücher in Esperanto waren überhaupt kein Problem. Bei Esperanto-

treffen war er in der Lage, auch längeren Vorträgen zu folgen. Nur mit dem Sprechen haperte es, aber das lag eben an der mangelnden Übung, denn in seiner Stadt kannte er nur einige wenige Esperantisten, die sich mindestens einmal im Monat trafen. David versuchte, an möglichst jeder Versammlung dabei zu sein. Und, da ihn besonders die Idee des Esperanto gepackt hatte, setzte er sich auch aktiv für die Verbreitung dieser Sprache ein. Das heutige Interview, welches im ganzen Lande ausgestrahlt wurde, markierte somit einen Höhepunkt in seiner „Esperantolaufbahn“. Nicht einmal im Traum hätte er sich so etwas vorstellen können. Die ganze Sendung dauerte nur zehn Minuten und dann war wieder normaler Alltag, das bedeutete jetzt gerade die Wiederaufnahme der Fitnessübungen.

Schon zuhause auf der Erde hatte sich David sehr sorgfältig um seinen Körper gekümmert. Unter täglich drei Stunden Sport, oft im Freien, kam er nicht aus. Und hier auf der Station war das Training noch wichtiger, denn es ging darum, dem drohenden Muskel- und Knochenabbau entgegenzuwirken. Bei sehr eintönigen Übungen bestand sogar die Chance, darüber nachzudenken, wo vielleicht die Lösung für das problematische Experiment 28 zu finden wäre.

AUF DEM WEG ZU HEREDO-156

Wir schreiben das Jahr 2026. Seit dem Aufenthalt in der Raumstation vor zehn Jahren ist es das erste Mal, dass David sich wieder im Raum befindet. Diesmal ist es aber keine primitive Kapsel. Er kommt sich vor wie in der Ersten Klasse eines Großraumflugzeuges. Neben der Kälteschlafkabine steht ihm ein ganzes Zimmer zur Verfügung: Tisch, Schrank, Bett, Stuhl und sogar ein bequemer Sessel. Alles ist da für einen längeren Aufenthalt. Sogar mit der Schwerkraft stimmt alles. Sollte das hier nur ein Traum sein? Es ist kein Traum. Anfang des

Jahres gab es den „ersten Kontakt“. Ein Raumschiff der Außerirdischen war bis in die Nähe der Raumstation vorgestoßen. Es kam zur Kontaktaufnahme mit der Erde. Diese erfolgte aber zunächst nur per Funk. Die Fremden verhielten sich ausgesprochen vorsichtig und wollten anscheinend jegliche direkte Berührung vermeiden. Sie kamen in friedlicher Absicht. In technischer Hinsicht waren sie den Menschen weit überlegen und es gab nicht wenige auf der Erde, die zu gerne engere Verbindungen befürworteten, natürlich nur, weil sie sich Vorteile von einem reichhaltigen Wissenstransfer versprachen. Aber all diese Bestrebungen wurden abgeblockt. Die Fremden hatten nur einen Vorschlag. Sie waren bereit, David Foster an Bord zu lassen und boten ihm sogar eine Erkundungsfahrt zu ihrem Planeten an. Inklusive Rückfahrt sollte die Reise etwa ein Jahr dauern. Keiner auf der Erde konnte sich vorstellen, wie sie das machten, denn der Planet Heredo-156 war mehr als tausend Lichtjahre von der Erde entfernt.

Das war es, was David die ganze Zeit wollte. Dabei sein. Jetzt war er dabei. Er durfte sogar eine besonders ausgefallene Rolle spielen. Er war als Botschafter seines Landes, ja eigentlich als Vertreter für die ganze Menschheit, auf den Weg geschickt worden. Dieses Mal gab es nicht einmal Probleme mit Ina, die er inzwischen geheiratet hatte.

„*Ĉu vi volas trinki kafon?*“ (Möchten Sie Kaffee trinken?), hörte David eine warme Stimme, die aus irgendeinem unsichtbaren Lautsprecher kam. Er öffnete die Tür und zuckte unwillkürlich zusammen, obwohl er natürlich schon mehrfach den Fremden begegnet war. Bei der Vorbereitung für diese Fahrt hatte er sogar einige Seminare besucht, dort waren völlig unterschiedlich aussehende Vertreter der Außerirdischen anwesend. Trotzdem, so richtig hatte er sich noch nicht an die Situation gewöhnt.

„*Mi estas Hrzovina*“ (Ich bin Hrzovina), stellte sich seine Begleiterin vor. Sie stand offenbar im Rang eines Leutnants und zeigte, wie man den Automaten in der Raumecke als Kaffeespender nutzen konnte. Auch David stellte sich kurz vor und nutzte die Chance für Fragen.

Sie war bereit, ihm beim Kaffeetrinken ein paar Auskünfte zu geben. Da sie keinen Kaffee mochte, wählte sie sich am Automaten ein anderes (undefinierbares) Getränk, dessen Herstellung offenbar etwas Zeit brauchte. Von der Seite betrachtet, zeigte sie etwas Ähnlichkeit mit B'Elanna Torres, einer Figur aus der TV-Serie Star Trek. Allerdings besaß sie kein Kopfhhaar, nur kleine dachziegelartige Schuppen, die sich eng an ihre Haut anlegten und in Richtung Stirn immer kleiner wurden. "Tio estas por vi!" (Das ist für Sie!), sagte sie mit ihrer angenehmen Stimme und überreichte David ein kleines rotes Taschenmesser, das wie ein Talisman an einer dünnen Kette befestigt war. Es sollte wohl ein Begrüßungsgeschenk sein, David konnte nur danken, bedauerte aber die Überraschung, da er kein Gegengeschenk vorbereiten konnte. Aber warum konnte sie Esperanto sprechen?

Danach erklärte sie, dass es für die Verwendung der Sprache Esperanto einen einfachen Grund gab: Die Bevölkerung ihres Planeten, die „Kolorianoj“, verstanden eben Esperanto. Es war nicht das erste Mal, als sich vor zehn Jahren ein Raumschiff der Fremden in Erdnähe unbemerkt positionierte. Die fortschrittliche Tarntechnologie verhinderte die Entdeckung. Jede Mission hatte stets nur den Auftrag, Informationen zu sammeln und jeglichen Kontakt zu vermeiden.

Alle Daten wurden dann sofort zu ihrem Planeten, der bei uns als Heredo-156 bekannt war, übertragen. Dort beschäftigte sich eine Heerschar von Forschern mit dem Material. Mit der Zeit kamen die Informationen über den Planeten Erde auch bei den Kolorianern an und lösten dort eine außergewöhnliche Entwicklung in der Gesellschaft aus.

Fast alles, was an Daten von der Erde übermittelt wurde, wurde mit ständig anwachsendem Interesse aufgesogen und immer, wenn es möglich war, auch verwendet. Überall versuchte man sich nun genauso zu kleiden, wie auf der Erde. Auf Heredo-156 entstand zum ersten Mal so etwas wie eine Modebranche. Aber auch in Hinblick auf die Gestaltung der Behausungen waren auf einmal nur die irdischen

Vorbilder von Bedeutung. Die Medien, die schon vor mehreren Jahrzehnten in technischer Hinsicht weitaus fortschrittlicher waren, übernahmen quasi die Programme von der Erde. Natürlich war eine Anpassung an die sprachlichen Verhältnisse auf Heredo-156 notwendig. Sie löste aber nicht das grundsätzliche Dilemma, dass es sowohl auf der Erde als auch auf Heredo-156 so viele verschiedene Sprachen gab.

Alle bisherigen Versuche, sich zur allgemeinen Kommunikation auf eine Sprache zu einigen, waren immer gescheitert. Die Streitereien wegen der jeweils einzusetzenden Verkehrssprache nahmen kein Ende. Es war schlimmer als auf der Erde. Entsprechend gab es natürlich dann auch Probleme bei der Auswahl der Sprachen, die zur Synchronisation der so beliebten Serien von der Erde zugelassen werden sollten. Diese Schwierigkeiten konnten aber vor ca. 10 Jahren überwunden werden.

Damals hatte das zur Beobachtung in der Nähe der Raumstation eingesetzte Raumschiff die Sendung mitverfolgt, in der David von dem deutschen Schüler auf Esperanto interviewt wurde. Diese Sendung bewirkte bei allen verantwortlichen Stellen auf Heredo-156 ein sofortiges Umdenken. Es sollte nur noch einige Jahre dauern und alle Kolorianer kamen überein, Esperanto als ihre Hilfssprache zu verwenden. Der Gebrauch der anderen heimischen Sprachen wurde dadurch in keiner Weise beeinträchtigt. Innerhalb kürzester Zeit stellte sich das gesamte Bildungssystem auf die neue Situation ein und die Leitung der Weltraumabteilung erhielt den Auftrag, entgegen aller Gepflogenheiten, David Foster von der Erde zu einer Konferenz nach Heredo-156 einzuladen.

KOTUTJA

Wie in einem 5 Sterne Hotel! Es war wirklich alles da, von der Ausstattung bis zum Service. Auch, wenn die ganze Fahrt im Vergleich zu den Strapazen auf der Raumstation ein Kinderspiel war, konnte David jetzt eine anständige Ruhepause gebrauchen. Mindestens zwölf Stunden wurden ihm genehmigt, dann sollte er morgens zu einer Besprechung abgeholt werden. Es war also erst einmal Körperpflege und ausgiebiger Schlaf angesagt.

Und er schlief länger als geplant. Ohne Traum, bis er plötzlich jäh aus dem Schlaf gerissen wurde.

Zwei martialisch aussehende Uniformierte standen plötzlich im Raum und zerrten ihn aus dem Bett. Sie sprachen kein Esperanto, ihre Stimmen waren drohend und herrisch. „Dra djat zta!“, mehr verstand David nicht. Es bedeutete soviel wie „Mitkommen!“ und war Kotutja. Diese Sprache, darauf wurde schon bei der Vorbereitung hingewiesen, war eine der wichtigsten Verkehrssprachen auf Heredo-156, bevor sich der Planet auf die Einführung von Esperanto einigte. Obwohl nur 5–10 % der Bevölkerung der Volksgruppe der Kotutjaner angehörte, war Kotutja sehr verbreitet. Fast der gesamte Handel auf dem Planeten wurde in dieser Sprache abgewickelt. Zusätzlich strebten die Kotutjaner danach, dass die anderen Volksgruppen diese Sprache möglichst auch für andere Bereiche einsetzten.

In allen Unterhaltungsmedien dominierte Kotutja. Berufliches Weiterkommen war meist nur möglich, wenn man sich in dieser Sprache gut ausdrücken konnte. Das hatte natürlich besonders positive Effekte für die Muttersprachler, die auf diese Weise ihre Vormachtstellung ständig weiter ausbauen konnten. Selbst in den Regierungs-

apparaten, die sich meist aus gemischten Volksgruppen rekrutierten, wurden fast alle Vorgänge in Kotutja abgewickelt.

Mit der Zeit erzeugte diese Sprachhegemonie aber bei den anderen Volksgruppen, die ja selbst meist eine viel größere Sprecherzahl für ihre eigene Sprache aufwiesen, Unwillen und immer stärkeren Widerstand. Dadurch wird auch verständlich, dass sich Heredo-156 schließlich so schnell auf Esperanto einigen konnte. Mit dieser Einigung waren aber die Kotutjaner verständlicherweise nicht ganz zufrieden. Und das war anscheinend der Grund, weshalb man David gewaltsam aus dem Bett zerrte. Man gestattete ihm nur, sich seinen Overall anzuziehen und dann wurde er in ein Fahrzeug gesteckt, zwischen den beiden Aufsehern durfte er sich setzen. Einen Fahrer gab es nicht, die Maschine startete sofort und raste wie von Geisterhand geführt einem vorher einprogrammierten Ziel zu.

DAS VERHÖR

Das Verhörzimmer, in das man ihn brachte, sah genauso aus, wie man es von entsprechenden Räumen auf der Erde kannte. Das vorherige Zimmer im „5-Sterne-Hotel“ gefiel David natürlich besser und so machte er für die Aufpasser keinen kooperativen Eindruck. Zwei weitere Uniformierte, offenbar ebenfalls Kotutjaner, gesellten sich dazu und begannen mit der Befragung, diesmal auf Esperanto. Der Tonfall unterschied sich deutlich von denen der beiden anderen. Es war nicht zu übersehen, dass man nun offenbar sehr höflich und zuvorkommend auftreten sollte.

In dem Verhör ging es um Davids Rolle bei der geplanten Konferenz, zu der er eingeladen war. Die Etablierung von Esperanto auf Heredo-156 sei nur als Probephase zu verstehen, erläuterte der Wortführer. Auf

der Konferenz sollen alle maßgeblichen Gruppen ihren Standpunkt vertreten und erst danach, nach weiteren Beratungen wäre sehr viel später mit einer endgültigen Entscheidung zu rechnen. Dann verwies der Wortführer auf Vorgespräche, die es sehr wahrscheinlich machten, dass Esperanto in Zukunft nur noch als Randerscheinung zu betrachten wäre. Dafür hatten die Verfechter des Kotutja offenbar große finanzielle Vorleistungen erbracht.

Für den nun sehr wahrscheinlichen Fall der Restitution des Kotutja wäre es also auch angebracht, dass der Vertreter der Erde, also David, sich rechtzeitig auf die richtige Seite schlagen müsse. Eine solche empfehlenswerte Kooperation würde sich dann außergewöhnlich positiv auf die anzustrebende Kooperation mit der Erde auswirken. Auch persönliche Vorteile könnten dabei für David ins Auge gefasst werden.

„Das hört sich wie Zuckerbrot an, es fehlt jetzt nur noch die Peitsche“, dachte sich David und er hatte recht. Für den Fall, dass er nicht kooperiert, wäre sogar seine Rückreise gefährdet. David erbat sich Bedenkzeit und fragte, was man von ihm beim Auftritt in der geplanten Konferenz erwartet.

„Das ist ganz einfach, Sie sollten nur wahrheitsgemäß über die Esperanto-Situation auf der Erde berichten. Sie dürfen, ja Sie sollen sogar ihre sicherlich positive Einstellung zu Esperanto nicht verbergen, so z. B., dass man Esperanto sehr schnell erlernen kann. Aber auf jeden Fall sollten Sie folgende Punkte kritisch herausarbeiten:

1. Auf der Erde spricht eigentlich niemand Esperanto.
Es gibt nur ein paar Fanatiker, die es als Hobby einsetzen.
2. Esperanto ist eine tote Sprache, z.B. gibt es keine Muttersprachler.
3. Esperanto ist eine Kunstsprache und Kunstsprachen leben nicht.

4. Esperanto kennt keine Kultur, keine Lieder, keine Scherze.
5. Esperanto hat mit wenigen Ausnahmen keine Literatur.

Das alles kam David sehr bekannt vor und er konnte nicht anders und bat zur Sicherheit höflichst um eine weitere Verlängerung der Bedenkzeit.

Diese Argumente werden auf der Erde immer noch von einflussreichen Leuten, die es eigentlich besser wissen müssten, gegen Esperanto ins Feld geführt. Die Esperantisten stehen oft als Idealisten auf verlorenem Posten und können sich gegen diese Falschinformationen kaum effektiv wehren. Wenn er wirklich auf der kommenden Konferenz diese Argumente wiederholen würde, wäre damit seine ganze bisherige Esperantolaufbahn ad absurdum geführt.

Aber, einen Ausweg schien es jetzt nicht zu geben, David erinnerte sich daran, dass das Wort Esperanto mit Hoffnung besetzt ist. Esperanto heißt eigentlich „Einer, der hofft“. Das war natürlich auch seine Grundhaltung, obwohl er im Moment wirklich nicht wusste, wie es weitergehen sollte.

Die Bewacher führten ihn anschließend in einen Nebenraum, der zwar nicht seinen verwöhnten „Hotelerfahrungen“ entsprach, aber durchaus Platz und Gelegenheit zum Nachdenken bot und, darauf wies einer der Uniformierten sogar recht freundlich hin, es gab einen Automaten für Speisen und Getränke.

DIE RETTUNG

Das Essen schmeckte nicht, selbst der Kaffee war nichts als eine dunkelbraune Brühe. Mehr als ein Glas Wasser bekam David nicht

herunter und er fiel kraftlos auf die Pritsche. Alles drehte sich in seinem Kopf. Man hatte ihn ja vollkommen isoliert. Nur mit seinem Overall hatte er das schöne „Hotel“ verlassen dürfen, ohne Kommunikator. Ihm wurde langsam schwindelig. Erschöpft versuchte er ein wenig zu schlafen, drehte sich dabei aber immer wieder von einer Seite auf die andere und nur für kurze Phasen konnte er etwas abschalten.

Wie wäre es, wenn er z. B. Punkt 1 bestätigen würde? Esperanto wird ja auf der Erde wirklich von nur wenigen Leuten gesprochen. Aber die Aussage „eigentlich niemand spricht es“ stimmt natürlich nicht. Überall auf der Erde gibt es Esperantisten und diese stehen meist mit sehr vielen anderen in Verbindung.

Und Punkt 2? Das wäre wirklich falsch, zu behaupten, es gäbe keine Esperanto-Muttersprachler. Klar, es sind wenige, aber bestimmt einige 100 oder sogar 1000 und es lernen sich ja immer mehr Paare auf Esperantoveranstaltungen kennen.

Bei Punkt 3 geht es um die Einschätzung als Kunstsprache. Was ist eigentlich „künstlich“ an Esperanto? Die Wörter doch nicht, sie stammen aus natürlichen Sprachen. Und die Endungen, die für die Grammatik notwendig sind. Sind die nicht künstlich? Dieses ist natürlich z.T. zutreffend, aber viele grammatikalische Konstruktionen des Esperanto gibt es auch genauso oder entsprechend in anderen Sprachen.

1. Das Argument „keine Kunst, keine Lieder, keine Scherze“ ist ohne Abstriche falsch und kann eigentlich nur von jemanden kommen, der Esperanto nicht kennt.
2. Das trifft auch auf die Behauptung zu, „es gäbe keine Literatur“. Wahrscheinlich haben schon die wenigen Jahre nach der Einführung des Esperanto auf Heredo-156 zu einer entsprechenden Explosion der Neuerscheinungen geführt.

Daraus ergab sich also für David keine Lösung. Aber schlafen konnte er immer noch nicht und so taumelte er zum Kaffeeautomaten. Vielleicht war es sein Kreislauf oder die seelische Belastung, er musste sich sogar an der Ecke etwas abstützen und hatte Mühe, auf der Tastatur die richtige Eingabe zu machen. Sein Talisman, das rote Taschenmesser, das er von Hrzovina, seiner Begleiterin auf der Hinfahrt bekommen hatte, schwang dabei hin und her und schrammte die Tastatur und ein bisschen auch am Display des Kaffeeautomaten.

In diesem Moment begann das Messer zu blinken. Es war ein schwaches fahles Leuchten und kurz darauf konnte David am Display in großen Schriftzeichen das Wort „Hrzovina“ lesen. Jetzt war alles klar, in dem kleinen Geschenk war ein Kommunikator versteckt und ermöglichte so die Rettung.

DIE KONFERENZ

David freute sich schon auf die Fahrt vom Weltraumbahnhof Heredo-156 bis zum 2000 km entfernten Konferenzort. Endlich wieder so etwas wie „Erde“ unter den Füßen, dachte er. Die Verhältnisse, bezogen auf Atmosphäre und Temperatur waren in dieser Umgebung von denen auf der Erde kaum zu unterscheiden. Nur die Luft schien etwas feuchter zu sein. Er kam sich vor wie bei seinem letzten Besuch in Thailand. Da er von seinen Gastgebern aber gut betreut wurde, brauchte er sich nicht ums Kofferschleppen kümmern und wurde mit einem Shuttle zur Hyperloop-Station chauffiert.

„Die Idee zum Bau dieser schnellen Verkehrsverbindung zwischen dem Weltraumbahnhof und den z. T. mehrere tausend km entfernten Städten haben wir auch von euch!“, erläuterte Davids Begleiter. Und er fügte stolz hinzu: „Fast alles, was man hier in technischer Hinsicht

realisiert hat, kommt aus fernen Welten. Es wundert uns nur, dass dort die fortschrittlichen Ideen oft bis heute noch nicht umgesetzt wurden.“ Tatsächlich, David befand sich in einer hochmodernen Zivilisation. Kaum eine Stunde später verließ er die Hyperloop-Röhre und war beim 1033 km entfernten Konferenzort angekommen.

Jetzt wurde ihm auch klar, weshalb die Bewohner des Planeten Heredo-156 „Kolorianoj“ hießen. Das Esperantowort Koloro bedeutet „Farbe“. Und es gab viele verschiedene Hautfarben.

Der Konferenzraum hatte die Ausmaße eines Parlamentssitzes. David bekam einen Ehrenplatz vorne neben dem Rednerpult zugewiesen. Von hier aus konnte er die vielen „bunten“ Konferenzteilnehmer in Augenschein nehmen. Er fand nicht nur eine ungeahnte Vielfalt hinsichtlich der Hautfarbe, sondern auch die unterschiedlichsten Gesichter und Körperformen. Und dann diese Geräuschkulisse, ein Wirrwarr der verschiedensten Sprachen.

Dann wurde es plötzlich ruhig. Eine imponierende Gestalt mit langem dunkelblauen Mantel betrat das Rednerpult und begann in der Sprache Esperanto zu sprechen. Bei keinem der Anwesenden konnte David Kopfhörer entdecken. Aber vielleicht hatten sie ja aufgrund ihres technischen Vorsprunges andere Möglichkeiten. Es konnte ja sein, dass sie über einen implantierten Chip verfügten. Vorsichtig schob er seinem Begleiter einen Zettel mit dieser Frage zu. Aber es kam nur: „Ili ĉiuj komprenas.“ (Sie verstehen alle Esperanto.)

David konnte es gar nicht fassen. Mehr als tausend Lichtjahre von der Erde entfernt sitzt er in einer Versammlung auf einem fremden Planeten und versteht alles!

Eilig machte er sich Notizen, denn vor der Veranstaltung wurde ja angedeutet, dass man auch von ihm ein paar Sätze hören wollte. Auf der Konferenz ging es um viele technische Entwicklungen. Es ist wohl tatsächlich so, dass hier auf Heredo-156 dieses Thema die größte

Rolle spielt. Aber dann ging es um David. Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Der Redner erzählte von der Sendung, bei der er vor 10 Jahren von einem Schüler auf Esperanto interviewt wurde. Dieses Ereignis hatte letztlich auf Heredo-156 dazu geführt, dass jetzt alle Kolorianer diese Sprache verstehen.

Was sollte er daraufhin erwidern? Zunächst dankte er höflich für die freundliche Aufnahme und drückte seinen großen Respekt vor den Leistungen der kolorianischen Zivilisation aus. Dabei hob er besonders hervor, dass die verschiedenen Völker auf Heredo-156 in einer Gesellschaft leben, in der Frieden und Demokratie herrschen. Gerade deshalb plädierte er dafür, die Kontakte zwischen Heredo-156 und der Erde unbedingt auszubauen und betonte, dass es dabei nicht nur um den Austausch von technischen Informationen gehen sollte. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse sind wichtig, es gibt aber auch noch andere Felder, die sich für einen Austausch eignen. Dabei betonte er besonders Kunst, Kultur, Philosophie und Religion.

Mit der Einladung, eine Delegation von Heredo-156 zur Erde zu schicken (die Genehmigung dafür wurde ihm vorher von höchster Stelle erteilt), schloss er seine Ausführungen und erhielt überwältigenden Applaus.

DER URLAUB

Eine Woche, mehr nicht. Das war die Zeit, die David bis zur Rückfahrt blieb. Seit dem Überfall der Kotutjaner wurde er jetzt auf Schritt und Tritt von zwei Sicherheitskräften begleitet. Das hatte auch den Vorteil, dass er für seine Erkundungen stets über fachkundige „Reiseführung“ verfügen konnte.

Für die Konversation wurde problemlos auf Esperanto zurückgegriffen. Als erstes Ziel schlug man ihm vor, die große Ausstellungshalle in der Hauptstadt zu besuchen. Der Shuttletransfer brauchte nur 15 Minuten, aber von einer „Stadt“ war kaum etwas zu sehen. Der größte Teil befand sich im Untergrund. Mit geräumigen Fahrstühlen kam man in die einzelnen Etagen, die sich bis mehrere 100 Meter unter der Oberfläche ausdehnten. Überall sah man Hinweisschilder mit Esperanto, Kotutja und Wirna, das als lokale Sprache stark vertreten war. Man konnte sich also nicht verlaufen. Horizontal erstreckten sich neben einem Schnellbahnsystem kilometerlange Laufbänder, die am Rand über zahlreiche Sitzgelegenheiten verfügten. Man musste nur aufpassen, dass man die nächste richtige Abzweigung erwischt.

Da David noch keinen Plan von der Komplexität der Anlage hatte, ging er bei der erst besten Gelegenheit einfach los und erreichte einen Korridor, an dem zahlreiche Räume wie in einem großen Einkaufszentrum auf der Erde angrenzten. Alle Beschriftungen waren hier aber in Wirna. Es schien sich also um eine Straße zu handeln, die für die lokale Bevölkerung gedacht war. Ein Passant fragte seine Begleiter etwas, zuerst auf Wirna, schaltete dann aber sofort auf Esperanto um, als er merkte, dass er offenbar nicht „von hier“ war. So konnte David verstehen, wie der Weg zur großen Ausstellungshalle noch einmal erklärt wurde.

Diese Halle war beeindruckend. Man kam sich vor wie in einer riesigen Tropfsteinhöhle, da überall Stalagmiten und Stalaktiten zu sehen waren. Die Beleuchtung sorgte für einen magischen Eindruck, Lampen konnte David nicht ausfindig machen. Am zentralen Besucherweg, der sich durch die Halle schlängelte, standen geräumige Vitrinen mit Ausstellungsstücken zur Geschichte von Heredo-156. Überall gab es Gelegenheit zum Ausruhen mit der Möglichkeit, die vielfältige, für David allerdings nicht immer ansprechende Küche auszuprobieren. Zusätzlich sorgten die aufgestellten kleinen Bühnen, die alle besetzt waren, mit diversen Darbietungen für ausreichende

Zerstreuung. Die Künstler verwendeten hier aber alle mögliche Sprachen und Davids Begleiter hatten Mühe, die wichtigsten Zusammenhänge zu übersetzen. In einem angrenzenden Teil der Halle befand sich ein Park, der wie ein Urwald gestaltet war. Auch die Geräuschkulisse war den akustischen Gegebenheiten einer solchen Umgebung angepasst. Die Randbezirke waren vom Besucherweg mit durchsichtigen, unsicht-baren Wänden abgetrennt und von Zeit zu Zeit huschten seltsame, flinke Tiere vorbei. Die Begleiter Davids wiesen darauf hin, dass man sich hier in einer Art Zoo befand, in dem man besonders seltene Kreaturen von Nachbarplaneten beobachten konnte. Weitere Aus-künfte bekam man durch die Projektion eines Hologramms, die verwendete Sprache konnte man natürlich per Zuruf auswählen.

Der Ausflugstag war schnell vorbei und man kam überein, die Erkundungen mindestens noch ein paar Tage auszudehnen. Am letzten Tag vor der Abreise war speziell für David ein Treffen angesagt. Hier werde es Gelegenheit für ausführliche Gespräche geben, die „zur Feier des Tages“ mit einem üppigen Festmahl verbunden sein sollten. Die Begleiter wiesen David vorsorglich darauf hin, am Vorabend am besten überhaupt nichts zu essen oder zu trinken. Denn, besonders bei Empfängen mit offiziellen Vertretern der Regierung, ist es ein Akt der Höflichkeit, keine der angebotenen Leckerbissen zu verweigern.

DER ABSCHIED

Um beim bevorstehenden Treffen „standesgemäß“ auszusehen, wurde David mit einem besonderen Overall ausgestattet. Den musste er, ob er wollte oder nicht, anziehen. Immerhin war er bequem und bestand offenbar aus einem Material, dass für eine optimale Anpassung der Körpertemperatur sorgte.

Im Raum, wo das Treffen stattfand, waren schon einige der „Honoratioren“ anwesend. Zwei Vertreter der lokalen Regierung, mehrere Wissenschaftler, zwölf Abgeordnete der verschiedenen Volksgruppen und, neben dem Commander des Raumschiffes, das David zur Erde zurück bringen sollte, auch Hrzovina.

Nach den kurzen Begrüßungen am Eingang nahmen alle an einem großen Tisch Platz. Der erste Vertreter der lokalen Regierung stand auf und hielt eine kleine Ansprache, in der er sich zuerst an David wendete und eine Entschuldigung wegen der erfolgten Entführung durch radikale Kotutjaner aussprach. Das seien eigentlich zum Glück nur recht wenige, sie hätten aber leider immer noch großen Einfluss. Dieser würde aber mit Sicherheit in Zukunft weiter abnehmen, da die Vorteile, die sich nach der Einführung von Esperanto überall zeigten, schließlich auch bei ihnen wirken würden.

Auf diese Vorteile sollte aber erst weiter eingegangen werden, wenn man mit dem Verzehr der dargebotenen Speisen und Getränke ein gutes Stück voran gekommen wäre. Alle erhoben ihre Gläser und begannen mit dem Festmahl. Das Essen war entgegen aller vorheriger Befürchtungen gar nicht so schlecht. Zum Glück fand David auf den Platten überall klitzekleine Portionen, also „Happen“, die man gefahrlos probieren konnte. Er entdeckte sogar Kostbarkeiten, die große Ähnlichkeit mit Speisen von der Erde hatten.

Anschließend lief die Veranstaltung weitgehend nach folgendem Schema ab: Einer nach dem anderen der anwesenden Vertreter erhob sich und äußerte seine große Zufriedenheit über irgendeine der neueren technischen Errungenschaften. Manchmal wurde David auch gefragt, welcher technische Beitrag wohl von der Erde zu erwarten wäre. Schnell stellte sich heraus, dass in dieser Hinsicht Heredo-156 einen wohl nicht mehr einzuholenden fortschrittlichen Entwicklungsstand besaß. Die weiteren Äußerungen der Redner erweckten bei David dann den Eindruck einer übertriebenen Prahlerei und förderten seine Bereitschaft, selbst aktiv in das Geschehen einzugreifen:

„Bei uns auf der Erde dauert es zuweilen sehr lange, bis sich etwas durchsetzt. Das gilt nicht nur für technische Neuerungen. So haben wir z. B. mehrere tausend Jahre benötigt, bis sich Demokratie als Staatsform fast überall etablieren konnte. Leider gibt es immer wieder Rückschläge und man braucht viel Überzeugungsarbeit, um einen gerade erreichten Entwicklungsstand abzusichern. Besonders in Hinblick auf die Sicherung unserer Existenz auf unserem Planeten haben wir weiterhin durch die damit verbundenen ökologischen Folgen erhebliche Defizite. Der technische Fortschritt wirkt sich außerdem nicht für alle Bewohner positiv aus. Die sozialen Spannungen haben sich gerade in der letzten Zeit bedrohlich verschärft. In dieser Frage braucht die Erde wirklich mehr Unterstützung, Hilfestellung für technische Entwicklung wäre z. Z. eher zweitrangig.“

In der Runde breitete sich allgemeine Nachdenklichkeit aus. Überall murmelte und tuschelte man miteinander und es dauerte eine ganze Weile, bis jemand das Wort ergriff und auf Davids Ausführungen antwortete. Dabei stellte sich heraus, dass auch Heredo-156 mit großen ökologischen Problemen zu kämpfen hat. Allein die Tatsache, dass die meisten Städte unterirdisch gebaut wurden, hängt ja mit der klimatischen Situation zusammen. Diese missliche Lage ist auch nach Auffassung der meisten Kolorianer selbst verschuldet.

Ein weiteres Problem konnte man aber auf Heredo-156 glücklicherweise weitgehend beseitigen. Es gibt kaum noch Streitereien zwischen den Volksgruppen aufgrund der verschiedenen Sprachen. Dieses hatte Heredo-156 der Erde zu verdanken. Die Diskussion verlagerte sich nun ganz im Sinne Davids auf ein anderes Thema. Es wurden immer mehr Äußerungen vorgebracht, die auf die Vorteile eingingen, die sich nach der Einführung von Esperanto ergaben. Sogar ein Vertreter der Kotutjaner gab zu, dass sich die Einführung von Esperanto positiv auf die gesamte Kommunikation des Planeten ausgewirkt hat. Die ursprünglichen Befürchtungen, keiner aus den anderen Volksgruppen würde jetzt noch Kotutja lernen, konnten nicht bestätigt werden. Nach

der Einführung des Esperanto kam es zu einer explosionsartigen Zunahme bei allen möglichen Publikationen. Darunter waren natürlich auch zahlreiche, im Original auf Kotutja geschriebene Texte, die jetzt in der Esperantoversion besonders für Volksgruppen, die bisher Schwierigkeiten mit Kotutja hatten, viel besser zu verstehen waren. Als Reaktion kamen dann auch aus diesen Volksgruppen weitaus mehr Veröffentlichungen, die jetzt auch für Kotutjaner interessant wurden. Der so verstärkte Austausch führte dann dazu, dass besonders Wissenschaftler, die bisher nicht bereit waren, Kotutja zu lernen, dieses nun schnellstens nachholten.

Ein anderer Sprecher betonte, dass die gesamtplanetarische Regierung und die Parlamente langfristig große finanzielle Summen einsparen können, weil nicht mehr, wie vorher üblich, jedes Dokument, jede öffentliche Rede in alle möglichen anderen Sprachen von Heredo-156 übersetzt werden muss. Die ursprüngliche Befürchtung, dass es dadurch zu einer großen Arbeitslosigkeit unter den Dolmetschern kommen müsste, konnte sich nicht verfestigen. Alle Dolmetscher hatten nun „alle Hände voll zu tun“, das vorhandene Material in Esperanto zu übersetzen. Ein deutlicher Rückgang des Dolmetscherbedarfes ist erst in den folgenden Generationen zu erwarten.

So ging es weiter mit den Redebeiträgen. Ein Vertreter der Bildungsbehörde verwies darauf, dass man nun im Unterricht sehr viel Zeit gewinnen konnte. Da die Schüler für das Erlernen von Esperanto nur einen Bruchteil der sonst für den Fremdsprachenunterricht Zeit benötigen, hätten sie nun die Möglichkeit, sich stärker auf naturwissenschaftliche Fächer zu konzentrieren. Sprachbegabte Schüler wählen natürlich weiterhin ihre bevorzugten Fremdsprachen. Ein Lokalpolitiker begrüßte die neue fast familiäre Atmosphäre in den Sitzungen und Konferenzen. Hier komme es nicht mehr auf die „sprachliche Herkunft“ an. Alle können auf Augenhöhe kommunizieren. Dieses hat auch dazu geführt, dass die Berufschancen nicht mehr von der jeweils vorausgesetzten Fremdsprachenkompetenz abhing. Es genügte meist die Qualifikation für Esperanto.

Gegen Ende der Veranstaltung bedankte sich David nochmals und wiederholte sein Plädoyer für eine Fortsetzung und den Ausbau der Beziehungen zwischen der Erde und Heredo-156. Er wusste jetzt auch, dass in seiner Heimat Esperanto bald keine Minderheitensprache mehr sein würde.

ZUHAUSE

Sofort nach seiner Rückkehr von Heredo-156 war David der Medienstar. Er konnte sich kaum dagegen wehren, dass alle möglichen Sender und Zeitungen über seine Geschichte exklusiv berichten wollten. Zum Glück hatte man ihm einige Wochen Urlaub genehmigt, aber an Erholung war nicht zu denken.

Als er vor etwas mehr als zwei Jahren vom Raumschiff der Kolorianer abgeholt wurde, hatte das kaum einer mitbekommen. Damals wurde dieses Ereignis nicht öffentlich bekannt gegeben. Nur einige Mitarbeiter der NASA wurden in Kenntnis gesetzt. Die Kontakte mit den Außerirdischen hielt man zunächst unter Verschluss. Dieses Mal war alles anders. Die zwei Begleiter von Heredo-156 wurden zunächst am Kennedy Space Center in abgeschirmter Umgebung vom Präsidenten begrüßt. Nur wenige Reporter durften Aufnahmen machen und diese den Sendern zur Verfügung stellen. Das schlug ein wie eine Bombe. Es wurde mitgeteilt, dass die Besucher planten, für ca. zwei Monate auf der Erde zu bleiben. In dieser Zeit waren dann auch mehrere Interviews zusammen mit David vorgesehen.

Es war also abzusehen, dass beim ersten öffentlichen Auftritt tumultartige Szenen im Vordergrund standen. Nur durch den Einsatz einer Heerschar von Sicherheitskräften konnten die vielen Reporter und

Schaulustigen auf Abstand gehalten werden. Neben den beiden Besuchern von Heredo-156 stand David, der bei der Gelegenheit auch gleich die vielen Fragen und Antworten übersetzte. Aber bevor es mit dem eigentlichen Interview begann, war das Staunen bei den vielen Menschen zum Greifen nahe. Keiner hatte damit gerechnet, dass die Außerirdischen sich gar nicht so viel von den Menschen unterschieden.

David stellte zunächst Hrzovina vor, die inzwischen den Dienstgrad eines Commanders bekleidete. Er kannte sie ja schon von seiner Reise nach Heredo-156. Captain Spa-Kero, ihr repräsentativer männlicher Begleiter, fiel besonders durch seine überragende Körpergröße auf. Beide hatten ansonsten durchaus menschliche Züge. Ihr fremdartiges Aussehen und der dadurch etwas mürrisch wirkende Eindruck war hauptsächlich auf die markanten Strukturen im Bereich ihrer Stirnpartien und die schuppenförmigen Gebilde anstelle der Kopfbehaarung zurückzuführen.

Dann ging es los mit den Fragen: „Wo befindet sich Ihr Raumschiff?“, „Wie groß ist es?“, „Über welche Bewaffnung verfügen Sie?“, „Wie groß ist Ihre Besatzung?“, „Was wollen Sie hier bei uns?“, und so ging es ohne Pause weiter. David wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn und bat nach gut einer Stunde um eine Unterbrechung. Dann verwies er auf die Informationskampagnen der Regierung, die auf allen wichtigen Kanälen zeitgleich angeboten wurden.

Das Raumschiff der Besucher war nur relativ klein, mit einer 15-köpfigen Besatzung. Über die Bewaffnung gab es keine Angaben. Aber allein die Tatsache, dass ein Raumschiff die Strecke von Heredo-156 bis zur Erde in ca. einem Jahr bewältigen konnte, flößte bei allen Menschen, und besonders bei den Fachleuten der NASA größten Respekt ein. Man hatte es hier mit Besuchern zu tun, die aufgrund ihres technischen Vorsprunges sicher in der Lage waren, auch in kleinen Raumschiffen effektive Waffen mitzuführen. Aber zum Glück kamen die Besucher ja nicht in kriegerischer Absicht. Trotzdem

hielten sie aus Sicherheitsgründen ihr Raumschiff weiterhin versteckt. Ihre Tarnung konnte weder von der Erde aus, noch von der Raumstation aufgedeckt werden. Captain Spa-Kero betonte gegen Ende der Befragung, dass er beauftragt wurde, mit der Erde über die zukünftigen Beziehungen zu verhandeln. Diese sollten sich in beiderseitigem Interesse natürlich positiv entwickeln.

David freute sich auf seinen wohlverdienten „Feierabend“, es kam aber doch noch eine Frage aus dem Publikum. Er hatte sich eigentlich gewundert, dass diese Frage bisher keiner der Anwesenden gestellt hatte. „Welche Sprache verwenden Sie? Die hört sich so irdisch an!“

Sollte es keinem aufgefallen sein, dass David die ganze Zeit zur Kommunikation mit den Fremden die Sprache Esperanto verwendete? Jetzt musste David wieder erklären, dass es Esperanto schon seit 1887 auf der Erde gibt und als internationale Hilfssprache eingeführt werden sollte. Eine solche Einführung ist aber bisher auf der Erde noch nicht zustande gekommen. Esperanto wird z. Z. nur von recht wenigen Menschen gesprochen. Diese sind über die ganze Erde verstreut, aber gut miteinander vernetzt. Die Bewohner des Planeten Heredo-156 haben sich dagegen inzwischen sehr schnell, nachdem sie von Esperanto Kenntnis bekommen hatten, auf dieses allgemeine Kommunikationsmittel geeinigt.

SPRACHE FÜR DAS WELTALL

„Die Außerirdischen sprechen eine Sprache von der Erde“, das war die darauf folgende Schlagzeile am nächsten Tag. Überall im Lande wurde auf einmal nach Esperantisten Ausschau gehalten. Jede Zeitung, jeder Sender versuchte, die richtigen Experten vor die Kamera zu bekommen. Mit einem Mal war Esperanto, die Sprache,

die bisher eigentlich mehr „im Verborgenen“ wirkte, in aller Munde. Die Recherchen brachten heraus, dass dieses Thema mindestens seit dem ersten Kontakt vor zehn Jahren, bereits innerhalb der Regierungen ausgiebig diskutiert wurde.

Auch Wirtschaftsvertreter und besonders die Wissenschaftler beschäftigten sich nunmehr verstärkt mit Esperanto. Die Wirtschaft spekulierte natürlich mit den großen Chancen, die in dem fernen Planeten auf sie warteten und die Wissenschaftler hatten die Hoffnung, durch den zukünftigen Ausbau der Beziehungen an den fortschrittlichen Entwicklungen anknüpfen zu können. Dabei blieb völlig außer Acht, dass die ungeahnte Entfernung von über tausend Lichtjahren für die Erdbewohner auf längere Sicht unüberwindbar sein würde. Auch für die Fremden von Heredo-156 stellte diese Strecke ein Hindernis dar. Sie besaßen zwar die Technologie für einen superschnellen Transport, ein solcher war aber nur mit sehr kleinen Raumschiffen möglich, und war darüber hinaus mit einem enormen Energiebedarf verbunden. Auch, wenn es Stimmen auf der Erde gab, sich an den Kosten zu beteiligen, erzeugte das bei den Fremden nur ein müdes Lächeln. Ein derartiger Beitrag der Erde könnte nur vernachlässigbar klein sein. Das bedeutete also, es konnte zunächst nur ein Austausch bezogen auf Wissen angestrebt werden. Dafür brauchte man aber nur relativ wenige Personen.

Dessen ungeachtet ließen sich die Menschen nicht davon abschrecken, möglichst schnell Esperanto zu lernen. Überall kam es zu Engpässen. Alle Kurse, die vorwiegend von den bestehenden Esperantoklubs angeboten wurden, waren überbelegt. Die Anmeldungen für Online-Kurse schnellten in die Höhe. Waren sie bisher eigentlich meist kostenlos, konnten die Anbieter jetzt gutes Geld mit Esperanto verdienen. In Schulen und Kindergärten bedrängten die Eltern, bei ihren Kindern möglichst frühzeitig mit einer bilingualen Erziehung (neben der Muttersprache natürlich mit Esperanto) zu beginnen. Die Sprachlehrer, die sich in den USA bisher z. B. auf Spanisch, Hebräisch oder Chinesisch spezialisiert hatten, merkten sehr schnell, dass

Esperanto stärker nachgefragt wurde.

Aufgrund ihrer Ausbildung konnten sie aber sehr schnell auch das leicht zu erlernende Esperanto in ihr Angebot aufnehmen. Trotzdem ließ sich der Bedarf kaum decken. Viele Lehrer, auch solche, die normalerweise keine Fremdsprachen unterrichteten, gingen dazu über, zuerst selbst mit dem Esperantolernen zu beginnen. Sie waren dann, schon nach den ersten Stunden, in der Lage, Anfängerkurse zu betreuen. Es reichte dabei ein kleiner „Vorsprung“ von einigen Unterrichtseinheiten.

AUSBAU DER KONTAKTE

Bis zu ihrem Rückflug hatten die Fremden noch Zeit, auch die anderen Kontinente zu besuchen. Der Empfang war überall sehr herzlich. Es konnte aber nicht verheimlicht werden, dass auf der Erde nicht überall Frieden und Einigkeit unter den Völkern herrschte. So trafen die beiden Delegierten von Heredo-156 in Europa gleich auf eine große Gruppe von Vertretern mehrerer Staaten. Der Zustand der Europäischen Union war erbärmlich. Es war klar zu erkennen, dass jedes Land versuchte, auch auf Kosten seiner Nachbarn, eigene Vorteile zu erlangen. Unter diesen Bedingungen mussten in den Verhandlungen alle Erwartungen zurück geschraubt werden. Die gesamtplanetarische Regierung von Heredo-156 hatte die klare Devise herausgegeben, dass man nur mit einer erdumspannenden Organisation in fruchtbare Verhandlungen eintreten könne. Eine solche Einrichtung müsse natürlich über echte Kompetenzen verfügen. Da dieses z. Z. aber nicht realisierbar war, verblieb man diplomatisch bei einer recht unverbindlichen Regelung, nach der man von allen Seiten am Ausbau der Kontakte interessiert sei. Hintergrund der Zurückhaltung der Fremden waren ihre ausgesprochen friedlichen Absichten. Die Bewohner von Heredo-156 hatten in ihrer Vergangenheit schon

viel zu oft kriegerische Kontakte gerade mit anderen Kulturen, bei denen Zwietracht und Konflikte vorherrschten.

Für die Abreise wurde diesmal der russische Weltraumbahnhof Wostotschny ausgewählt. Beide Delegierten flog man zur internationalen Raumstation. Erst von dort sollten sie von einem eigenen Shuttle zum immer noch in der Tarnung versteckt gehaltenen Raumschiff gebracht werden. David bekam am russischen Weltraumbahnhof noch die Gelegenheit, sich von den beiden Kolorianern zu verabschieden. Besonders herzlich nahm er Hrzovina in seine Arme. Ein baldiges Wiedersehen war äußerst unwahrscheinlich, denn der nächste Kontakt zwischen beiden Planeten war erst in 10 Jahren geplant. Diesmal hatte David aber rechtzeitig ein kleines Geschenk besorgen können. Sein Abschiedsgeschenk war ein kleiner Taschenkompass, nur zur Erinnerung. Auf Heredo-156 gab es kein Magnetfeld. Man konnte ihn einfach als Schmuckstück verwenden. Er erhielt aber einen eingebauten Datenspeicher, auf dem David vorher noch schnell alle in Esperanto verfügbare Literatur unterbringen konnte.

DER AUFBRUCH

Die beiden Besucher vom fernen Planeten hinterließen in jedem Winkel der Erde ihre Spuren, obwohl sie während der kurzen Zeit nur einige wenige Großstädte besuchen konnten. Die Spielzeugindustrie boomte und produzierte unermüdlich neue phantasievoll gestaltete Spielzeugraumschiffe, obwohl es keinerlei Hinweise über das tatsächliche Aussehen der Raumschiffe gab. Puppen, Masken, Bekleidung, Spiele und sogar Lebensmittelverpackungen wurden in Hinblick auf das Thema Raumfahrt gestaltet. Immer wieder wurden neue Computerspiele passend zu diesem Thema entworfen. Die Orte, die

die beiden Delegierten von Heredo-156 besucht hatten, waren nun beliebte Touristenattraktionen, obwohl es dort eigentlich kaum etwas Entsprechendes zu sehen gab.

Zudem hatte es den Anschein, dass sich die Bevölkerung eines jeden Landes auf den nächsten Besuch der Außerirdischen vorbereiten wollte. Die Sprache Esperanto verzeichnete in allen Ländern weiterhin großen Zulauf. Dieser wurde weder von den Regierungen, noch von der Wirtschaft gesteuert. Im Gegenteil. Es gab mehrere mächtige Konzerne, die viel Geld dafür ausgaben, die Entwicklung zum Esperanto hin zu behindern. Auch Regierungen von Ländern, deren Sprachen in der Vergangenheit für große Regionen eine Hegemoniestellung erreichen konnten, widersetzten sich dem Esperanto. Die Auswirkungen gingen bis in die politischen Systeme, d. h. auch in den Parteien wurde das Thema heiß diskutiert.

Sogar in Elmsburg, einer kleinen Stadt in Norddeutschland, zeigte dieses Thema seine Auswirkungen. Elmsburg war die Heimatstadt von Anton Sturm, der vor mehr als zehn Jahren als Schüler den Kontakt zum Astronauten David Foster aufgenommen hatte und damit eigentlich „die Sache ins Rollen“ brachte. Anton war inzwischen mit seinem Chemiestudium fast fertig. In seiner Freizeit engagierte er sich in einer politisch aufgeschlossenen Studentengruppe, die mit dem Gedanken spielte, eine neue Partei zu gründen. Da sein Name, besonders was das Thema Esperanto betraf, nicht nur in der Stadt Elmsburg, sondern in ganz Deutschland bei vielen Menschen bekannt war, konnte Anton sich den Forderungen der Studentengruppe nicht entziehen, sich als Kandidat zur Verfügung zu stellen.

„Zukunft Europa“, das war der Name der neuen Partei, für die Anton Sturm als Spitzenkandidat antrat.

Die Parteigründer hatten sich folgende Ziele gesetzt:

- Wiederbelebung der Vereinigungsbestrebungen für Europa
- Miteinbeziehung Großbritanniens und Russlands
- Enge Kooperation mit Nordamerika
- Ausbau der Beziehungen und Förderung der Entwicklung der Mittelmeerregion
- Verwendung von Esperanto als internationale Hilfssprache

Diese Parteineugründung war eine Reaktion auf die durch den außerirdischen Besuch eingeleitete Entwicklung. Die Chancen, gewählt zu werden, waren gut, denn inzwischen wurde jedem Bürger klar, dass alle Bestrebungen zur Stärkung des Nationalstaates in die falsche Richtung führten. Langfristig ging es darum, die Rolle der UN auszubauen. Wenn man aber dort mit einer deutlich hörbaren Stimme auftreten wollte, ginge das nur nach vorheriger Vereinigung auf europäischer Ebene. Es war abzusehen, dass nur große Blöcke eine politisch wahrnehmbare Rolle spielen konnten. Und für Europa war eine echte Vereinigung lebenswichtig, denn nur so konnten die spezifisch europäischen Werte und die kulturellen Errungenschaften aber auch die wirtschaftliche Grundlage abgesichert werden. Es erschien als eine natürliche Angelegenheit, hier auch Russland mit einzubeziehen. Die Diskussion dieses Punktes brachte die neu gegründete Partei an den Rand einer Spaltung, da sich auch viele Gegenstimmen regten. Letztlich siegte aber doch die Vernunft, da es den Initiatoren gelang, eine solche Politik nicht als Gegnerschaft zu Nordamerika erscheinen zu lassen.

In Nordamerika hatte sich unterdessen die Bevölkerung klar für die allgemeine Einführung von Esperanto ausgesprochen. Außerdem bekamen die Politiker großen Zulauf, die sich für eine verstärkte Zusammenarbeit mit Südamerika aussprachen, um auf diese Weise in der zukünftigen UN ein größeres Gewicht zu bekommen.

Es war schon erstaunlich, wie die bisher nur spärlichen Kontakte mit einer außerirdischen Zivilisation die Menschen auf der Erde in politischer Sicht zum Zusammenrücken bewegt hatte.

AUSWERTUNG

Auch auf Heredo-156 gab es Auswirkungen. Bei den Kontakten mit den Vertretern der verschiedenen Staaten von der Erde wurden jeweils Datenträger mit umfangreichen Informationen ausgetauscht. Bereits beim Rückflug schickte die kolorianische Delegation alle neu gewonnenen Informationen an die Zentrale. Dazu gehörte auch die Literaturdatenbank, die Commander Hrzovina von David erhalten hatte. Hunderte Wissenschaftler auf Heredo-156 wurden beauftragt, alle Texte aufmerksam zu analysieren.

Schon bald nach der Ankunft des Raumschiffes versammelten sich im Hauptquartier auf Heredo-156 Politiker, Wissenschaftler um die Berichte von Commander Hrzovina und Captain Spa-Kero entgegenzunehmen und zu besprechen. Für die weitere Behandlung der Themen wurden mehrere Arbeitsgruppen gebildet.

Captain Spa-Kero begann seine Ausführungen mit einer Beschreibung der Städte, die er auf der Erde besucht hatte. Für ihn war beeindruckend, dass die Menschen überwiegend oberirdisch wohnen können und, dass in den Städten oft ein relativ großer Anteil grüner Vegetation vorzufinden ist. Commander Hrzovina berichtete besonders über das kulturelle Leben auf der Erde, über die Kunstmuseen, die Theater und Opernhäuser. Dazu zeigte sie Bilder und Filme von ihren Besuchen.

Es stellte sich schließlich heraus, dass gerade dieser Sektor sich für

Heredo-156 als besonders interessant erweisen sollte. Aufgrund der enormen Distanz zur Erde konnte ja kein Handel auf Grundlage von Rohstoffen oder technischem Gerät ins Auge gefasst werden. Nur ein Austausch von Informationen, also von Wissen, konnte die Grundlage für die Beziehungen zwischen Heredo-156 und der Erde bilden. Dabei wäre es für die Erde sicherlich von großem Vorteil, wenn sie von dem technischen Vorsprung der Kolorianer profitieren könnte.

In der Runde meldeten sich Stimmen, die ihre Bedenken hinsichtlich einer möglichen Weitergabe von technischem Wissen an die Erdbewohner betraf. Man kannte sie ja viel zu wenig und konnte daher keinen großen Vertrauensvorschub leisten. Außerdem gab es bis jetzt keinen Ansprechpartner, der für die ganze Erdbevölkerung zuständig wäre. Man sah auch die Gefahr, dass einzelne Staaten, beziehungsweise Blöcke, versuchen könnten, die neuen Technologien militärisch auszunutzen. Hier ging es eher um die Gefahr von kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb der Erdbevölkerung als um eine mögliche Bedrohung für Heredo-156.

Als vorläufiges Ergebnis hielt man fest, durch eine vorsichtige Annäherung die Beziehungen weiter auszubauen und dabei immer nur jeweils einzelne Projekte in Angriff zu nehmen. Da der nächste Besuch sowieso erst nach 10 Jahren geplant war, blieb auch genug Zeit, die kolorianische Bevölkerung ausführlich über die neuen Informationen von der Erde zu unterrichten.

DICHTUNG STECKT AN

Die Bewohner von Heredo-156 saugten alles begierig auf, was ihnen an Informationen von der Erde mitgeteilt wurde. Jeder versuchte, sich mit mindestens einer Handvoll der zahlreichen Werke aus der

Literaturdatenbank zu befassen. Vielerorts bildeten sich sogar kleinere Klubs, in denen man zusammen kam, um die Texte gemeinsam zu lesen und zu diskutieren. Besonders die Esperantogedichte regten viele Kolorianer dazu an, diese zu erlernen und sie vor Publikum zu präsentieren. Andere Gruppen versuchten, selbst eigene Gedichte zu produzieren, wobei der Erfolg zuweilen recht mager war. Kolorianer haben selten Talent für solch schöpferische Aktivitäten. Da es aber vorwiegend um neue Freizeitbeschäftigungen ging, spielte die Qualität der Produkte nur eine untergeordnete Rolle. Auf Heredo-156 herrscht allgemeiner Wohlstand und „Über“-Vollbeschäftigung. Kaum einer braucht mehr als 5 Stunden täglich zu arbeiten. Auch die Lebensarbeitszeit ist relativ kurz, so dass immer wieder neue Freizeitangebote gefragt sind. Immer mehr Kolorianer finden darüber hinaus ihren Arbeitsplatz in der Freizeitbranche. Folglich begann nun auch der Ausbildungssektor, die Esperantoliteratur und Lyrik mit in ihren Lehrplan aufzunehmen.

Als Fernziel träumten schon viele von Veröffentlichungen, die irgendwann sogar auf der Erde eine Nachfrage finden könnten. Bis dahin war es aber noch ein weiter Weg.

AUF DEM WEG ZUR EINHEIT

Es geht doch. Kaum einer hätte sich vor einem Jahrzehnt vorstellen können, dass sich die Staaten der Erde doch noch auf eine UN mit wirklichen Kompetenzen verständigen könne. Der Einigungsprozess wurde maßgeblich durch die Aussicht auf den erneuten Besuch der Kolorianer hervorgerufen. Es wurde zwar keine Weltregierung geschaffen, aber immerhin ein Gremium, dem man die Kompetenzen zur Verhandlung mit den Außerirdischen übertrug. Vorher hatten sich alle möglichen Blöcke und Allianzen gebildet, die dadurch versuchten,

ihr Gewicht in der UN zu erhöhen. Auch konnte eine Einigung hinsichtlich der verwendeten Hilfssprache Esperanto erzielt werden. Die bisherigen Amtssprachen behielten aber weiterhin ihren Status.

In zahlreichen Arbeitsgruppen, ähnlich wie auf Heredo-156, begann man hektisch mit den Vorbereitungen für die kommenden Verhandlungen. Da sich die Raumfahrttechnologie der Erde im Vergleich zu Heredo-156 auf einem erbärmlich niedrigen Entwicklungsstand befand, wurden alle möglichen Bestrebungen unterstützt, dieses zu ändern. Dabei verzichtete man von Anfang an auf nationale Alleingänge. Die großen finanziellen Mittel, die erforderlich waren, konnten nur innerhalb gemeinsamer Lösungen aufgebracht werden. Zuerst einigte man sich auf eine allgemeine Förderung der Wissenschaft, besonders in Hinblick auf Energieerzeugung und Entwicklung der Raumfahrt. Weiterhin begann man mit Planungen zur Errichtung einer ständigen Mondbasis anstelle der veralteten internationalen Raumstation. Auch die bereits bestehenden Planungen für eine bemannte Reise zum Mars wurden entschieden forciert.

All diese Bemühungen waren nur möglich, weil es eine breite Unterstützung von der gesamten Bevölkerung in allen Ländern gab. Raumfahrt übte eigentlich schon immer eine hohe Faszination auf einige Menschen aus, inzwischen hatte diese Begeisterung aber alle Schichten erfasst. Diese Aufbruchstimmung führte zudem zu einer stärkeren Unterstützung für alle möglichen übernationalen Institutionen und Projekte. Man war sich ja im Klaren darüber, dass nur auf diesem Wege eine zukünftige fruchtbare Zusammenarbeit mit den Außerirdischen denkbar war. Auch die Bedenken, von denen es natürlich viele gab, mussten die Vereinigungsbestrebungen unterstützen. Sollte es durch außerirdische Kontakte feindliche Angriffe geben, wären diese, wenn überhaupt, nur durch gemeinsame Anstrengungen abzuwehren. Besonders heiß wurde die Frage diskutiert, wer bei einer zukünftigen Fahrt zu Heredo-156 dabei sein würde.

Da es seitens der Erde keine Beförderungsmöglichkeit in diese

Richtung gab, war man vollkommen von Heredo-156 abhängig. Auch konnte man noch keine diesbezüglichen Planungen der Außerirdischen. Man beauftragte David Foster, sich auf entsprechende Verhandlungen vorzubereiten, weil er der einzige war, der eine solche Fahrt schon hinter sich hatte.

DAS MARSPROJEKT

Captain Spa-Kero war zufrieden. Er sollte die Realisation der kolorianischen Marsstation leiten. Es hatte sich auf Heredo-156 ein regelrechter Streit darüber entzündet, ob eine solche Station nicht besser für den Erdmond wäre. Dagegen wurde aber ins Feld geführt, dass eine solche Station potentiell von der Erde aus bedroht werden könne. Für den Mars rechnete man damit nicht. Weiterhin wurde heiß diskutiert, ob man die Vertreter der Erde bei einem solchen Projekt mit einbeziehen sollte oder nicht. Es gab nicht wenige, die sich für eine gänzlich geheime Mission aussprachen. Hier mischte sich nun Spa-Kero ein. Er plädierte dafür, von Anfang an die Erde bei den Planungen mit einzubeziehen. Er hielt es auch für sinnvoll, der Erde bei der technischen Entwicklung von Transportkapazitäten für die Reise zum Mars zu helfen. Es könnten sich später durchaus Situationen ergeben, bei dem sogar von Seiten der Erde aus eine Hilfe willkommen wäre nicht nur in Hinblick auf eine Bereitstellung von Arbeitskräften und Rohstoffebesuchern.

Auf der Erde erzeugte die Nachricht von den Planungen der Kolorianer nicht nur Begeisterung. Schon in fünfzehn Jahren sollte es mit dem Bau der ersten Marshabitate losgehen. Eine eigene Transportmöglichkeit zum Mars könnte aber erst nach ca. zwanzig Jahren bereitstehen. Man konnte also nur als „Juniorpartner“ in das Projekt einsteigen und war vollkommen angewiesen auf die technische Unterstützung durch die Außerirdischen. Allerdings

braucht dieses Projekt Arbeitskräfte und Materialien, die sich in dem benötigtem Ausmaß nicht vom weit entfernten Heredo-156 herbeischaffen ließen.

Unter diesen Vorgaben war man schließlich auf der Erde dazu bereit, einen Vorschlag für die kommenden Verhandlungen mit den Kolorianern zu erstellen. Die eilig eingesetzte UN-Arbeitsgruppe entwickelte einen „Fahrplan“, nach dem es zuerst darum gehen müsse, ein Abkommen über den gemeinsamen Bau und den zukünftigen Betrieb der Marsstation abzuschließen. Als nächsten Schritt ging es darum, dass auf der Erde nach den von Heredo-156 zur Verfügung zu stellenden Bauplänen mehrere Raumtransporter und die erforderlichen Marsroboter konstruiert werden sollten. Damit sollten dann auf dem Mars die ersten Blöcke für das später auszubauende Marshabitat realisiert werden. In diesem würden sich dann ständig Astronauten beider Planeten aufhalten. Eine detaillierte Planung über die zukünftige Nutzung der Möglichkeiten auf dem Mars erforderte weitere Arbeitsgruppen und Verhandlungen. Dabei war abzusehen, dass irdische und kolorianische Interessen nicht immer deckungsgleich sein konnten.

Die Kolorianer sahen die Marsstation vorrangig als Außenposten, der später weitere Erkundungen der Galaxie ermöglichen könnte. Für die Erde spielte die Erforschung des Planeten Mars eine große Rolle. Eine zukünftige Nutzung wäre aber langfristig nur durch weitere Unterstützung von Heredo-156 vorstellbar.

AUF DER STRASSE DES ERFOLGS

Allen Unkenrufen zum Trotz konnte der ehemalige Lehrer, der damals seinen Schüler Anton Sturm in der kleinen Esperanto-AG betreute,

den Siegeszug des Esperanto miterleben. Wie oft hatte man doch über ihn gelächelt, seinen unermüdlichen Einsatz von vorneherein als „vergebliche Liebesmüh“ abgetan. „Ihr seid eben Idealisten, aber erreichen könnt ihr sicher gar nichts!“, das hatte man ihm so oft zugerufen. Anton selbst hatte die AG zunächst nur besucht, weil er neugierig war. Neugierig, ob man diese komische neue Sprache wirklich so schnell erlernen könne.

Und dann war da noch die Tatsache, dass sich kein anderer Schüler seiner Klasse dafür interessierte. Die anderen drei AG-Teilnehmer kamen aus den Nachbarklassen. Man fühlte sich somit als etwas Besonderes und es machte gar nichts, wenn man kaum beachtet wurde. Erst nach dem Interview mit der Raumstation, als überall in den Medien über Esperanto berichtet wurde, bekam er mehr Aufmerksamkeit.

Der Durchbruch kam aber erst, nachdem die Kolorianer vom fernen Heredo-156 bei sich Esperanto als allgemeine Hilfssprache eingeführt hatten. Nun musste auch die Erde nachziehen. Alle konnten sich jetzt davon überzeugen, dass die von Dr. Ludwig Zamenhof geschaffene und von ihm 1887 veröffentlichte Sprache wirklich für die internationale Kommunikation geeignet war, sie bewies ihre Eignung jetzt sogar für die interplanetarische Zusammenarbeit.

Von der gerade fertiggestellten Marsstation starteten mehrere unbemannte Sonden, alle darauf programmiert, immer weiter in den Weltraum vorzustoßen. Sie trugen verschiedenste Datenträger mit Informationen, Bildern und Filmen von der Erde und von Heredo-156, verfasst in verschiedenen Sprachen. Alle diese Dateien wurden natürlich auch als Esperanto-Versionen mit auf die Reise geschickt.

TEIL 2

FLASCHENPOST

Das Weltall.

Wir befinden uns auf einem fernen Planeten.

Wir schreiben das Jahr 2056.

„Unbekanntes Flugobjekt bedroht Naska.“ „Wir haben keine Zeit zu verlieren“, polterte General Stokrez und er fügte hinzu: „Sofort abschießen! Wer weiß schon, welche Gefahren die Sonde mit sich trägt.“ Die oberste Weltraumbehörde wiegelte ab. Wahrscheinlich liegt keine Bedrohung für die Bewohner des Planeten Naska vor. Alle Berechnungen sprachen dafür, dass die Sonde bei Beibehaltung ihrer Flugbahn nach einigen Stunden den Einflussbereich von Naska verlassen würde. Oberst Porat bemerkte ruhig „Ich plädiere dafür, das Objekt einzufangen. Wir könnten es problemlos zu 3. Mond bringen und dort untersuchen.“

Die Unruhe im Versammlungsraum des Sicherheitsausschusses hatte nun jeden erfasst. Angst und Neugier hielten einander die Waage, aber schließlich konnte sich Oberst Porat durchsetzen und der diensthabende Offizier durfte den Befehl zum Einfangen absetzen. Die Station auf dem 3. Mond erhielt die Anweisung, unter Berücksichtigung aller Sicherheitsprotokolle sofort nach Eintreffen der Sonde mit deren Analyse zu beginnen.

„Keine Gefahr“, meldete Wostek, der Ingenieur, „die Sonde enthält neben einem Antriebsaggregat nur eine Kapsel mit zahlreichen verschiedensten Datenträgern, keine Waffen, kein waffenfähiges Material!“ Eine Meldung, die im Versammlungsraum des Sicherheitsausschusses verständlicherweise zu einer weiteren Anspannung unter der Fraktion der Neugierigen führte. Die Hardliner, die allzu gerne

nach dem Motto „Erst schießen, dann fragen“ gehandelt hätten, mussten sich missmutig zurückziehen. Allerdings erst nach ca. 3 Stunden war mit ersten genaueren Ergebnissen zu rechnen.

„Kein Problem mit dem Transfer der Daten“, meldete Ingenieur Wostek an die Zentrale. „Es sieht ganz so aus, als ob uns jemand eine Visitenkarte in mehrfacher Ausfertigung schicken wollte. Alle Daten sind in Paketen organisiert, die offenbar jeweils gleichen Inhalt haben. Nur jeweils in einer anderen Sprache.“

In der Tat, es handelte sich um eine der unbenannten Sonden, die vor mehr als 10 Jahren von der Marsstation abgeschickt wurde. Absender war die Erde in Zusammenarbeit mit den Vertretern von Heredo-156. Wie eine Flaschenpost, mit ähnlich niedriger Wahrscheinlichkeit, jemals entdeckt zu werden. Diesmal hatte aber die normale Wahrscheinlichkeitslehre praktisch versagt, zur allgemeinen Freude der Entdecker auf Naska.

Der Vergleich mit einer Flaschenpost hinkt allerdings ein bisschen, da es sich bei der Sonde um ein Gerät handelte, das vollgepfropft mit neuester Technik auf die Reise geschickt wurde. Es hatte es geschafft, bisher ungeahnte Entfernungen in kürzester Zeit zu überwinden und war zudem noch darauf programmiert, sich bestimmten Zielen zu nähern, wenn es denn aufgrund der eigenen Datenanalyse sinnvoll wäre. Das Gerät besaß also die Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen.

„Eine wirklich intelligente Visitenkarte“, das war das einhellige Urteil der Kommission, die den Sicherheitsausschuss davon in Kenntnis setzte.

DIE BOTSCHAFT

Es sollte einige Wochen dauern, bis der erste Bericht über Inhalte der Datenträger der Weltraumbehörde vorgelegt werden konnte. Alle Aktivitäten im Zusammenhang mit der Sonde unterlagen höchster Geheimhaltung. Neben den Mitgliedern des Sicherheitsausschusses wussten nur die betroffenen Techniker und eine Handvoll Wissenschaftler Bescheid.

Und schon wieder konnte er nicht einschlafen. Karib wälzte sich hin und her. Merel, seine junge Frau, lag neben ihm, er wollte sie nicht wecken. Es war sowieso alles geheim, er durfte ihr nicht das Geringste erzählen. Den ganzen Tag hatte er die Daten der Sonde analysiert. Dabei hatte er sich zunächst mit dem größten Paket befasst, dessen Informationen zum Glück in einer einigermaßen logisch erscheinenden Sprache verfasst waren. Als Sprachwissenschaftler war Karib natürlich gespannt darauf, auch die anderen Pakete zu studieren, aber irgendwo hatte er ja anfangen müssen. Ihm machte die Arbeit Spaß, denn er war von Natur aus neugierig. Aber mit wem konnte er über seine Untersuchungen sprechen? Die Aussicht, General Stokrez und Oberst Porat zu informieren, konnte ihn nicht besonders aufmuntern. Die waren nur an glasklaren Ergebnissen interessiert.

Immer ging es in erster Linie darum, wie man neue Erkenntnisse gewinnbringend zur Anwendung bringen kann, oder wie man sich eventuell vor drohenden Gefahren schützt. Es ging um die Sache, dafür interessierte sich Karib. Ihm grauste es schon bei dem Gedanken, dass seine Ergebnisse wohlmöglich in falsche Hände gelangen könnten. Aber Merel lag immer noch friedlich neben ihm, „Schlaf endlich auch!“, murmelte sie.

Das Frühstück hatte Karib in Windeseile eingenommen. „Keine Zeit, ich ruf nachher an. Ich weiß auch noch nicht, was wir heute Abend machen!“. Er hatte keine Ruhe, nicht einmal die Zeit, mit Merel abzusprechen, was für den Feierabend geplant war. Angekommen an seinem Arbeitsplatz, tauchte er sofort wieder unter in der Datenmenge der Sonde.

Das Dechiffrieren der Zeichen war einfach. Die 28 verschiedenen Buchstaben waren gut zu unterscheiden und konnten dank der beiliegenden Audiodateien ganz bestimmten Lauten exakt zugeordnet werden. Da konnte Karibs Muttersprache nicht mithalten. Nernask, die einzige auf Naska gesprochene Sprache, besaß 32 Zeichen, mit jeweils mehreren Aussprachemöglichkeiten, immer abhängig vom betreffenden Wort.

Die Bedeutung der meisten Wörter ergab sich aus den Bilddateien, so dass Karib relativ schnell ein kleines vorläufiges Lexikon erstellen konnte. Sein Ziel aber war es, den Computer mit den richtigen Daten zu füttern, damit der dann schließlich alle vorliegenden Texte automatisch in die Sprache Nernask übersetzen würde. Die Botschaft, die aus allen vorliegenden Dateien klar zum Ausdruck kam, war diese:

**IHR SEID NICHT ALLEIN
WIR WOLLEN EUCH KENNENLERNEN!**

Ja, das hatte Karib schon zu Beginn seiner Arbeit mitbekommen, aber, was eigentlich viel wichtiger als diese Botschaft war, ergab sich nach Analyse der Filmdateien. Die Absender nannten sich Menschen, sahen aber aus wie Naskaner. Sie sahen nicht nur so aus.

SIE SIND NASKANER!

Auch die Filme mit Bewohnern von Heredo-156 zeigten Wesen, die große Ähnlichkeit mit Naskanern hatten. Die Frage, die sich nun sofort stellte, lag auf der Hand. Wer war zuerst da? Wäre es auch

möglich, dass Naskaner von Menschen oder von Kolorianern abstammten?

UNRUHE

Eigentlich hatte jeder auf Naska damit gerechnet. An die alten Geschichten mochte schon lange keiner mehr glauben. Die erzählten davon, dass vor langer Zeit fremde Besucher auf Naska Experimente mit hier lebenden Kreaturen durchführten und dadurch die Vorfahren der Naskaner erschufen. Das konnte allerdings niemals bewiesen werden. Auch Fossilienfunde gab es kaum. Die spärlichen Rückstände von in der Vergangenheit verstorbenen Tieren ließen sich nicht weiter als auf wenige tausend Jahre zurückdatieren. Und, wenn man sich die Bilder von Tieren ansah, die mit der Sonde geschickt wurden, war eigentlich nur eine Schlussfolgerung möglich: In der Vergangenheit ist der Planet Naska von der Erde aus besiedelt worden. Alle Naskaner sind Menschen, die mussten auch die meisten Tiere mitgebracht haben.

Die neuen Erkenntnisse konnten nicht mehr geheim gehalten werden. Auch, wenn man noch längst nicht alle Daten der Sonde auswerten konnte, war die Regierung mit der Einschätzung des Sicherheitsausschusses einverstanden. Einer Veröffentlichung der neuen Tatsachen stand nichts mehr im Wege.

SIE KOMMEN – ZERSTÖRT DIE SONDE –
MÜSSEN WIR JETZT ALLE ESPERANTO LERNEN?

Solche Überschriften fand man in den Medien kurz nach der Veröffentlichung der Informationen über die Sonde. Übertreibung mischte sich mit Fehlinformation. Wie so oft, nur schlechte Nach-

richten sind gute Meldungen für die Zeitung. Kaum ein Artikel ging sachlich auf die Chancen ein, die mit den neuen Ereignissen verbunden waren. In den überwiegenden Fällen wurde Angst hervorgespielt. Angst vor dem Verlust des alten Weltbildes, Angst vor Veränderung.

General Stokrez, der wieder den Vorsitz im Sicherheitsausschuss einnahm, warnte eindringlich vor den möglichen Gefahren, die eine Kontaktaufnahme mit der Erde oder Heredo-156 mit sich bringen würde. „Wir brauchen keine Störung unserer Verhältnisse“, meinte er und fügte hinzu: „Die einzige Schlussfolgerung wäre, dass wir unsere Anstrengungen zur Verbesserung der Verteidigungsmöglichkeiten erhöhen müssen.“

Oberst Porat erläuterte, dass nach dem bisherigen Stand der Untersuchungen Erde und Heredo-156 ein viel höheres technisches Niveau erreicht haben und dass deshalb eine vorsichtige Annäherung auch Vorteile für den Planeten Nask mit sich bringen würde.

„Wir brauchen keine Angst davor haben, dass wir nun alle Esperanto lernen müssen.“, meinte er und ergänzte „Dafür gibt es keine Begründung, auch wenn kein Weg daran vorbeiführt, dass Esperanto die gemeinsame Verkehrssprache wird. Kein Naskaner muss Esperanto zu lernen. Wir haben ja die Agatog-Technologie.“

Diese fortschrittliche Technik hatten sie vor über 100 Jahren von den Insektoiden bekommen, die schon vor den Naskanern den Mond 2 besiedelt hatten. Das Verhältnis zu diesen war gespannt, es war in der Vergangenheit zu mehreren Kriegen gekommen. Letztlich hatten sich aber die Naskaner als überlegen erwiesen. Es gab jetzt einigermaßen ungestörte Handelsbeziehungen. Keiner mochte die Insektoiden, man bemühte sich aber um friedliche Beziehungen. Die Kommunikatoren (Agatogs) waren kleine taschenuhrgroße Geräte, die man sich um den Hals hängen konnte. Bei Gesprächen zwischen Insektoiden und Naskanern war das Gerät in der Lage, nach minimaler Verzögerung

eine passable Übersetzung anzubieten. Die Kommunikatoren ließen sich auch für andere Sprachen, also auch für Esperanto, ohne Schwierigkeiten umrüsten. „Warum sperren sich so viele Leute dagegen, eine neue Sprache zu erlernen?“, fragte Merel, als sich beim Feierabend einmal die seltene Chance für ein Gespräch mit ihrem Mann ergab.

Karib, der heute etwas früher von der Arbeit nach Hause kam, konnte jetzt aus dem Vollen schöpfen. Er gehörte ja zu den führenden Sprachwissenschaftlern des Planeten und freute sich, dass seine Frau ihn zu diesem Thema eine Frage stellte. In der Tat gab es überall eine Abneigung gegen Fremdsprachen. Dafür war die 'Große Besatzung' vor mehr als 100 Jahren verantwortlich. Damals herrschten die Insektoiden auf Naska und zwangen alle Bewohner, das Agaparo, die Sprache der Insektoiden, zu sprechen. Nernask durfte im öffentlichen Raum überhaupt nicht verwendet werden. Dieses versuchte das Besatzungsregime mit drastischen Strafen durchzusetzen. Es gab sogar die Todesstrafe für „Wiederholungstäter“. So ist es verständlich, dass die Naskaner in ihrem Gedächtnis eine unangenehme Beziehung allein zum Begriff Fremdsprache abgespeichert haben. Agaparo konnte in-zwischen kaum noch einer direkt verstehen, Karib natürlich ausge-nommen. Aber er war ja eine Ausnahme. Er war sehr dankbar darüber, dass jetzt seine Begabung für Sprachen viel stärker nachgefragt werden würde. Die Grundlagen für Esperanto hatte er sich inzwischen schon nach einer Woche einverleibt.

In vier Wochen sollte das Volk entscheiden. Jetzt war „Wahlkampf“. Es ging nur um „Ja“ oder „Nein“ zur Frage, ob die Naskaner nach dem Eintreffen der Sonde mit einer Kontaktaufnahme reagieren sollten.

Danach hoffte man auch das Problem zu lösen, wie man denn die Sonde so modifizieren könne, um sie „auf direktem Wege“ zum Absender zurückzuschicken. Die Technologie war für die Techniker von Naska alles andere als einfach. Auf jeden Fall hatten sie schon das

Gerät in alle möglichen Einzelteile zerlegt und in ihren Laboratorien analysiert. Zum Glück fand man in einer Datei eine ausführliche technische Beschreibung mit zahlreichen Zeichnungen. Das war sehr hilfreich, denn so schnell konnten die Techniker sich doch noch nicht auf die Erläuterungen in der fremden Sprache einstellen. Der notwendige Umbau des Agatog-Kommunikators war noch mit etwas Zeit verbunden.

Überall klebten Plakate, die sich für oder gegen die Kontaktaufnahme aussprachen. Auf allen Medienkanälen gab es nur das eine Thema. In allen Parteien fand man Befürworter und Gegner. Endlich schien so etwas wie Bewegung in die bis dahin recht erstarrte politische Landschaft zu kommen. Anfänglich schienen die Gegner die Oberhand zu haben, aber so nach und nach holten die Befürworter auf, ganz zur Freude von Karib, der nun neben seiner normalen Arbeit jede freie Minute aktiv für die Befürworter unterwegs war. Zusammen mit seiner Frau, die sich normalerweise überhaupt nicht für Politik interessiert, verteilte er auf Infoständen jede Menge Flugblätter. Zusätzlich stellte er sich für Vorträge und andere Veranstaltungen zur Verfügung.

Inzwischen hatte die von der Regierung eingesetzte Kommission für auswärtige Beziehungen ihre erste Tagung. In mehreren Ausschüssen wurde heiß diskutiert, ob und wie man die Insektoiden über die Angelegenheit informieren sollte. Schließlich war es ja nicht möglich, die Neuigkeiten noch weiter zu verheimlichen. Über verschiedene Kanäle hatten die Bewohner des 2. Mondes von der Sache Wind bekommen. Weitere Zurückhaltung könnte als unfreundlicher Akt gewertet werden. Also wurde entschieden, einen Großteil der Daten der Sonde auch an die Insektoiden zu übermitteln. Die Informationen über den Bau der Sonde, sowie die Anleitung zur Anpassung an die Rückreise hielt man aber noch unter Verschluss. Sollte die Abstimmung auf Naska eine Mehrheit für eine Kontaktaufnahme ergeben, könnte man den Insektoiden anbieten, ihre Bereitschaft zur Kontaktaufnahme ebenfalls mit auf den Rückweg zu schicken. Es gab

ja nur die eine Sonde und sowohl die Naskaner als auch die Insektoiden hatten noch nicht die technischen Fähigkeiten, eine eigenständige Sonde zu konstruieren. Für den Fall, eines Sieges der Gegner einer Kontaktaufnahme wären neue Verhandlungen mit den Insektoiden anzusteuern, aber darüber brauchte man sich jetzt noch keine Gedanken zu machen. Alles wartete mit Spannung auf den Ausgang der Abstimmung.

ZURÜCK AN DEN ABSENDER

Jubel bei den Befürwortern, Zähneknirschen bei den Gegnern. Immerhin, mit 54 % Ja-Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 62 % konnten die Befürworter sehr zufrieden sein. Auch die Insektoiden meldeten ihre Zustimmung. Man konnte also damit beginnen, bei beiden Bevölkerungen Daten für ein „Rücksendepaket“ zusammenzustellen. Um auch möglichst viele Nein-Sagern auf Naska trotz ihrer Niederlage positiv in die anstehende Entwicklung einzubinden, lud man ihre Sprecher dazu ein, an der Auswahl der Daten für die Rücksendung mitzuwirken. Man wollte den Bewohnern von Erde und Heredo-156 eine angemessene Datensammlung zusammenstellen, um damit weitere Kontakte zu fördern. Unter anderen dachte man daran, Ergebnisse von DNS-Untersuchungen mitzuschicken. Vielleicht konnten sich daraus interessante Hinweise für die eigene Abstammung ergeben.

Karib hatte unterdessen den Übersetzungskommunikator weitgehend modifiziert, er konnte ihn schon jetzt für den Probetrieb zur Verfügung stellen. An alle Universitäten des Planeten Naska wurden passende Audiodateien mit Esperantotexten und jeweils das aktuelle Software-Update für vorhandene Kommunikatoren verschickt. Er hoffte auf schnelle Rückmeldung um damit auf weitere Verbes-

serungsmöglichkeiten für den neuen Einsatz des Gerätes. Vielleicht würde man sogar genehmigen, einen der neu konfigurierten Kommunikatoren mit auf die Reise zu nehmen.

Auch die Insektoiden beteiligten sich konstruktiv und stellen bald ihre umfangreiche Datensammlung zur Verfügung. Außerdem schlugen sie vor, dass man zusätzlich zu den Daten auch schon kleinere Proben mit Mineralien von den drei Monden mit in das Paket aufnehmen könne, schließlich wurden diese ja von beiden Zivilisationen seit Jahrhunderten als Energie- und Rohstoffquelle genutzt. Die Proben könnten sich vielleicht auch für andere Völker als interessant erweisen und so hätte man gleich ein denkbares Handelsobjekt präsentiert. Die Sonde wurde also gefüllt und nach etwa einem Monat auf die mindestens einjährige Reise geschickt.

ALLTAG AUF DER MARSSTATION

„Vierzehn Tage noch, das ist zu schaffen!“, Bert Baker versuchte sich selbst aufzumuntern. Schon mehr als elf Monate dauerte sein Dienst im Marshabitat. Er hatte sich freiwillig gemeldet, war anfangs überglücklich, dass seine Bewerbung angenommen wurde. Aber nun reichte es langsam. Den anderen in der Crew ging es genauso. Frank Hauser war auch von der Erde, die zwei Kolorianerinnen im Team, Ehroka und Onthrzei, kamen von Heredo-156. „Hier ist nix los, ich verzieh' mich ins Gewächshaus“, meldete Bert an seine Kollegen, die weiterhin auf ihren Beobachtungsposten blieben, d. h. sie versuchten immer noch die Zeit totzuschlagen, denn Beobachtungen wurden ja automatisiert von den Sensoren erledigt. Nur im Falle einer wirklich bedeutsamen Erscheinung gab es Alarm und jeder musste dann mit seinen Apparaten versuchen, der Sache auf den Grund zu gehen.

Plötzlich kam tatsächlich Alarm. „Shrakez, zra!“ kreischte Ehroka, dass alle erschrecken. „Sprich Esperanto!“, ermahnte Onthrzei ihre Kollegin, denn Esperanto war ja die vereinbarte Kommunikationsbasis. Die leistete wirklich die ganze Zeit gute Dienste. Allerdings neigte die Crew dazu, natürlich nur in den Pausen, wenn möglich auch die eigene Muttersprache zu verwenden.

Das war bei den Erdlingen – einer sprach Englisch, der andere Deutsch – nicht möglich, wohl aber bei den Kolorianern. Bert hatte noch den Vorteil, dass er über recht gute Kenntnisse in Kotutja verfügte und somit in der Lage war, die „Damen“ in ihrer Muttersprache anzusprechen. Das wurde natürlich von Frank nicht gern gesehen, er konnte aber nichts machen, denn in den Pausen war es ja erlaubt. Besonders ärgerte er sich, wenn die drei in dieses alberne Gelächter abdrifteten und er überhaupt nicht wusste, worum es ging.

„Holt Bert aus dem Gewächshaus!“, schrie Frank, „Hier wird er nun gebraucht!“. Und tatsächlich, das Ereignis, welches die Sensoren per Alarm angekündigt hatten, war wirklich wichtig. Eine Sonde näherte sich der Station. Eintreffen und Landung in ca. 15 Minuten. Jeder war nun bis aufs Äußerste gespannt und wagte nicht mehr, seinen Posten zu verlassen.

Es war die Sonde von Naska.

Die Antwort.

DIE ANTWORT

Ehroka informierte sofort die Zentrale über den Eingang der „Post“. „Eigentlich schade“, meinte Frank, „Wir werden ja bald abgelöst und

dann dürfen die Neuen die Analyse fertigstellen.“ „Egal, erstmal gönnen wir uns Sonderurlaub, den haben wir verdient. Ist doch gut, wenn für die Neuen der Dienst gleich interessant anfängt. Die langweilige Routine kommt dann sowieso noch!“.

Das mit der ausgiebigen Pause wurde nichts. Die Zentrale ordnete sofort verstärkte Arbeitstätigkeit an. Das Nachfolgeteam sollte alles wohl vorbereitet vorfinden. Es würde schon in der nächsten Woche eintreffen. Das bedeutete also vollen Einsatz. Bert war sauer, denn er hatte sich schon auf einen ausgedehnten Plausch mit den Kolorianerinnen eingestellt. Dieses sagte er auch laut auf Kotutja und konnte sich damit bei Frank wieder einmal unbeliebt machen.

Die beiden Kolorianerinnen hatten schon damit begonnen, die Sonde ins Labor zu transferieren. „Die brauchen wohl nie eine Pause“, mokierte sich Bert, wurde aber sofort ermahnt, auch endlich produktiv zu werden. Gemeinsam schafften sie es schließlich, die Abdeckung zu entfernen und sortierten gleich die verschiedenen Datenträger, die sich deutlich in ihrer Bauart von den ihnen bekannten unterschieden. Auch die verschiedenen Kapseln, in den sich offenbar Probenmaterial befand, wurden dokumentiert und im Labor abgestellt.

Am nächsten Morgen wurde die Sichtung des Materials fortgesetzt. Mithilfe eines modifizierten Adapters konnten die Datenträger problemlos ausgelesen werden. Besonders hilfreich waren die in Esperanto erstellten Dateien. Aber auch das kleine Gerät, welches in der Lage war, die in der fremden Sprache abgespielten Audiodateien sofort in Esperanto zu übersetzen, erweckte allgemeine Begeisterung. „Haltet Euch fest!“, rief plötzlich Frank, der auf seinem Display gerade dabei war, eine Videoaufzeichnung zu kontrollieren und er fügte hinzu: „Kommt die Sonde von der Erde? Die sehen genauso aus wie wir!“ In der Tat, es war kaum zu glauben. Man konnte förmlich hören, wie bei allen Crewmitgliedern, die Kinnladen nach unten klappten. „Habt ihr die Flugdaten aus dem Antriebsaggregat richtig überprüft?“, fragte Ehroka. „Nur oberflächlich“, antwortete Bert,

„aber das Ding ist mindestens 1000 Lichtjahre unterwegs gewesen.“ Damit war klar, die Erde als Absender schied aus. Also, man brauchte eine andere Erklärung.

„Hier ist etwas mehr über die Absender“, meldete sich Frank. „Die Sonde kommt vom Planeten Naska, aus der Nähe des Nano-Sterns. Wie sind die bloß da hingekommen?“. „Vielleicht ist das die falsche Frage“, meinte Onthrzei und ergänzte gleich: „Vielleicht ist dort ja unsere eigentliche Heimat!“.

Sofort entspann sich eine hitzige Debatte ohne Aussicht auf Lösung. Alle tauchten jetzt noch intensiver in ihre Arbeit ein. Sie waren nicht mehr ansprechbar. Nach einer Stunde setzte Bert in seiner Funktion als Vorgesetzter eine Pause durch. Danach ordnete er eine Lagebesprechung im Seminarraum an.

„Das übersteigt unsere Möglichkeiten“, eröffnete Bert die Arbeitssitzung. „Bis heute Nachmittag machen wir den zusammenfassenden Bericht fertig und schicken ihn an die Zentrale. Die haben genug Fachleute, die sich mit dem Material auseinandersetzen. Wir können nur die Vorarbeit liefern.“ Alle waren einverstanden, sie würden danach ja weiterhin die Möglichkeit haben, in den Dateien herum zu stöbern. Aber eine fundierte fachliche Analyse konnten sie natürlich nicht leisten und außerdem musste noch vieles anderes erledigt werden. Die Ablösung kam in ein paar Tagen.

ERWEITERUNG

Heredo-156, Erde und nun Naska mit seinem Mond-2. Vier Zivilisationen, tausende Lichtjahre voneinander entfernt und trotzdem miteinander verbunden. Der Stand der technischen Entwicklung war

bei allen Planeten unterschiedlich. Trotzdem ergaben sich fruchtbare Beziehungen, die aber im Laufe der Zeit zu einer Angleichung führen mussten. Das dringendste Projekt war zunächst der Ausbau eines schnellen Kommunikationsnetzes auf Grundlage der Subraumtechnologie. Hier hatten im letzten Jahrzehnt die Kolorianer schon erfolgversprechende Ansätze realisieren können. Ihr technischer Vorsprung war ungebrochen. Immerhin war die Regierung von Heredo-156 bereit, ihre Technologie nach und nach stückweise auch an die anderen weiterzugeben. Besonders, was die schnellen Transportwege betraf, beharrten sie allerdings auf den alleinigen Zugang. Erde und Naska bekamen aber die Zusage für eine Nutzung unter Führung der Kolorianer.

Nur die Miteinbeziehung der Insektoiden, konnten sie sich noch nicht so richtig vorstellen. Auf jeden Fall war geplant, nach Realisierung der Kommunikationskanäle mindestens in fünf Jahren eine Zusammenkunft für die Vertreter aller verbundenen Zivilisationen zu organisieren. Vorher sollte aber eine Delegation von Vertretern der Erde und Heredo-156 zur Erkundung Richtung Naska geschickt werden. Mit den Vorbereitungen wurde sofort begonnen. Die Einflüsse von Heredo-156 hatten auf der Erde einen Entwicklungsschub ausgelöst, der sämtliche Bereich aus Wissenschaft und Technik betraf. Besonders auf medizinischem Sektor war die Erde den anderen Zivilisationen überlegen. Ein Nebeneffekt war die Erhöhung der mittleren Lebenserwartung um fast zehn Jahre.

ESPERANTO-SYMPOSIUM

Karib erlebte auf Heredo-156 eine sehr herzliche Aufnahme. Er hatte die Möglichkeit bekommen, als Vertreter seines Planeten, an dem interplanetaren Symposium über Esperanto teilzunehmen.

Die Kolorianer hatten sich um seine Reise gekümmert, wie auch um die der Vertreter der Erde. Jetzt bekam er die Gelegenheit, mit Menschen von der Erde zusammenzukommen. Unterschiede zu Naskanern konnte er nicht entdecken und die Erdbewohner behandelten ihn auch wie einen Mitmenschen. Auf die damit verbundenen Fragen zur Herkunft seines Volkes wurde aber nicht eingegangen. Bei Symposium ging es ja über Esperanto.

Esperanto war inzwischen weitgehend als Hilfssprache für die interplanetarische Kommunikation anerkannt. Auf den einzelnen Planeten war die Verwendung allerdings sehr unterschiedlich. Heredo-156 benutzte Esperanto auch als allgemein eingeführte Zweitsprache für die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Volksgruppen. Auf der Erde war die Lage unübersichtlich. In vielen, vorwiegend kleineren Ländern, war Esperanto als offizielle Zweitsprache eingeführt. Die größeren Nationen dagegen versuchten weiterhin auf der Hegemoniestellung ihrer Sprache zu beharren, aber sie duldeten Esperanto.

Auf Naska, dem Planeten, der gerade neu von der Allianz aufgenommen wurde, spielte Esperanto kaum eine Rolle. Das hing damit zusammen, dass die Bevölkerung des Planeten nur eine Sprache hatte. Man brauchte Esperanto als Kommunikationsmittel für die verschiedenen Regionen überhaupt nicht. Nur für den Austausch mit den Bewohnern des zweiten Mondes, den Insektoiden, war Esperanto von Bedeutung. Das hatte zu einer deutlichen Verbesserung der Beziehungen geführt. Agaparo, die Sprache der Insektoiden, war aufgrund der Geschichte bei den Naskanern immer äußerst unbeliebt geblieben. Esperanto war also für den Planeten Naska eine Sprache für Wissenschaftler, Diplomaten und solche, die sich um Handelsbeziehungen kümmerten. Trotzdem gab es verstreut über den ganzen Planeten hier und da einzelne Esperantisten und zuweilen auch kleinere aktive Gruppen, die Esperanto hauptsächlich als ihr Hobby schätzten.

Das Symposium wurde in Redekka, der Hauptstadt auf Heredo, ausgerichtet. Die Vertreter der Gastgeber waren deutlich in der Mehrheit. Sie vertraten ja auch die zahlenmäßig stärkste Esperanto-Gemeinschaft. Ziele des Symposiums waren eine Diskussion über sprachliche Gleichberechtigung im Zusammenhang mit der interplanetaren Kommunikation und Denkansätze zur allmählichen Reformation der Sprache Esperanto.

Die Veranstaltung wurde von Krzill, dem Chef des bedeutendsten Konzerns für Energie und Bauwesen gesponsert. Krzill hatte sich schon in den vergangenen 10 Jahren aktiv für Esperanto eingesetzt, obwohl vor Einführung des Esperanto auf Heredo-156 seine eigene Muttersprache, das Kotutja die dominierende Sprache war. Er machte die Erfahrung, dass die Etablierung des Esperanto als Hilfssprache auf Heredo-156 nur als Segen eingestuft werden kann. Dadurch kam es zu einer deutlichen Verbesserung der internationalen Beziehungen, mit besonders positiven Auswirkungen für den Sektor Wirtschaft. In den letzten zehn Jahren leitete Krzill die nationale Esperantoorganisation der Kotutjaner.

Das Symposium begann mit einer Vorstellungsrunde, in der alle Anwesenden etwas von sich berichteten. Außerdem hatten sie jeweils Gelegenheit, kurz auf den Beitrag einzugehen, den sie im Laufe der Veranstaltung für die Präsentation vorbereitet hatten. Karib hatte es am einfachsten. Als neues Mitglied in der Runde gab er ein paar Informationen zu seinem Heimatplaneten und schilderte seine wenigen Erfahrungen mit Esperanto. Dabei berichtete von seiner Arbeit im Zusammenhang mit der Sichtung der Dateien aus der Sonde. Er beschrieb, wie einfach es war, Esperanto als Brückensprache für die maschinelle Übersetzungsarbeit einzusetzen.

Nach Erstellung seiner lexikalischen Datenbank für Nernask und Esperanto wurden die Texte aus den anderen Sprachen zunächst alle in Esperanto übersetzt und danach war die Übersetzung in Nernask fast „ein Kinderspiel“. Jede Textdatei muss aber natürlich noch von einem

Naskaner kontrolliert und nachgearbeitet werden. Für diese Arbeit werden wahrscheinlich noch Jahre gebraucht, denn die eingesetzten Fachkräfte sollten auch Esperanto beherrschen, um im Zweifel nochmal in der Brückenübersetzung nachzuschlagen.

Ein Vertreter von der Erde aus China ging u. a. darauf ein, aus welchen Sprachen die Wortstämme in Esperanto kommen. Esperanto ist zwar eine neutrale Sprache, aber von echter Gleichberechtigung bezogen auf die Beteiligung der verschiedenen Sprachen bei der Wortbildung kann natürlich keine Rede sein. In den meisten Fällen findet man den Ursprung in romanischen, germanischen und slawischen Sprachen. Asiatische Wortstämme kommen sehr selten vor. Dadurch ist das Esperantolernen für einen Chinesen naturgemäß etwas schwerer als für einen Europäer. Allerdings wäre für Chinesen das Erlernen anderer europäischer Sprachen weitaus schwieriger. Viele Chinesen erleben Esperanto sogar als besonders leicht. Das liegt an dem ausgeklügeltem Wortbildungssystem. Wortteile werden an unveränderliche Stämme angefügt. Der Sinn der Zusammensetzungen ist so meist leicht erschließbar. Esperanto ist eine "agglutinierende" Sprache, was z. B. auch für die Turksprachen zutrifft. Die Sprachen von Heredo-156 hatten bisher kaum Gelegenheit etwas zur Bereicherung des Wortschatzes beizutragen. Für die nähere Zukunft ist hier aber wahrscheinlich mit einem verstärkten Zuwachs, besonders bezogen auf technische Begriffe, zu rechnen.

Ein weiterer Vertreter von der Erde, diesmal aus Deutschland, behandelte Schwierigkeiten der Esperanto-Grammatik. Insgesamt ist diese, besonders im Vergleich zu anderen Sprachen, sehr einfach. Sie könnte nach seiner Meinung aber noch weiter optimiert werden. Besonders der Akkusativ sorgt bei vielen Esperantosprechern in der Praxis doch für Probleme. Ein Akkusativobjekt wird in einem Satz mit der Endung -n gekennzeichnet. Dadurch besteht keine Notwendigkeit, eine bestimmte Wortfolge einzuhalten. Allerdings wären viele Sätze wären auch ohne diese Endung verständlich. Hier könnte eventuell eine starre Grammatikregel zugunsten der leichteren Erlernbarkeit des

Esperanto etwas gelockert werden.

Im Anschluss an die einführenden Beiträge kam es zu einer lebhaften Diskussion. Krzill schlug vor, dass im weiteren Verlauf der Veranstaltung Karib vom Planeten Naska den Vorsitz übernehmen sollte. Als kompetenter Neuzugang wäre er für diese Aufgabe optimal geeignet. Er hatte zwar nicht die lange Erfahrung wie die meisten anderen Anwesenden, könnte aber gerade deshalb unvoreingenommen das Symposium leiten. Diese Argumente überzeugten die Anwesenden und Karib konnte nicht anders und musste sich in sein Schicksal fügen. Einerseits fühlte er sich dadurch natürlich geehrt und war stolz, dass man ihm so viel Vertrauen entgegenbrachte, andererseits beschlich ihn aber auch ein Unbehagen, da er nicht einschätzen konnte, was da auf ihn zu kam.

Die nächsten Tage des Symposiums waren ausgefüllt mit Vorträgen, anschließender Arbeit in Gruppen und Diskussionsrunden. In den Pausen nutzte er die Gelegenheit, die Tauglichkeit der beiden mitgebrachten Agatogs zu erproben. Diese kleinen Geräte hatte er noch auf Naska mit allen ihn zur Verfügung stehenden Sprachendateien der Sonde füttern können. So konnte er jetzt mit Bewohnern der Erde oder Heredo-156 auch ohne Esperanto, direkt in der Muttersprache seines Gesprächspartners kommunizieren. Die Technologie der Insektoiden funktionierte auf Antrieb. Man brauchte nur etwas Geduld und Gesprächsdisziplin. Nach Sprechen eines Satzes benötigte der Agatog etwas Zeit, man musste also eine kleine Sprechpause einlegen. Danach bekam sein Gegenüber die gewünschte Übersetzung und konnte in seiner Sprache antworten. Wieder war eine Sprechpause notwendig.

Mithilfe des Gerätes konnte man tatsächlich in allen möglichen Sprachen Verbindung aufnehmen und sogar recht komplizierte Sätze verwenden. Die angebotenen Übersetzungen waren recht passabel, auf jeden Fall verständlich. Die Sprachausgabe passte sich sogar etwas dem jeweiligen Sprecher an, allerdings schaffte sie es meist nicht,

Tonhöhe und Betonung richtig zu interpretieren. Nachteilig für den Gesprächsfluss war natürlich besonders der Zwang zum Einhalten der Sprechpausen. Auf jeden Fall wurden die Agatogs von allen bestaunt und Karib wurde gebeten, darüber einen gesonderten Vortrag zu halten.

INTERSTELANTO

„Können wir Esperanto reformieren?“, fragte ein Diskussions-
teilnehmer und regte an, diese Frage ausgiebig in Arbeitsgruppen zu
erörtern. Karib, der immer noch die Leitung der Veranstaltung
innehatte, wies darauf hin, dass innerhalb dieses Symposiums zwar
solche Reformansätze bearbeitet werden können, mit einer eventuellen
Umsetzung sei aber wohl erst nach ein paar Jahren zu rechnen. Zuerst
müssten sich auch die einzelnen Esperantoorganisationen der
verschiedenen Planeten mit den Vorschlägen befassen. Dieser
Einwand erhielt breite Zustimmung und Karib war erleichtert. Er hatte
schon befürchtet, er müsse bei seiner ersten Mitarbeit in einem
interplanetaren Symposium nicht ausreichend abgesicherte
Entscheidungen verantworten. Da sich Karib zudem noch relativ neu
innerhalb der Esperantistenzene fühlte, war er froh, dass in seiner
Arbeitsgruppe ein erfahrener Esperantist aus Europa den Vorsitz
führte.

Zunächst ging es um Änderungsvorschläge für den Esperanto-
Zeichensatz. Besonders die sechs Buchstaben mit „Hütchen“ waren
vielen ein Dorn im Auge. Es ging um \hat{c} , \hat{g} , \hat{h} , \hat{j} , \hat{s} und \hat{u} . Die anderen
22 Zeichen waren problemlos, sie werden auf der Erde bei vielen
Sprachen verwendet. Die Esperantisten von Heredo-156 sahen auch
bezüglich der Esperanto-Sonderzeichen überhaupt keine Probleme.
Sie hatten sich ja für Esperanto als allgemeine Hilfssprache

entschieden und dabei auch gleich das für sie neue Alphabet übernommen. Die Sprachen auf Heredo-156 arbeiten mit völlig anderen Buchstaben.

Ein für Karib viel dringenderes Problem war die Aussprache, die in Esperanto für jedes Zeichen vorgeschrieben war. Jedem Zeichen wird ein ganz bestimmter Laut zugeordnet, Schriftsprache und Sprechsprache fallen im Esperanto zusammen. Anhand zahlreicher Audio-dateien kann jeder Esperanto-Anfänger sich über die korrekte Aussprache gut informieren. In der Praxis kommt es aber besonders dadurch zu Schwierigkeiten, dass gerade bei Anfängern die richtige Aussprache nicht immer optimal geübt wird. So schleichen sich kleine Fehler ein, die sich später kaum noch korrigieren lassen. Dadurch leidet natürlich die Verständlichkeit beim Sprechen.

Auch das Artikulieren bestimmter Laute macht zuweilen Schwierigkeiten, so z. B. beim „R“ und „L“ und „T“. Der Buchstabe „T“ wird bei manchen Völkern eher wie „D“ ausgesprochen. Allerdings sind, nüchtern betrachtet, solche Erscheinungen eher nebensächlich. Der gesprochene Text wird trotz dieser Fehler verstanden. Es zeigt eigentlich, dass Esperanto sich inzwischen zu einer wirklich lebendigen Sprache entwickelt hat. Nuancen in der Aussprache, die z. T. auf die unterschiedliche Herkunft der Sprecher zurückzuführen sind, lassen sich nie vermeiden.

Karib plädierte hier für eine größere Toleranz. Unterschiede würden sicher in Zukunft bei zunehmenden Kontakten nach und nach verschwinden. Dabei kommt der Rolle der Medien, in denen ein kontrolliert standardisiertes Esperanto verwendet wird, eine wichtige Rolle zu.

Am Schluss des Symposiums hatte jede Arbeitsgruppe Gelegenheit, ihre Ergebnisse im Plenum vorzustellen und auf die Planungen für die nächste Veranstaltung in fünf Jahren einzugehen. Für Karib erwies sich die Teilnahme als sehr interessant, er hatte sich schon viel für die

Arbeit zuhause vorgenommen, um beim nächsten Symposium besser vorbereitet zu erscheinen. Auch die anderen Teilnehmer schienen mit den Ergebnissen der Arbeit zufrieden zu sein, wie Karib in der Pause vor dem letzten Beitrag im Gespräch mit mehreren Vertretern feststellen konnte. Es sah eigentlich nach einem ruhigen Ende der Veranstaltung aus, aber mit einem Mal kam Hektik auf. Es bildeten sich Gruppen, die unruhig miteinander diskutierten. Irgendwas war passiert.

Das Zeichen für den Beginn der letzten Sitzung ertönte und alle strömten in den Konferenzsaal. Diesmal war es ein Kotutjaner von Heredo-156, der den Bericht über seine Arbeitsgruppe vorstellte. Es ging um die seiner Meinung nach unbedingt notwendige Reform des Esperanto. Er verteilte an alle Anwesenden ein Dokument mit dem Titel „Interstelanto“.

Dabei handelte es sich um eine detaillierte Beschreibung für ein reformiertes Esperanto. Der Umfang des Dokuments machte deutlich, das es nicht auf der letzten Sitzung der Arbeitsgruppe entstanden sein konnte. Da gab es jemanden, der schon lange vorher alles penibel vorbereitet hatte.

„Von wem stammt der Entwurf?“, kam die aufgeregte Frage eines älteren Teilnehmers. Er wurde aber sogleich vom Vortragenden zurechtgewiesen. „Das tut nichts zur Sache! Es geht um den Inhalt.“ Danach trug er die Argumente vor. Ein Hauptziel der neuen Sprache „Interstelanto“ sei die Anpassung an die neuen Verhältnisse. Esperanto wurde ja auf dem Planeten Erde und da hauptsächlich aus europäischer Sicht erschaffen. Inzwischen gibt es auf Heredo-156 mehr Esperantosprecher als auf der Erde und da könnte es ja nicht ausbleiben, besonders die Sprachen von Heredo-156 mehr zu berücksichtigen. Der Unterschied zwischen Interstelanto und Esperanto war ansonsten minimal. Neben kleinen Vereinfachungen in der Grammatik war die Änderung des Wortschatzes tatsächlich die größte Umgestaltung. „Jetzt kommen wir zur Abstimmung!“, rief der Arbeits-

gruppenleiter. „Wer ist für das reformierte Esperanto?“. Die Teilnehmer des Symposiums mussten „nach Luft schnappen“. Sie hatten nicht damit gerechnet, so vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden.

Offenbar hatte kaum einer bisher die Zeit gehabt, den Entwurf genauer zu prüfen. Aus der Gruppe der Kotutjaner kam aber lautstarke Unterstützung. Die Mehrheit plädierte aber dafür, das neue Konzept beim nächsten Symposium noch einmal vorzulegen. Dann hätte man auch genügend Zeit, das Dokument genauer zu prüfen. Karib blieb nichts weiter übrig, als das Symposium zu abubrechen. Er hätte sich lieber einen etwas friedvolleren Abschluss gewünscht.

BEDENKZEIT

Nach dem Symposium durfte Karib noch eine Woche auf Heredo-156 verweilen. Das war natürlich viel zu kurz, aber auf den Rückflugtermin hatte er keinen Einfluss. Das vollgepfropfte Programm, welches seine Gastgeber für ihn vorbereitet hatten, ließ kaum Raum um über die Entwicklung des Symposiums nachzudenken. Mit den schnellen Verkehrsmitteln auf Heredo-156 wurde er von einem wichtigen Ort zum anderen gebracht und wurde dort mit neuen Informationen „voll geschüttet“. Nur selten bekam er Gelegenheit, sich etwas in Ruhe anzusehen. Trotzdem versuchte er, so viele Eindrücke wie möglich mitzunehmen. In einer Halle, die den Eingangsbereich eines Museums bildete, betrachtete er viele künstlerisch interessant gestaltete Plakate. Die Beschriftungen waren meist in Esperanto, manchmal auch in Kotutja, einer wichtigen Sprache auf Heredo-156. Und dann entdeckte Karib Plakate, die besonders in farblicher Hinsicht hervorstachen. Sie waren so auffällig gestaltet, dass man sie nicht übersehen konnte. Wieder fand Karib Wörter aus der Kotutja-Sprache. Aber, beim genaueren Hinsehen, merkte er, dass

nur Wortteile aus dieser Sprache verwendet wurden. Der Text war in INTERSTELANTO abgefasst!

Es war schon bemerkenswert, in der kurzen Zeit nach dem Symposium erschienen Plakate, die im reformierten Esperanto abgefasst waren, obwohl eine Entscheidung über dieses Projekt noch gar nicht gefallen war. Karib studierte am Abend noch einmal genauer das Dokument vom Symposium und fand heraus, dass bei der Änderungen des Wortschatzes hauptsächlich Wortstämme aus Kotutja berücksichtigt wurden. Die Kotutjaner hatten sich damals vor der Einführung des Esperanto stark dagegen gewehrt, dass es mit der Hegemonie ihrer Sprache auf dem Planeten nun vorbei sein sollte. Es sah jetzt so aus, als ob sie quasi durch „die Hintertür“ versuchten, den Stellenwert ihrer Muttersprache über Interstelanto wieder zu erhöhen.

Das Zimmer, in das sich Karib in seiner knappen Freizeit zurückziehen konnte, hatte alles, was man so „im Urlaub“ braucht. Leider gab es wegen der großen Entfernung aber keinen Kontakt zu seinem Heimatplaneten. Das riesige Display bot zahlreiche Unterhaltungsprogramme und Nachrichtensendungen aus aller Welt. Unter den Spracheinstellungen fand er neben Esperanto sogar Nernask, die Sprache seines eigenen Planeten. Aber, was noch viel verwunderlicher war, es gab auch die Möglichkeit, alles auf Interstelanto umzustellen! Hier hatte jemand ganze Arbeit geleistet. Die Sprache, über die man im letzten interplanetaren Symposium nur kurz hatte sprechen können, war hier schon vorinstalliert!

Auf einem Kanal wurde der Firmenchef Krzill interviewt. Karib hatte ihn zu Beginn des Symposiums als kotutjanischen Leiter der Esperantisten kennengelernt. Hier im Interview sprach er sich vehement für die Verwendung der Sprache Interstelanto aus. Er kündigte an, dass er aus seinem Privatvermögen gerade ein großes Medienprojekt unterstützen konnte, in dem zahlreiche Lehrfilme und Kurse zu Interstelanto angeboten werden. Nach seiner Meinung würde Interstelanto höhere Vorteile besonders für Naturwissenschaft und die Wirt-

schaft des Planeten Heredo-156 bringen. Der Reporter konnte im Interview nur noch kurz einige Anmerkungen hinsichtlich der bereits bestehenden umfangreichen Esperantoliteratur unterbringen, er fand aber überhaupt kein Gehör.

Karib bekam auf seiner langen Rückreise ausreichend Gelegenheit, in seiner Kälteschlafkabine auszuruhen. Alle Körperfunktionen waren dort herabgesetzt, wie beim Winterschlaf eines Igels. Die Arbeit, das Überdenken der neu gewonnenen Informationen, war aufgeschoben auf die Zeit nach seiner Ankunft auf Naska.

VERGANGENHEIT

„Was bilden die sich bloß ein!“. In der Weltraumzentrale der Erde war die Meldung von der Entwicklung des interplanetaren Symposiums schon angekommen. Bert Baker hatte sich inzwischen leidlich von den Strapazen seines Marsaufenthaltes erholt. Die geringere Schwerkraft auf dem Mars hatte ihm doch ganz schön zugesetzt. Körperlich war er noch nicht wieder „der Alte“. Die Nachrichten im Zusammenhang mit dem Symposium hatte er natürlich verfolgt, außerdem war er jede freie Minute damit beschäftigt, in den Dateien, die von Naska geschickt wurden, herumzustöbern. Er gehörte zwar nicht direkt zur zuständigen Arbeitsgruppe. Da er jedoch damals beim Eingang der Sonde an vorderster Front dabei war, besaß er auch weiter Zugriff auf die Daten. Viel mehr als über die neueren Entwicklungen, die vom Symposium berichtet wurden, interessierte Bert sich für die Frage, wieso die Bewohner von Naska offenbar alle Menschen waren? Eine Bestätigung von der Zentrale lag vor. Die Analyse einer DNS-Probe, die mit der Sonde geschickt wurde, ließ keine andere Schlussfolgerung zu. Die Vorfahren der Bewohner von Naska sind also wohl von der Erde gekommen. Bert konnte sich nicht beruhigen. Er war

kein Historiker, aber jetzt wünschte er sich, er hätte sich damals in seiner Ausbildung auch viel mehr mit der Geschichtswissenschaft befasst. Deshalb die Verabredung mit Lars Thorn, seinen ehemaligen Schulkameraden. Der war ja Fachmann auf diesem Gebiet.

„Wie war es im Marshabitat?“, fragte Lars und fügt hinzu „Ich kann solche Leute nur beneiden, die kommen raus aus dem Alltag, die erleben was und wir müssen hier im Mief rumsitzen und uns mit Sachen beschäftigen, die schon so lange zurückliegen, dass gar keiner mehr daran glaubt.“ „Schön, dass es dich noch gibt“, erwiderte Bert, „ich dachte, du hättest endlich mal eine echt funktionierende Zeitmaschine gefunden und bewegst dich jetzt in einer ganz anderen Dimension.“

„Ist da was mit den Frauen von diesem andern Planeten? Mit denen warst du ja fast ein Jahr eingesperrt. Und dein deutscher Kollege hatte ja bestimmt keine Chancen, bei deinem Charme.“ Lars konnte sich diese Bemerkung nicht verkneifen, denn er wusste noch aus der gemeinsamen Schulzeit, wie damals alle Bert, den Schürzenjäger, beneideten.

„Hör auf mit diesen blöden Bemerkungen! Ich konsultier' dich in einer wirklich ernsten Angelegenheit und du kannst es nicht lassen, mich immer noch auf den Arm zu nehmen“, beschwerte sich Bert und lenkte so das Gespräch endlich auf eine sachliche Ebene. Er informierte Lars über Naska und die Daten der Sonde und fragte nach Hochkulturen, die es auf unserer Erde gab und die eventuell technisch gesehen ein viel höheres Niveau erreicht hatten als wir heute.

„Die hätten dann ja auch Raumfahrt beherrschen müssen“, meinte Lars. Bert ließ nicht locker und verwies auf Erich von Däniken, in dessen Bücher diese Idee schon vor dem Jahr 2000 beschrieben wurde. Seine Bücher waren seinerzeit Verkaufsschlager, aber kaum einer wollte solche Geschichten ernst nehmen. „Wenn es wirklich damals schon Zivilisationen gab, die über Raumfahrttechnik verfügten,

warum hat man dann niemals etwas gefunden? Keine vernünftigen Aufzeichnungen, keine Artefakte“, bemerkte Lars. „Es gibt aber doch in einigen Tempeln eingemeißelte Darstellungen von Fluggeräten und Raumschiffen“, wandte Bert ein aber Lars ergänzte, dass diese meist nicht von den Archäologen als echt anerkannt seien. Manchmal entstanden solche Darstellungen zufällig durch mehrfache nachträgliche Überarbeitung. Er fügte aber ein anderes Argument hinzu, das zwar keine Beweiskraft hat, aber vielleicht eine plausible Erklärung liefert.

„Damals kamen nur sehr wenige mit denen in Berührung, die über solche moderne Geräte verfügten. Die, die was mitbekommen hatten, konnten nur nachträglich darüber berichten und meist hat denen sowieso keiner geglaubt. Die Geschichten führten dann zu Legendenbildungen, Aufzeichnungen gab es ja nicht“. Bert fühlte sich nach dem Gespräch mit seinem Schulkameraden nun auch nicht besonders schlauer.

Mit dem gleichen Problem befasste sich auch gerade Karib auf dem fernen Planeten Naska. Er war inzwischen wohlbehalten von seiner Reise nach Heredo-156 zurückgekommen und hatte keine Lust, sich mit der neuen Esperanto-Version Interstelanto zu befassen. Das konnte warten bis zum nächsten Symposium. Er wollte sich jetzt endlich der Vergangenheit seines eigenen Volkes zuwenden. In den Dateien, die von der Erde und Heredo-156 mit der Sonde Naska erreicht hatten, gab es unzählige Texte, die sich mit der Archäologie befassten. Hier fand er auch, dass die ersten Menschen wahrscheinlich schon vor mehr als 2 Millionen Jahren auf der Erde auftauchten. Die Wissenschaft Naskas geht davon aus, dass die ersten Naskaner vor ca. 4000 Jahren auftraten.

„Kommst du zum Essen?“, fragte Merel, „Du sitzt ja schon viel zu lange vor dem Computer! Mach endlich Pause!“. Das war nicht leicht für Karib. Seine Freizeit war viel zu kurz für all die vielen Dinge, die er noch in Angriff nehmen musste. Essen war bei ihm nur eine

„Nebensache“. Ganz im Gegensatz dazu zelebrierte seine Frau förmlich jede Mahlzeit, wenn es denn Gelegenheit dafür gab. Ihre Kochkünste waren in der Tat erstaunlich. Nur dadurch konnte Karib sich auch von seiner Forschungsarbeit lösen. „Diesmal gibt es gebackene Nokur-Frucht mit geschnetzelten Sortiken und Fisch. Das Rezept hab ich aus einer Datenbank von der Erde. Die haben Papaya und Tomaten verwendet, aber das gibt es hier ja nicht“. Merel war ganz stolz und hatte es wieder einmal geschafft, dass ihr Mann seine Arbeit vollkommen vergessen konnte.

Heute Abend war das junge Paar zu einer Party bei Freunden eingeladen. Bis dahin war aber noch etwas Zeit und Karib konnte sich wieder in seine Dateien vertiefen. Diesmal hatte er eine Seite eines offenbar sehr alten Buches auf dem Display, es war die Bibel. Mit Religion hatte er sich bisher überhaupt nicht befasst, da hatte er sicher noch Nachholbedarf, aber hier ging es zunächst einmal um die Vergangenheit. Ungeduldig blätterte er von einer Seite zur nächsten, ohne detaillierte Analyse des Textes. Aber schon nach einigen Seiten war er gezwungen, genauer hinzusehen. Er war bei Genesis 6 angekommen und las die Geschichte von der Sintflut.

„Das ist es!“ schoss es ihm plötzlich durch den Kopf, „Genauso, wie Noah mit seiner Arche einen Teil der Menschheit in Sicherheit bringen konnte, war es damals mit uns! Damals hat auch jemand eine Arche gebaut, mit der dann unsere Vorfahren zum Planeten Naska gebracht wurden.“ Karib musste das jemanden erzählen, es ging nicht anders, auch wenn seine Frau gerade wegen des bevorstehenden Party-Abends mit ganz anderen Dingen beschäftigt war. „Hör auf!“, meinte sie, „Du spinnst. Wie soll man mit einem Holzschiff durchs All reisen?“ Karib musste kleinlaut zugeben, dass er sich zu früh gefreut hatte, aber vielleicht fand er ja noch andere Hinweise, die eine ähnliche Möglichkeit erklären würden.

Auch auf dem weit entfernten Heredo-156 war man dabei, die Frage nach der Herkunft der Naskaner zu untersuchen. Die beiden

weiblichen Crew-Mitglieder der Marsstation, Ehroka und Onthrzei, hatten auch das interplanetarische Symposium besucht und dort den Karib als Vertreter vom Planeten Naska kennengelernt. Leider hatte sich keine Gelegenheit für eine nähere Kontaktaufnahme ergeben, aber allein die Tatsache, dass sie nun neben den Erdlingen auch noch einen praktisch gleich aussehenden Naskaner erleben durften, erweckte besonders bei Ehroka die Neugier in Richtung Geschichte. „Du hast bloß Sehnsucht nach den Erdlingen“, meinte Onthrzei zu Ehroka.

„Auf der Marsstation hast du dich in diesen amerikanischen Bert verknallt und nun hebst du auf den Naskaner ab“, stichelte sie weiter. „Mich interessiert nur die Abstammungsgeschichte, rein von der wissenschaftlichen Seite“, antwortete Ehroka mit starker Betonung auf „wissenschaftlich“. Trotz dieser nicht ganz ernst gemeinten Neckerei schafften es beide, sich in die Dateien von der Sonde zu vertiefen. „Was hältst du von der Theorie, dass die Naskaner eigentlich Menschen sind, die jemand in grauer Vorzeit nach Naska transportiert hat?“, fragte Ehroka. „Wer soll das gewesen sein? Vielleicht waren wir das?“ gab Onthrzei zu bedenken, „Aber warum?“

Es war allgemein bekannt, dass die Bewohner der Erde im Vergleich zu denen von Heredo-156 technisch auf einem viel niedrigeren Entwicklungsstand waren. Er war durchaus denkbar, dass Kolorianer schon vor sehr langer Zeit per Raumschiff versucht hatten, mit anderen Zivilisationen Kontakt aufzunehmen. Ehroka ergänzte: „Vor einer weiteren Beschäftigung mit den Naskanern sollten wir zunächst einmal unsere eigene Geschichte überprüfen. Bestimmt ist da im Laufe der Zeit vieles vergessen worden.“

SPRACHEN

Auf allen drei Planeten und auch auf dem Insektoiden-Mond arbeiteten zahllose Wissenschaftler an den Fragen, die durch die neuen Informationen von der jeweils anderen Zivilisation aufgeworfen wurden. Die Insektoiden konnten inzwischen mehr eingebunden werden. Sie hatten es zwar nicht geschafft, einen Vertreter zum letzten interplanetarischem Symposium zu senden, es bestand aber die Absprache mit dem Planeten Naska, dass Karib auch ihre Interessen auf der Versammlung vertreten sollte. Er bekam ein großes Lob dafür, dass er mit der Präsentation der Agatogs ein gutes Beispiel für das hohe technische Niveau der Insektoiden geben konnte.

Die von einigen Kolorianern veränderte Esperantoversion, das Interstelanto, wurde bis jetzt nur von etwa 20 % der Esperantisten auf Heredo-156 angenommen. Auf den anderen Planeten konnte sie praktisch überhaupt nicht Fuß fassen. Natürlich waren die Anhänger des Interstelanto enttäuscht. Sie hatten versucht, neben der Änderung des Wortschatzes noch kleine Verbesserungen in die Grammatik einzubauen. Dabei wurde aber nicht berücksichtigt, dass sich die Esperantosprechergemeinschaft im Laufe der Zeit mit ihrer Sprache immer mehr identifiziert hatten.

Esperanto war zwar eine Plansprache, diese wurde aber immer mehr quasi zur einer lebendigen Sprache. Es gab unzählige Publikationen, Filme, Lieder, Theaterstücke. Die konnte man nicht einfach so mit einem Federstrich auf ein reformiertes Esperanto umstellen, auch wenn es durchaus gute Argumente für eine Reform gab. Außerdem hatte sich die Zahl der „geborenen Esperantisten“ drastisch erhöht. In diesen Fällen besaßen die Personen Esperanto als Muttersprache, einfach deshalb, weil ihre Eltern aus jeweils unterschiedlichen

Sprachen kamen und ihren Kindern gleich nach der Geburt das gemeinsame Esperanto vermittelten. Für diese Esperanto-Muttersprachler war Esperanto logischerweise eine ebenso natürliche Sprache wie die ihrer Eltern, die sie in den meisten Fällen ebenfalls mit aufnahmen.

Mehrsprachigkeit und damit auch mehrsprachige Erziehung hatte sich in allen Zivilisationen der Allianz (mit Ausnahme von Naska) als unabdingbare Notwendigkeit erwiesen. Auch, wenn es in manchen Regionen eine Hegemoniestellung für eine Sprache gab, war das in den meisten Fällen für die Gesamtbevölkerung nicht effektiv. Diese setzte sich ja auch fast immer aus unterschiedlichen Muttersprachlern zusammen, verursacht durch das hohe Maß an Fluktuation, die es zwischen den Regionen moderner Gesellschaften gab. Immer wieder fühlten sich „Minderheitssprachler“ benachteiligt. Das führte in vielerlei Hinsicht zu negativen Entwicklungen.

So sank nachweislich das Niveau wissenschaftlicher Veröffentlichungen, wenn jemand gezwungen war, seine Arbeit nicht in seiner eigenen, sondern nur in der vorherrschenden Sprache zu publizieren. Die Hilfssprache Esperanto dagegen konnte natürlich überall Anerkennung finden. Durch sie wurden die Nationalsprachen nicht unterdrückt. Sie fördert die Kommunikation, wenn unterschiedliche Kenntnisse über die Nationalsprachen vorliegen. Dessen ungeachtet kann sich jeder, der auch eine andere fremde Sprache wirklich beherrscht, glücklich schätzen und wird diese sicher auch beim Gespräch verwenden. Im Notfall besteht dann ja immer noch die Möglichkeit des Rückgriffs auf Esperanto.

VERGLEICH

„Wie die Zeit vergeht!“, seufzte Merel, „Nikilli, unsere Tochter ist schon in der 9. Klasse. Hast du gehört, Karib?“. Ja, er hatte es gehört, wollte sich aber schnell aus dem Staub machen, denn es ging bestimmt wieder um den nächsten Elternabend, auf dem er Präsenz zeigen sollte. „Diesmal hast du keine Ausrede. Nikilli hat in der Schule von deinem Besuch auf Heredo-156 erzählt und jetzt muss sie ein Referat über die Planeten der Allianz halten.“ Merels Stimme ließ ihm keinen Ausweg, immerhin ging es um Hilfe bei der Hausarbeit, das mit dem befürchteten Elternabend hatte wohl noch Zeit. „Was brauchst du denn, meine Tochter?“, fragte er etwas katzenfreundlich. Nikilli, die es fast nie wagte, ihren Vater irgend etwas zum Thema Schule zu fragen, zeigt ihm etwas missmutig ihr Heft, in dem schon die Themenüberschrift stand:

„Die Zivilisationen der Allianz, Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit“

Das war natürlich ein sehr anspruchsvolles Thema und Karib kam zuerst die Idee, dass damit ein Schüler der 9. Klasse eigentlich überfordert wäre. Außerdem fand er es nicht richtig, als Vater, den Arbeitsauftrag des Lehrers zu übernehmen. Der war ja für seine Tochter bestimmt. Aber dann entsann er sich einer Taktik, die er schon in seiner eigenen Jugendzeit erfolgreich eingeübt hatte. Damals verdiente er sich etwas Taschengeld durch Nachhilfeunterricht. Seine Nachhilfes Schüler vertraten oft die Auffassung, dass eine Nachhilfestunde, die ja bezahlt wird, auch die Hausarbeit mit liefert. Denen hatte er es früh gezeigt! Das einzige, worauf er sich bei solchen Einstellungen einlassen konnte, war die Hilfe bei der Suche von passendem Material, mit dem dann der Schüler in die Lage versetzt

wurde, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Genauso würde er also auch seiner Tochter unter die Arme greifen.

„Also, Nikilli, zuerst musst du die verschiedenen Zivilisationen einfach vergleichen. Wo sind ihre Stärken, wo sind ihre Schwächen? Das stellst du dann übersichtlich zusammen und daraus ergibt sich dann, wie es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit kommen könnte. Die Informationen findest du in diesem Apparat!“, Karib war richtig stolz auf diese Hilfestellung und erhoffte sich mindestens ein kleines Lob, aber seine Tochter hatte wohl den „Braten gerochen“, sie bedankte sich zwar höflich, verschwand dann aber schnell in ihr Arbeitszimmer. Sie hatte verstanden, dass viel Arbeit auf sie wartete. Heute war Nikillis Termin für die Präsentation zum Thema „Allianz“. Ihr Vater hatte ihren Vortrag noch vorher kontrolliert und sogar gelobt, eigentlich hatte sie keinen Grund, nervös zu sein. Doch das ließ sich wohl nicht vermeiden. Zuerst zeigte sie ein Bild, auf dem vereinfacht die drei Planeten und der 2. Mond zu sehen waren und gab eine kurze Einführung. Danach folgte die tabellarische Darstellung der wichtigsten Stärken und Schwächen der verschiedenen Zivilisationen. Daraus ergaben sich die sinnvollen Anknüpfungspunkte für eine Zusammenarbeit. Umweltprobleme kamen bei allen betrachteten Planeten vor. Hier könnte ein Erfahrungsaustausch mit Sicherheit Vorteile für alle Beteiligten bringen. Die Bewohner von Heredo-156 waren zwar hinsichtlich ihrer technischen Leistungen führend, bezogen auf den kulturellen Sektor hatten sie aber großen Nachholbedarf, der von Erde und Naska leicht ausgeglichen werden könnte. Im Gegenzug wären diese Planeten dann dankbar für Hilfestellung bei technischen Entwicklungen. Zwischen Erde und Naska bietet sich ein Erfahrungsaustausch besonders in Hinblick auf Medizin und Sozialsystem an.

Nikilli steigerte sich während des Vortrages und verlor ihre anfängliche Nervösität vollkommen. Sie war in der Lage, auch auf Zwischenfragen souverän zu reagieren und zeigte so, dass sie gut vorbereitet war. So konnte sie z. B. ohne Probleme auch vergleichende Informationen über die Bedeutung und Verbreitung von Esperanto für

alle vier Zivilisationen anbieten.

Esperanto war von allen Zivilisationen als interplanetare Hilfssprache anerkannt. Auf Heredo-156 war Esperanto am weitesten verbreitet. Hier wurde die Hilfssprache auch durchgehend für die internationale Kommunikation verwendet. Auf der Erde ergab sich ein unterschiedliches Bild. Esperanto war zwar für die internationale Kommunikation zugelassen, mehrere Länder verwendeten es dafür aber praktisch nicht. Für Naska spielt Esperanto bezogen auf den Planeten selbst nur eine untergeordnete Rolle und wird dort meist nur im Freizeitbereich verwendet. Die Insektoiden vom 2. Mond verlassen sich auf die Leistung ihrer Agatog-Technologie. Sie verwenden für interplanetarische Kommunikation nur diese Geräte.

Nachtrag zu Nikillis Referat: Sie erreichte die volle Punktzahl und bedankte sich überschwänglich bei ihrem Vater. Dieser freute sich natürlich auch, aber besonders deshalb, weil sie um eine Hilfestellung für ihr neues Referat bat. Das Thema war diesmal „Esperanto“.

ROBOTER

Frank Hauser hatte etwas Zeit gebraucht, um sich von dem einjährigen Aufenthalt im Marshabitat zu erholen. Heute war er mit Bert Baker zu einem Ausflug verabredet. Beide hatten als Crewmitglieder auf dem Mars zusammen gearbeitet und in der Zeit auch angefreundet. Ausflugsziel war das technische Museum in der City. „Das musst du dir unbedingt angucken“, hatte Bert gedrängt. „Wenn du selbst nicht hingehst, glaubst du es nie“, setzte er nach. Frank war eigentlich nicht sonderlich begeistert. Er war noch im Urlaub und konnte auf Technik eigentlich gut verzichten. Aber Bert, der für zwei Wochen sein Gastgeber in Nordamerika war, dem wollte er keinen „Korb“ geben.

Im Museum waren offensichtlich die neuesten Robotertypen ausgestellt.

„Was soll das?“, murrte Frank, „damit hatten wir doch auch schon auf dem Mars zu tun!“. „Warte ab“, beruhigte ihn Bert und führte ihn zielsicher durch die Korridore zu einem Raum, in dem sich gerade eine riesige Menschenmenge versammelt hatte. In einer Ecke standen auf einem großen Podest zwei menschengroße Roboter. Einer war ein wohl ein Android, der andere hatte große Ähnlichkeit mit einem Insektoiden. Diese kannte er bisher nur von den Bild- und Filmdateien der Sonde von Naska.

„Kommen sie dichter heran!“, rief der Techniker, der die beiden Roboter betreute. „Stellen Sie Ihre Fragen!“. Mühsam drängten sich Bert und Frank nach vorn. „Das gibt es ja gar nicht!“, gab Frank zu. Der androidähnliche Roboter sah aus wie ein Bewohner von Heredo-156, wie ein Kolorianer, eigentlich wie eine Kolorianerin. Man konnte fast meinen, es sei Ehroka, die auch Crewmitglied in der Marsstation war. Das, was aber am meisten beeindruckte, war die Mimik, die dieser Roboter beim Gespräch zeigte. Auch seine sonstigen Bewegungen waren viel flüssiger als es alle vorherigen Modelle der führenden Roboterfirma aus Hongkong sein konnten. Antworten wurden praktisch ohne Verzögerung gegeben. Diese waren gut zu verstehen und zeigten, dass auch die Maschine selbst offenbar auch die Frage gut verstanden hatte. Die Sprachausgabe war von einer echten Person kaum zu unterscheiden. Und, natürlich, der Roboter konnte in allen möglichen Sprachen antworten, auch in Esperanto. „Brauchen wir Esperanto denn überhaupt noch?“, fragte Frank ungläubig. „Brauchen wir Menschen überhaupt noch?“, antwortete Bert.

TEIL 3

DER ANGRIFF

Merel hatte alles vorbereitet. Heute Abend wollte sie sich zusammen mit der ganzen Familie den Film über das Konzert ansehen, bei dem Tochter Nikilli die Gesangsdarbietung übernommen hatte. Auch Afua und Ekua, die beiden Cousinen von Nikilli, hatten sich angemeldet und von Karib, ihrem Mann, kam sogar die Nachricht, dass er heute etwas früher Dienstschluss hätte. Nur Merel konnte sich nicht so richtig freuen. Sie war überhaupt nicht damit einverstanden, dass man so viel Rummel um sie machte.

Natürlich war sie stolz, dass sie als einzige aus der Kleinstadt Kolina diese Rolle bekommen hatte. Dafür hatte sie sogar eine Woche der Schule fernbleiben dürfen. So etwas kommt nur in sehr seltenen Sonderfällen vor. „Geht es schon los?“, fragte Karib, der gerade zur Tür hinein kam. „Bin ich zu spät?“. Merel beruhigte ihn und versorgte alle erst einmal mit Getränken und Naschereien. Nikilli durfte die Filmübertragung starten. Diese konnte jetzt per Netz überall auf dem Planeten Naska gesehen werden. „Da, da ist sie schon!“, rief Merel, als sie ihre Tochter auf der Bühne entdeckte. „Sei bloß ruhig!“ schimpfte Nikilli und plötzlich verschwand das Bild.

Es handelte sich nicht nur um einen Fehler bei der Übertragung. Es lag ein totaler Netzausfall vor. Auch die Stromversorgung war unterbrochen. Zum Glück konnte Karib mit seiner alternativen Stromversorgung wenigstens das Licht wieder einschalten. Alle Versuche aber, wieder eine Verbindung zum Netz zu bekommen, scheiterten. Kein Netz - keine Kommunikation. Man konnte nicht einmal irgendwo nachfragen. Auch die Nachbarn wussten nichts. „Funktioniert der alte Funkwellenempfänger noch?“, fragte Merel. Sie erinnerte sich noch an dieses Gerät, mit dem ihr Mann vor vielen

Jahren, vor der Zeit des Netzes, stundenlang die Wellen in den unteren Atmosphärenschichten nach den damals zahlreichen Sendungen abgesucht hatte. „Du hast recht.“, bemerkte Karib. „Der müsste noch in Ordnung sein. Aber ich weiß gar nicht, ob es noch Sender gibt, die Funkwellen nutzen.“

Das Gerät funktionierte noch. Der Empfang war natürlich schwach. Karib konnte die dazu gehörende Antenne nicht mehr finden und behalf sich mit einem langen Draht. Und dann war es „wie in alten Zeiten“. Er drehte solange an dem Rädchen, bis er endlich zwischen den vielen Nebengeräuschen etwas verstehen konnte. Da waren tatsächlich noch einige Sender aktiv. Die Nachrichten waren allerdings bedrohlich.

Offenbar hatte es einen großangelegten Hackerangriff auf alle Netze gegeben. Es war eine Katastrophe. Die meisten Satelliten für Kommunikation waren lahmgelegt. Kraftwerke und Industrieanlagen gestört, der gesamte Fernverkehr, auch die Luftfahrt, war eingestellt. Alle Bewohner des Planeten wurden aufgerufen, sich um direkten Kontakt mit ihren Nachbarn zu bemühen und in ihren Wohnungen zu bleiben. Die Ursache war ein Angriff der Insektoiden.

Mit diesem Volk, das auf dem benachbarten Mond-2 lebte, pflegte Naska gute Handelsbeziehungen. An die kriegerischen Auseinandersetzungen vor über hundert Jahren erinnerte sich kaum einer. Damals konnte Naska die 'Große Besatzung' der Insektoiden erfolgreich abschütteln. Keiner hatte damit gerechnet, dass die Insektoiden sich wieder feindlich verhalten würden.

„Bitte Ruhe, hier kommt was“, bat Karib die anderen, die wie gelähmt in der Stube auf ihren Plätzen sitzen geblieben waren. „Ich versuch', den Empfang zu verbessern.“ und dann erhöhte Karib die Lautstärke und alle lauschten. Es kamen neue Informationen, die alle aber noch mehr beunruhigten.

Auf Mond-2 hatte offenbar ein Putsch stattgefunden. Eine Gruppe radikaler Militaristen zog erfolgreich große Teile des Militärs auf ihre Seite. Der Regierungssitz wurde besetzt. Die gesamte Regierung konnte aber fliehen. Es war noch nicht zu erkennen, wie sich die Lage schließlich entwickeln würde. Auf jeden Fall hatte es ein Raumschiff der rechtmäßigen Regierung geschafft, die Basis des 3. Mondes, der von Nasa verwaltet wurde, zu erreichen. Von dort kamen auch die neuesten Meldungen. Die Militärs hatten ihren Putsch gut vorbereitet und mit ihrem Hackerangriff auf das Kommunikationssystem von Naska verhindert, dass die Regierung dort um Hilfe bitten könnte. Ob auch ein direkter militärischer Angriff auf Naska durchgeführt wurde, konnte zur Zeit nicht bestätigt werden. Ein Militärsprecher von Naska schloss aber nicht aus, dass die Insektoiden eine Landung auf Naska in der Region der Großen Wüste durchführen konnten. Deshalb wurde auf dem ganzen Planeten der Verteidigungsfall ausgerufen.

Karib konnte sich nicht mehr von seinem alten Funkempfänger lösen. Jetzt hatte er es sogar geschafft, eine Sendung auf Agaparo zu empfangen. Wie war das möglich? Verfügten die Insektoiden über einen Stützpunkt auf Naska? Oder handelte es sich um einen Sender von Kollaborateuren?

Karib, der als Sprachwissenschaftler natürlich auch Agaparo, die Sprache der Insektoiden verstand, konnte bei den zur Zeit herrschenden schlechten Empfangsbedingungen nicht heraushören, ob der Sprecher tatsächlich ein Kollaborateur war. Insektoiden erkannte er normalerweise problemlos an ihrer etwas schäppernden Stimme. Wenn es aber ein Naskaner war, dann hätte dieser eine perfekte Aussprache. Auch für den Wahrheitsgehalt der gesendeten Nachricht gab es keine Anhaltspunkte. Vielleicht war alles nur Kriegspropaganda.

Die aktuellen Meldungen festigten allerdings inzwischen das folgende Bild: Auf Mond-2 war es in den letzten Jahren zu Versorgungsengpässen gekommen. Das Hauptnahrungsmittel der Insektoiden wurde von Pilzen geliefert, die in riesigen unterirdischen Kammern

auf Mond-2 kultiviert wurden. Nahrungsmittel für dieses Pilze war ein Substrat, das die Insektoiden aus Algen herstellten. Diese Algen wiederum ernteten sie am oberen Pol des Mondes, da hier genügend Wasser und Licht vorhanden war. Die Ernteauffälle wurden durch einen Virus hervorgerufen, für den es bisher noch kein geeignetes Gegenmittel gab.

Die Militärs auf Mond-2 konnten sich aufgrund ihrer Vormachtstellung zwar den Zugriff auf die verbleibende Ernte sichern, bekamen aber inzwischen immer größere Schwierigkeiten, auch die übrige Bevölkerung zu versorgen. Deshalb wurden sie wahrscheinlich an die „Goldenen Jahre“ zurück erinnert. Damals, vor über hundert Jahren konnten sie auf Naska ein Besatzungsregime einführen. In der Zeit hatte es niemals Versorgungskrisen gegeben.

„Wenn das stimmt, müssen wir mit dem Schlimmsten rechnen“, dachte Karib. Es war tatsächlich zu befürchten, dass es nicht nur bei einer Unterbrechung der Kommunikationsnetze blieb. In ihrer misslichen Lage sahen die Insektoiden vielleicht gar keine andere Möglichkeit, als durch eine neue Besatzung von Naska ihre eigenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Drei Tage der Ungewissheit. Das öffentliche Leben auf Naska war eingefroren. Niemand wagte, sein Haus zu verlassen. Dann kam endlich die erlösende Nachricht von der Entwarnung. Alle Kommunikationskanäle funktionierten wieder. Verkehr und Betriebe waren wieder voll einsatzfähig. General Stokrez war in allen Sendungen präsent. „Liebe Mitbürger“, damit begann er seine Erklärung und fuhr fort „Wir alle haben schwere Tage durchgemacht und ich möchte mich bei Ihnen allen im Namen der Regierung bedanken. Durch Ihr ruhiges und umsichtiges Verhalten konnte überall Panik verhindert werden. Besonders sind wir auch unseren Streitkräften zu Dank verpflichtet, denn sie haben Schlimmeres verhindert.“

Im weiteren berichtete er, dass die rechtmäßige Regierung der

Insektoiden inzwischen wieder die volle Kontrolle über den Staatsapparat auf Mond-2 hätte. Aufgrund der intensiven Beratung durch Diplomaten von Naska konnte vereinbart werden, mit den Abtrünnigen zu verhandeln. So wurde der drohende Ausbruch eines Bürgerkrieges verhindert.

Der entscheidende Grund für das Einlenken beider Seiten war die Zusage einer umfangreichen Lebensmittelhilfe, mit deren Realisierung der Planet Naska sofort begann. Damit konnten die Versorgungsgänge auf dem Mond-2 überbrückt werden.

Außerdem hatten die Techniker von Naska über den schnellen Kommunikationsweg schon einen Hilferuf an Erde und Heredo-156 abgeschickt. Man hoffte auf diese Weise auf Unterstützung im Kampf gegen den Virus, der für die Versorgungskrise bei den Insektoiden verantwortlich war. Als Lehre aus den Ereignissen der vergangenen Tage wurde sofort ein umfangreiches Programm für den Katastrophenschutz auf den Weg gebracht. Alle Schulen und Betriebe wurden angewiesen, in regelmäßigen Abständen Veranstaltungen und Übungen zu diesem Thema abzuhalten. Mit den Insektoiden wurde darüber hinaus verabredet, die wissenschaftliche Zusammenarbeit auf allen möglichen Gebieten zu verstärken.

IN DER SCHULE

Nach den turbulenten Ereignissen der letzten Tage war normaler Alltag eingeleitet. Im Bus herrschte wieder einmal großes Gedränge. Jeder versuchte noch rechtzeitig zur Arbeit oder zur Schule zu kommen. Da konnte es nicht ausbleiben, dass alle Sitzplätze im Nu besetzt waren. Nikilli stand eingeklemmt zwischen ihren beiden Cousinen in der Nähe des Ausganges. Sie versuchte, sich auf das

Display ihres kleinen Taschencomputers zu konzentrieren. „Was suchst du?“, mischte sich Afua neugierig ein. „Ach du, Ekua“, meinte Nikilli. Dabei merkte sie gar nicht, dass sie ihre beiden Cousinen wieder einmal verwechselt hatte. Sie waren Zwillinge und wirklich kaum zu unterscheiden. Auch in der Schule, sie besuchten die gleiche Klasse wie Nikilli, hatte der Lehrer große Schwierigkeiten, ihre Namen richtig zuzuordnen. „Ich brauch' noch Argumente für das Vorbereitungsgespräch wegen des neuen Referates“, erklärte Nikilli.

Es ging um ihren neuen Schülervortrag über Esperanto, den sie vorbereiten sollte. In den letzten Tagen hatte sie sich schon einmal kurz mit den nötigen Informationen befasst und festgestellt, dass es vielleicht viel besser wäre, wenn sie nicht nur eine Stunde referieren würde. Aber sie wollte sich natürlich im Unterricht auch nicht zu sehr in den Vordergrund drängen.

„Das wird schwer“, meinte Wakid, Nikillis Lehrer, als sie ihm ihre Überlegungen zur Gestaltung der Präsentation vorschlug. „Normalerweise versucht jeder, mit einem möglichst kurzen Beitrag davonzukommen. Aber drei Unterrichtsstunden? Dazu käme dann ja noch die Doppelstunde der Nachbereitung! Du bringst meine ganze Wochenplanung durcheinander. Wie sollen wir das denn mit den Prüfungsterminen hinbekommen?“ Er hörte gar nicht auf, seine Bedenken vorzutragen. Schließlich ließ er sich dann aber doch darauf ein. „Drei Stunden und keine Minute mehr. Du musst aber schon nächste Woche anfangen!“. Nikilli war einverstanden, da kamen also ein paar sehr harte Arbeitstage ohne Freizeit.

Material über Esperanto gab es in Hülle und Fülle. Von ihrem Vater hatte sie ein paar interessante Dateien mit Informationen bekommen. Das meiste konnte sie sich aber selbst aus dem Netz zusammenstellen. Im Prinzip hatte sie das Konzept schon im Kopf. Nach einem kurzen historischen Einstieg beabsichtigte sie schon im ersten Teil mit ein paar Beispielsätzen zu beginnen. Danach wollte sie eine kleine Übersicht zur Grammatik vorstellen und dann ihre Klassenkameraden

schon mit Übungsmaterial versorgen, damit sie schon selbst etwas aktiv werden könnten. Zwei kleinere Filmdateien hatte sie sich auch zur Präsentation ausgesucht und für zuletzt war vorgesehen, die Handhabung des Agatogs zu demonstrieren.

Ihr Vater hatte ihr erlaubt, den kleinen Sprach-Kommunikator für einen Tag in die Schule mitzunehmen. Am schwierigsten war für Nikilli die Planung der Diskussionsveranstaltung am Ende ihrer Esperantovorstellung. Davor hatte sie am meisten Angst, denn sie wusste noch nicht, wie sie sich darauf vorbereiten sollte und ob eine Vorbereitung hier überhaupt möglich wäre. Bestimmt würde gefragt werden, ob Esperanto auf Naska überhaupt gebraucht wird.

Bei der Präsentation klappte alles wie am Schnürchen. Besonders gut kam bei ihren Mitschülern das kleine Übungsdiktat an. Schon nach nur einer Stunde Beschäftigung mit Esperanto waren alle dazu in der Lage, den diktierten Text praktisch fehlerfrei zu schreiben. Das war beeindruckend, denn in ihrer Muttersprache kamen doch auch nach vielen Schuljahren immer noch Rechtschreibfehler vor. Außerdem überzeugten die Erklärungen zur einfachen Grammatik.

Nikillis Lehrer drückte seine Anerkennung darüber aus, dass die Klasse über weite Strecken wirklich aufmerksam mitgearbeitet hatte. Die erste Frage bei der anschließenden Diskussion fiel aber natürlich genauso aus, wie Nikilli schon erwartet hatte. „Wir sprechen hier doch sowieso alle Nernask und die anderen Planeten sind doch viel zu weit weg.“ Das stimmte natürlich und Nikilli konnte das nur bestätigen. Trotzdem meinte sie „Auch, wenn wir Esperanto eigentlich nicht brauchen, lohnt sich die Beschäftigung damit. Erstens macht es viel Spaß, auch einmal eine andere Sprache zu verwenden und zweitens weiß man ja nicht, wie sich die interplanetarische Kommunikation entwickelt.“

Der Spaßfaktor war wohl einer der Hauptgründe dafür, dass gleich in der großen Pause mehrere Schüler auf Nikilli zukamen und sie

fragten, ob denn nicht Lust hätte, eine Esperanto-Arbeitsgemeinschaft zu leiten. Man könne ja einmal in der Woche eine zusätzliche Stunde in der Schule verweilen und sich dann weiter mit Esperanto beschäftigen. Damit hatte Nikilli nicht gerechnet. Sie konnte ja noch gar nicht Esperanto sprechen und hatte es eigentlich gar nicht vor, diese Sprache zu erlernen. Das Thema selbst interessierte sie schon, aber das würde ja bedeuten, mindestens einen Nachmittag auf eine ihrer vielen Freizeitaktivitäten zu verzichten. Das musste sie sich noch gründlich überlegen.

„Vielleicht kannst du da sogar etwas zusammenkoppeln“, meinte Merel, ihre Mutter, die sie in dieser Angelegenheit um Rat gefragt hatte. „Wie meinst du das?“, fragte Nikilli. „Na ja, bisher kommst du mit deiner Musikband ja nicht so richtig in Gange. Die Beteiligung ist doch ganz schön unregelmäßig.“ gab Merel zu bedenken. „Auf die Leute ist eben kein Verlass“, bemerkte Nikilli, „aber was meinst du mit 'koppeln'?“.

Das war die Idee, mit der Merel ihre Tochter zu überzeugen versuchte: Mit einer gut funktionierenden Esperanto-Gruppe ließen sich ja ab und zu mal ein paar Aufnahmen einstudieren. Bestimmt wären auch einige in der Lage, das eine oder andere Musikinstrument zu spielen. Und dann könnte man kleine Filme produzieren, die man im Netz nicht nur auf Naska, sondern auch auf Erde und Heredo-156 verbreiten kann. Als Mutter dachte sie natürlich gleich an eine Karriere ihrer Tochter. Merel merkte das sofort und kommentierte „Tolle Idee, dann kannst du ja nochmal die ganze Familie einladen, wenn es wieder mal eine Übertragung mit meiner Beteiligung gibt! Erstmal muss aber noch der letzte Film wiederholt werden!“.

Trotz der Hintergedanken ihrer Mutter fand Nikilli die Idee gar nicht so schlecht und sie vereinbarte mit 6 Mitschülern eine Esperanto-AG mit einer Stunde am Nachmittag. Sie gab aber gleich von Anfang an zu bedenken, dass sie selbst Esperanto auf keinen Fall unterrichten könne. Sie müsste genauso wie die anderen mit dem Lernen anfangen.

Material gab es ja zur Genüge.

DER WETTBEWERB

„Rien ne va plus“, bemerkte Dr. Kervran. Mit einem Seufzer schloss er die Akte, in der sich sein Bericht befand. Er hatte maßgeblichen Anteil am Erfolg im Kampf gegen den gefährlichen Virus vom Mond der Insektoiden. Die letzten Wochen konnte er kein Auge zudrücken. Aber die Arbeit hatte sich gelohnt. mithilfe der Gentechnik, die immer noch von vielen Menschen abgelehnt und oft zu Unrecht verteufelt wurde, war es seiner Arbeitsgruppe gelungen, in die Erbsubstanz der gefährdeten Algen eine Sequenz einzuführen, die es den Zellen erlaubt, sich selbst gegen den Virus zu wehren. Jetzt müsste man noch umfangreiche Tests durchführen um die Ungefährlichkeit des Verfahrens nachzuweisen. Diese Arbeit konnte man aber zum größten Teil auch den Wissenschaftlern der Insektoiden auf Mond-2 übertragen.

Dr. Kervran war zufrieden, besonders, als er einige Wochen später eine direkte Nachricht vom Mond-2 erhielt, mit der sich die Regierung der Insektoiden für die Arbeit seiner Forschungsgruppe bedankte. Außerdem wurde überall in den Medien in großer Aufmachung über seine erfolgreiche Forschungsarbeit berichtet. Diese ermöglichte nicht nur eine glückliche Wendung für die Versorgungskrise einer ganzen Zivilisation, sie trug auch in besonderer Weise zur Erhaltung des Friedens in dieser Region bei.

In der UNESCO-Kommission für Bildung führte diese erfolgreiche interplanetarische Zusammenarbeit zu Überlegungen, wie man dieses ausnutzen könne, um die Jugend der Erde noch mehr für das Thema Wissenschaften und interplanetarische Kooperation zu bewegen. Man

kam zu dem Entschluss, im nächsten Jahr einen Gesangswettbewerb zu veranstalten. Engagierten Schülergruppen sollten ihre Darbietungen als Datei einsenden und nach einer Vorauswahl würde dann über ihre mögliche Teilnahme am Wettbewerb entschieden werden. Der Wettbewerb selbst könnte dann später in Pariser Medienpalast per Übertragung eines Hologrammes durchgeführt werden. Über Titel und weitere Vorgaben für das einzureichende Musikstück war man sich noch nicht ganz einig. Vorläufig verwendete man die Überschrift „Kontraŭ virusoj - Por la paco“ (Gegen Viren - Für den Frieden). Es sollte aber keine Festlegung hinsichtlich der Sprache geben.

Auf Naska war die Information über den ausgeschriebenen Gesangswettbewerb auch angekommen. „Da müssen wir mitmachen!“, meinte Ekua, „das wär doch wirklich was für unsere Esperanto-AG!“. „Da haben wir überhaupt keine Chance, denn da machen so viele Gruppen weltweit mit, außerdem sind wir noch gar nicht so weit“, gab Afua, ihre Zwillingschwester zu bedenken. Beide waren aktiv in Nikillis Arbeitsgemeinschaft. Sie konnten inzwischen sogar besser Esperanto sprechen als Nikilli.

„Wie wollen wir das auf die Beine stellen?“, fragte Nikilli und fügte hinzu. „Erstens brauchen wir einen Text für unser Lied, zweitens die Melodie und -“. „Oder umgekehrt“, bemerkte Afua, „die Melodie ist am wichtigsten!“ Am wichtigsten war aber, dass sich die Gruppe tatsächlich darauf einigte, beim Gesangswettbewerb anzutreten. In der Gruppe waren fähige, talentierte angehende Künstler. Der eine konnte gut texten, der andere komponieren. Sogar für eine Tanzeinlage fanden sich „Experten“ und Nikilli wurde natürlich für den Gesang vorgesehen. In zwei Wochen sollte die erste Probeaufnahme starten.

„Ich hab den Text. Endlich können wir Esperanto einmal wirklich anwenden!“, rief stolz Mojo, der einzige Junge aus der Gruppe. „Die erste Strophe geht so: Vi vi vi viruso - Vi estas la fokuso - Sed vi ne estas pluso- Vi taŭgas nur por tuso.“ (Du, du Virus - Du bist der Fokus - Aber du bist kein Vorteil - Du taugst nur für Husten). „Naja, was

besseres ist dir wohl nicht eingefallen, aber was soll's, jetzt fehlt noch die Musik“, forderte Nikilli „und dann brauchen wir noch zwei bis drei zusätzliche Strophen“.

Irgendwie fanden die anderen die ganze Sache inzwischen recht albern, keiner wagte aber zu meckern, denn niemand hatte etwas besseres anzubieten. Ekua lieferte die Melodie und dann begannen die Proben. Dafür konnte die Gruppe nicht den Raum in der Schule nutzen, sie trafen sich alle in Nikillis häuslichem Arbeitszimmer und das jetzt dreimal pro Woche. Der Krach führte dazu, dass sich Nikills Eltern rechtzeitig verabschiedeten und ihr Heil außerhalb des Hauses suchten. Die Anstrengungen hatten sich aber gelohnt. Rechtzeitig zum vorgeschriebenen Termin konnte das Musikstück mit Tanzeinlage als Filmdatei abgeschickt werden.

Vier Wochen Wartezeit. Jeden Tag kontrollierten die AG-Teilnehmer ihr elektronisches Postfach. Zusage oder Absage? „Es werden sowieso nur 25 Gruppen teilnehmen dürfen. Bestimmt haben die tausend Anmeldungen“, seufzte Nikilli, aber ihre Mutter tröstete sie. „Dabei sein ist alles. Außerdem werden in der nächsten Woche die Filme ausgestrahlt, die hier auf unseren Planeten eingereicht wurden. Es sind hier wohl etwa zweihundert eingereicht worden, davon wird schon eine kleine Auswahl hier auf Naska ausgestrahlt. Euer Film ist bestimmt dabei“.

Tatsächlich, der Film hatte die ersten Hürden genommen. Auch in der Endausscheidung sollte er dabei sein. Für die Präsentation versammelte sich die Gruppe im Studio der staatlichen Musikhochschule. Dieses verfügte über neueste Aufnahmetechniken, mit denen man jede Darbietung auf der Bühne in ein Hologramm umwandeln konnte.

Über die schnelle interplanetarische Datenverbindung konnte dieses dann nach kurzer Verzögerung auf der Erde im Pariser Medienpalast angezeigt werden. Dort hatten die Zuschauer den Eindruck, als ob die

Künstler tatsächlich vor ihnen auftraten. Es war insgesamt ein immenser technischer Aufwand. Da insgesamt 25 Beiträge vorgeführt wurden, brauchte man zwei Tage mit einem jeweils abendfüllenden Programm. Weltweit hatten Zuschauer, nach vorheriger Anmeldung, die Möglichkeit bekommen, den jeweiligen Beitrag zu bewerten.

Das Ergebnis war enttäuschend. Vielleicht war die Gruppe zu aufgeregt, aber eigentlich hatte alles gut geklappt. Jeder Einsatz kam zur rechten Zeit. Sogar Mojo, der als Schlagzeuger eingesetzt war, hatte es geschafft, seine meist verkniffene Mimik gegen einen fröhlichen Gesichtsausdruck auszutauschen. Auch Nikillis Gesang war in Ordnung. Die Tanzeinlagen waren schwungvoll und optimal an den Rhythmus angepasst. Trotzdem. Naskas Esperanto-AG erreichte nur Platz fünfundzwanzig.

„Ihr wart viel besser als die anderen! Was war da bloß los?“ bemerkte Merel, als sie ihre weinende Tochter in die Arme schloss. Auch die anderen hatten diesen Eindruck. Mindestens im ersten Drittel hatte man sich eingeordnet. „Vier Gruppen von Heredo-156 sind auf den ersten Plätzen.

Und die haben auch noch auf Interstelanto gesungen!“ jammerte Ekuu. „Das hilft uns auch nicht“, gab Karib zu bedenken und ergänzte „Ich bin froh, dass ihr nicht gewonnen habt. Das hätte euer ganzes Leben umgekrempelt und ich würde euch in Zukunft nur noch auf dem Display zu sehen bekommen.“. Er hatte sicher recht, doch trösten konnte er die Gruppe damit auch nicht.

Die Rangfolge beim Wettbewerb wurde aber nicht nur auf Naska diskutiert. Auf Mond-2 war „Vi vi vi viruso“ sogar der Renner. Die Insektoiden ließen sich besonders vom Rhythmus und den Tanzeinlagen begeistern. Es war schon sehr seltsam, dass gerade die Beiträge, welche Interstelanto als Sprache verwendeten, unter den ersten Plätzen lagen. Interstelanto, das reformierte Esperanto mit dem großen Anteil an Wörtern aus der Kotutja-Sprache, hatte bisher

weltweit kaum Bedeutung. Nur auf Heredo-156 gab es eine kleine Minderheit, die sich für den Einsatz dieser Hilfssprache einsetzte. Man konnte aber den Eindruck haben, dass hier besonders finanzkräftige Förderer am Werke waren. Es gab mehrere Versuche, sich genauer mit dem Modus der elektronischen Abstimmung zu befassen. Allerdings konnten Analysen, die auf eine missbräuchliche Dateneingabe hinwiesen, nie bestätigt werden.

DIE REISE

„Wie soll ich das alles lesen?“ fragte Afua ihre Schwester, „Hast du auch so viele Briefe bekommen?“. Seit ihrem Auftritt für den interplanetarischen Gesangswettbewerb quoll das elektronische Postfach bei allen Mitgliedern der AG-Gruppe über. „Lesen geht ja noch, aber wie soll man das alles beantworten?“, bemerkte Ekua und ergänzte „Lasst uns mal beim nächsten AG-Treffen einen gemeinsamen Brief formulieren, den schicken wird dann auch gemeinsam an alle ab und dann haben wir Ruhe!“. Das mit der Ruhe war aber nur ein frommer Wunsch. Es sah wirklich so aus, dass mindestens für die nächste Zeit die „Fanpost“ nicht nachlassen würde. Doch es gab auf jeden Fall auch sehr interessante Anfragen. So hatten sich z. B. gleich nach dem Wettbewerb überall auf Naska neue Esperanto-Gruppen gebildet. Bei deren Nachfragen ging es in erster Linie nur um Tipps für die weitere Gestaltung der Gruppentreffen und zusätzlich kamen jede Menge Einladungen. Eine kam sogar aus der Hauptstadt Neriga, die 5000 km von Kolinas entfernt war. Die Hauptstadt war ein beliebtes Ziel für Touristen. Sie lag in der landschaftlich vielfältigsten und schönsten Region Naskas.

„Was meint ihr?“, fragte Nikilli ihre Eltern, „dürfen wir mindestens für 5 Tage in den nächsten Ferien die Esperanto-Gruppe in Neriga

besuchen?“. „Das wird wohl zu teuer!“, meinte Karib, aber Merel setzte als Mutter sogleich dagegen „Ihr seid alt genug, dann könnt ihr eben nicht mit uns zusammen ans Meer fahren.“. Nikilli hüpfte vor Freude und informierte sofort die anderen aus der Gruppe. Letztlich bekamen aber nur die beiden Zwillinge ebenfalls die Genehmigung von ihren Eltern, aber jetzt konnte mit der Reiseplanung begonnen werden.

Die Fahrt zum Flughafen dauerte mit dem Bus ca. drei Stunden. Es gab immer noch keine schnelle Verkehrsanbindung der kleineren Städte auf Naska. Aber das störte die drei Mädchen überhaupt nicht. In einem Alter zwischen 16 und 17 Jahren kam es vor allem darauf an, dass man ohne Eltern reisen durfte. So oft hatten sie das noch nicht genießen können. Auf jeden Fall hatte es sich gelohnt, das mit der Esperanto-AG. Die Kosten für die Reise beschränkten sich nur auf die Fahrt. In Neriga würden alle drei ja bei den Esperanto-Freunden kostenlos versorgt werden.

Bis dahin dauerte es aber noch eine Weile. Der Blick aus dem Fenster war nicht wirklich lohnend. Grüne Felder auf beiden Seiten der schnurgeraden Straße, die offenbar im flachen Land bis zum Horizont reichte. Nur selten wurde das Bild unterbrochen von einigen Gebäuden, die offensichtlich von der Landwirtschaft genutzt wurden. Manchmal gab es dort sogar ein paar Bäume und Sträucher aber ansonsten reichten auch hier die Felder ohne Unterbrechung bis zum Horizont. Welche Pflanzen hier angebaut wurden, war nicht auszumachen. Nach einer Biegung schwenkte die Straße an das Ufer eines größeren Flusses. Auch hier ein mehr oder weniger tristes Bild. Das Wasser reichte fast bis an die Oberkante der schnurgeraden Deiche. Eigentlich war das gar kein richtiger Fluss, er hatte mehr Ähnlichkeit mit einem Kanal. Die Landschaftsplaner auf Naska kümmerten sich offenbar in erster Linie nur um praktische, effektive Lösungen, die für die Wirtschaft, aber nicht für die Natur wichtig waren. Unsere kleine Reisegruppe hatte das aber nicht im Blick. Sie beschäftigten sich lieber mit den Bildern auf ihren Taschenkommunikatoren.

„Wann seid ihr am Flughafen? Welche Maschine bekommt ihr?“ fragte Sira von der Esperanto-Gruppe aus Neriga. Bei ihr sollten Nikilli mit ihren Cousinen übernachten. „In einer Stunde ist unser Abflug, der dauert etwa zwei Stunden. Dann könnt ihr uns abholen.“, antwortete Nikilli. Der Flug war sehr angenehm, kein Vergleich zur holperigen Busfahrt. Von Zeit zu Zeit öffnete sich die Wolkendecke und man konnte nach unten auf die Felder sehen, sie zeigten sich wie am Reißbrett entworfen, von geraden Linien durchschnitten. Einige wiesen im Gegensatz zum vorherrschendem Grün eine gleichmäßige braune Färbung auf, wahrscheinlich waren sie hier schon abgeerntet und sie wurden für die neue Aussaat vorbereitet. Nikilli und ihre Cousinen bemerkten gar nicht, wie sich die Landschaft unter ihnen plötzlich veränderte. Sie waren während des gleichmäßigen Fluges auf den bequemen Sitzen kurz eingenickt.

„Bonvenon“ (Willkommen) stand auf dem großen Schild, mit dem die Esperanto-Gruppe aus Neriga ihre drei Gäste am Flughafen in Empfang nahm. „Guck mal, die beiden“, flüsterte Ekua ihrer Schwester ins Ohr und sie meinte die beiden großgewachsenen jungen Männer, die anscheinend auch zur Esperanto-Gruppe aus Neriga gehörten. Bei den anderen, es waren vier Mädchen, war es klar, sie trugen das grüne Emblem der Esperantobewegung an ihrer Kleidung. Dieses fand sich auch an den Mützen der beiden Jungen, aber dahin hatte Ekua natürlich nicht als erstes hingesehen.

In der Kennenlernrunde am Abend waren alle zusammengekommen. Siras Eltern sorgten für die Bewirtung, blieben ansonsten aber im Hintergrund. Sie verstanden sowieso kein Esperanto, freuten sich aber darüber, dass die Jugendlichen endlich einmal aktiver geworden waren. Früher ging es meist nur ums „Herumhängen“ und Partys.

Die Esperanto-Gruppe aus Neriga hatte sich sogar für die Zusammenarbeit mit den Umweltaktivisten entschieden. Das war ein großer Gegensatz zu den Zielen der Gruppe aus Kolina. Dort versuchte man hauptsächlich, neue Lieder zu komponieren und zu

texten. Das Repertoire war inzwischen beachtlich angewachsen. „Könnt ihr morgen mit zur Umweltveranstaltung im Zentrum kommen und uns dort etwas musikalisch unterstützen?“, fragte Sira und bekam natürlich sofort Zustimmung. Sira erklärte, dass sie zusammen mit anderen Umweltgruppen zur Zeit besonders die Missstände im Bereich der Landwirtschaft anprangern mussten: „Von Landwirtschaft kann gar keine Rede sein, das ist eigentlich nur Agrartechnik, habt ihr auf eurer Reise nicht gesehen, wie die Felder aussehen? Der ganze Planet wird durch die Monokulturen verschandelt!“. Das war tatsächlich eines der großen Probleme auf Naska. Durch diese Art der Landwirtschaft konnte zwar die Bevölkerung kostengünstig versorgt werden, das System war aber extrem anfällig. Immer wieder kam es zu Schädlingsplagen, die man mit immer stärkeren chemischen Mitteln zu bekämpfen versuchte. Sogar Hungerkatastrophen waren auf Naska keine Seltenheit.

„Darauf sind wir gar nicht so richtig vorbereitet, wir haben keinen speziellen Umweltsong im Repertoire.“, bemerkte Nikilli. „Das macht überhaupt nichts. Allein, wenn ihr da seid und singt, haben wir die Aufmerksamkeit der Leute. Die können sowieso kein Esperanto. Ab und zu mal ertönt euer Viruso-Lied, das reicht schon.“ fügte Sira zur Beruhigung an und ergänzte „Und, wenn ihr singt, dann braucht ihr den Leuten nichts zum Thema Umwelt erklären. Dafür haben wir ja vorgesorgt. Morgen ist schönes Wetter, das wird alles schon klappen!“.

Das mit der Aufmerksamkeit klappte. Es blieben viele Passanten stehen, hörten zu und ließen sich dann von den Umweltaktivisten informieren. So viele Handzettel hatten sie noch nie verteilt. Es kamen aber auch viele Leute und fragten nach Informationen zu Esperanto. Hier war die Gruppe überhaupt nicht vorbereitet. Damit hatte keiner gerechnet. So konnten sie nur aus dem Stehgreif informieren und bei Bedarf ihre Kontaktadresse auf einen Zettel schreiben. Auch, wenn die meisten schon etwas über Esperanto gehört hatten, gab es doch großen Bedarf für weitere Information.

„Morgen machen wir wirklich mal Urlaub. Da fahren wir zur „Wüste“ und da können wir uns von den Strapazen erholen.“, versprach Sira. Die „Wüste“ war ein großes Areal, vor den westlichen Grenzbezirken der Hauptstadt. Es war umsäumt von einem breiten Savannengürtel. Man hatte das ganze Gebiet unter Naturschutz gestellt. Straßen gab es nur in den Randbereichen. Jedem, der dieses Gebiet besuchen wollte, wurde geraten, immer eine ausreichende Notfallration mit sich zu führen. Besonders gefürchtet waren die gefährlichen Sandstürme.

IN DER WÜSTE

„Keine Angst, ich habe eine Ausbildung als Rettungssanitäter. Außerdem war ich im letzten Jahr beim Überlebenstraining.“, beruhigte Sira ihre Gäste und verteilte die Schutzbrillen, die sowohl gegen die starke Sonne als auch gegen die Wirkung der Sandstürme helfen sollten. Zusätzlich bekam jeder einen Rucksack mit dem Nötigsten, die Ration würde für mindestens drei Tage reichen. Der Parkplatz war mit einer hohen Fahnenstange gekennzeichnet, von hier aus brach die Wandergruppe auf, Richtung Westen, immer tiefer in das Wüstengebiet hinein. Die Vegetation war äußerst spärlich, nur hier und da ein Strauch und ein paar Grasbüschel. Wege gab es nicht mehr. Dafür öffnete sich vor ihnen eine eindrucksvolle Kulisse mit hügeligen Sanddünen, die sich mit vom Wind geformten Wellen bis zum Horizont erstreckten.

Nach einer Stunde anstrengendem Marsch hatte die Gruppe eine Pause verdient. „Man kann gar nicht richtig gehen. Immer rutscht man im Sand weg“, beschwerte sich Afua. Für sie war das Wandern sowieso eine Strapaze, für sie kam die Pause gerade richtig. Im Windschatten einer Düne bereitete die Gruppe ihre Decken aus und jeder streckte „alle Viere von sich“.

„Was ist das für eine herrliche Aussicht“, schwärmte Nikilli und begann Fotos von der Umgebung zu schießen. „Du darfst dich aber nicht weiter als bis auf Ruf- und Sichtweite entfernen!“, mahnte Sira und fügt hinzu „Es ist Vorschrift, dass wir zusammenbleiben.“. „Ja, natürlich“, antwortete Nikilli, „ich wage mich nur kurz bis hinter die Düne. Von dort hab ich eine bessere Aussicht.“

Die anderen blieben auf ihren Decken liegen und begannen, ein bisschen zu dösen. Die Hitze tat ihr Übriges und erst, als sie ein seltsames zirpendes Geräusch hörten, waren sie auf der Stelle wieder hellwach. Außerdem hatte sich der Himmel verdunkelt. Es sah ganz nach einem bevorstehenden Sandsturm aus. „Wo ist Nikilli?“, schrie Afua und alle rannten auf den kleinen Hügel, der von der Düne vor ihnen geformt wurde. „Wo bist du? Niki-i-l-li? Wir sind hier!“. Von Nikilli war aber nichts zu sehen. „Wir teilen uns auf und suchen in verschiedenen Richtungen!“ schlug Ekua vor. Doch Sira entgegnete: „Seid ihr verrückt? Hier geht keiner allein los. Wir haben ja unsere Kommunikatoren, wir rufen sofort um Hilfe“.

Das war natürlich die beste Idee, nur hatten die Kommunikatoren wohl wegen des aufkommenden Sandsturmes keinen Empfang. Schweren Herzens beschloss Sira, mit den Zwillingen den Weg zurück zum Parkplatz zu suchen. Dort hatten sie eine höhere Chance, Hilfe herbeizuholen.

IN GEFANGENSCHAFT

Nikilli konnte sich nicht wehren. Sie war beim Suchen nach einem schönen Fotomotiv ein Stück von der Düne herabgestiegen, rutschte dann aber immer weiter nach unten. Schließlich ließ sie sich einfach treiben und versuchte, eine liegende Position einzunehmen, und

machte den Versuch, kontrolliert zu rollen. Erst nach mehreren Metern hörte die Rutschpartie auf und Nikilli kam mühsam wieder auf die Beine. Jetzt hatte sie die Orientierung vollkommen verloren. Dazu trug auch der aufkommende Sandsturm bei. „Hi-i-i-lfe“, rief sie verzweifelt, aber es kam keine. Sie hörte nur das Brausen des Sandsturms und ein seltsames zirpendes Geräusch, das immer stärker wurde.

Vor ihr tauchte plötzlich eine fürchterlich aussehende Gestalt auf. Sie war etwas kleiner als sie selbst, insgesamt schwarz, jedenfalls gegen den grauen Hintergrund. Eckig geformte Konturen gaben der Gestalt einen technischen Eindruck. „War es ein Arbeitsroboter?“, dachte sie. Kalte Angst kam in ihr hoch. Wieder dieses Geräusch, es war ein hohes Piepsen, mit schnarrenden Nebengeräuschen. „Bleiben Sie stehen!“, hörte sie eine blechern klingende Stimme und sie erkannte jetzt, dass die Gestalt ein Insektoid war. Er ging auf zwei Beinen, hatte aber, wie seine Insektenvorfahren, sechs Beine. Am Kopf waren als typische Merkmale die beiden großen Fühler und die furchteinflößenden Mandibeln zu erkennen.

Insektoiden, die Bewohner des 2. Mondes, kannte Nikilli nur aus Filmaufnahmen. In der Realität war sie noch nie einem Exemplar begegnet. Die meisten Informationen über diese Wesen hatte sie in der Schule bekommen. Auch wusste sie, dass Insektoiden nur Pflanzenmaterial verspeisten. In diesem Zusammenhang war es ja zur Hilfsaktion wegen des Versorgungsengpasses auf Mond-2 gekommen und ihre AG-Gruppe hatte mit dem „Viruso-Lied“ am Wettbewerb teilgenommen. „Nein“, versuchte sie sich zu beruhigen, „die sind nicht gefährlich.“ Trotzdem wäre sie jetzt lieber auf der anderen Seite des Hügels bei den anderen gewesen, aber der Insektoid vor ihr drohte mit einer Waffe. Da konnte man nichts machen. Er zwang sie zur Abgabe ihres Kommunikators und des Rucksacks und führte sie zu einer etwa 50 m entfernten, anscheinend im Dünensand stehenden schwarzen Stange. Dort angekommen, ließ er dieses seltsame zirpende Geräusch ertönen und die Stange bewegte sich langsam in die Höhe

und unten kam eine Säule zum Vorschein. Diese schob sich auch weiter in die Höhe, unter ihr lag der Eingang zum unterirdischen Tunnelsystem. Eine Tür öffnete sich und der Insektoid schob Nikilli in die enge Säule, in der ein Aufzug verborgen war.

Dieser brachte sie nach einigen Sekunden auf eine untere Etage. Es roch hier muffig. Ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen an der Oberfläche war die Luft feucht. Man konnte nicht viel erkennen, es gab nur sehr schwache Lichtquellen, nur an den Biegungen und Abzweigungen des Tunnelsystems. Von allen Richtungen hörte man Geräusche, die darauf hinwiesen, dass die Anlage wohl von sehr vielen Insektoiden bewohnt war. Von Zeit zu Zeit hörte man auch wieder dieses zirpende Geräusch, das hier unter der Erde zu einer unerträglichen Lautstärke answoll. Nach etwa fünf Minuten wurde Nikilli in eine vergitterte Kammer gestoßen. Auch hier gab es kaum Licht. Die Kammer war total leer, nur in einer Ecke befanden sich ein paar schüsselartige Gefäße. Einer davon war mit einer undefinierbare körnige Masse gefüllt. In einer anderen befand sich etwas Wasser.

Ohne irgendeine Erklärung wurde Nikilli hier allein gelassen. Ohne jegliche Fluchtmöglichkeit. Die Wände waren hart, man hätte wohl Presslufthammer gebraucht, um hier herauszukommen. Ratlos sank Nikilli zu Boden. Sie konnte keinen klaren Gedanken fassen. Überall diese Geräusche. Immer wieder, das konnte sie durch die Gitterstäbe erkennen, gingen Insektoiden an ihrer Kammer vorbei. Manchmal schleppten sie irgendwelche Gegenstände hinter sich her und verschwanden dann wieder aus dem Gesichtsfeld.

Vor Erschöpfung fiel Nikilli schließlich in einen tiefen unruhigen Schlaf, der mit Angstträumen durchsetzt war.

Die Krone des riesigen Laubbaumes zeigt besonders zu den Zweigspitzen hin große lichte Stellen. Am Baumstamm bewegt sich von oben nach unten eine nicht enden wollende Karavane, Blattschneiderameisen, die ihre Ernte nach unten transportieren. Jedes

Insekt trägt ein Blattstück, größer als es sein eigener Körper ist. Am Boden setzt sich die Karavane fort. Sie bringen das Pflanzenmaterial in Kammern des verzweigten Tunnelsystems und zerkauen es. Blattschneiderameisen sind Gärtner. Sie verteilen Pilzfäden, die ihre Königin schon bei Staatsgründung in ihren Mundtaschen mitgebracht hatte, auf dem Pflanzenmaterial. Sie kultivieren Pilze, die ihnen kugelige Wucherungen, ihre Fruchtkörper als Nahrung liefern. „Iss das sofort!“ fordert eine Ameise und hält Nikilli einen der Fruchtkörper vor das Gesicht. Nikilli erwachte, der Traum erinnerte sie an einen Film, der ihr einmal in der Schule im Biologieunterricht vorgeführt wurde. Eigentlich eine gute Nachhilfestunde. Nun war ihr auch klar, was in einer der Schüsseln war. Ihre Gefängnismahlzeit!

Der Hunger war ihr vergangen, aber irgendwann würde sie wohl „in den sauren Apfel beißen müssen ...“

DIE SUCHE

„Wo genau ist das? Und wann war das, ich brauch' präzise Daten!“, antwortete der Polizist auf den Hilferuf, den Sira am Parkplatz absetzen konnte. „Vor etwa einer Stunde ist sie verschwunden, das war westlich vom Parkplatz Nr. 3A in der Wüste.“ Auch Ekua versuchte ganz ruhig zu sprechen, über den aufkommenden Sandsturm und auch über das seltsame Geräusch, das sie gehört hatten. „Bleibt ganz ruhig. Wir schicken einen Hubschrauber, er ist in etwa 15 Minuten da. Und wartet bei der Fahne!“ erwiderte der Polizist.

Fünfzehn Minuten, eine unendliche Zeit, Sira machte sich große Vorwürfe. Immer wieder stammelte sie „Ich hätte doch mit auf den Dünenhügel gehen sollen, sie kennt ja das Gebiet überhaupt nicht.“ und die Zwillinge gaben sich große Mühe, sie zu beruhigen. „Nikilli

bringt bestimmt tolle Fotos mit“, Ekua versuchte, sie sogar etwas aufzuheitern. Endlich kam der Suchtrupp. Sira erzählte dem Einsatzleiter noch einmal alles und dann gingen sie in Richtung der Stelle, wo sie Nikilli verloren hatten. Der Sandsturm hatte sich inzwischen etwas gelegt, aber nirgends sah es noch so aus wie vorher. Und Sira war sich auch nicht mehr sicher, ob sie den Suchtrupp wirklich an die richtige Stelle führen konnte. Der Einsatzleiter entschied, sofort weitere Hilfe anzufordern.

Jetzt musste man ein Lager aufbauen und eine größere Suchaktion starten. Bis zum Eintreffen der Mannschaft startete der Hubschrauber zur Erkundung der näheren Umgebung. In allen Medien in Neriga wurde ein Aufruf an alle Bürger veröffentlicht.

Die Einsatzzentrale wurde am Parkplatz errichtet. Hier liefen alle Meldungen zusammen, die von der Luftaufklärung und von den einzelnen Suchtrupps. Für Sira und die Zwillinge hatte man ein kleines Zelt aufgebaut, in dem sie sich während der Wartezeit aufhalten konnten. Sie sollten sich bereithalten für den Fall, dass sich an der Lage etwas ändern sollte. Diesmal war es ein wirklich lange Wartezeit. Es schien sich überhaupt nichts zu verändern. Die Suchtrupps brachten keine neuen Meldungen. So konnten die Mädchen nichts anderes tun, als immer wieder die Nachrichtensendungen auf ihren Kommunikatoren abzuhören. Immerhin kam von einem Hörer, der von dem lokalen Sender interviewt wurde, der Hinweis, dass auch er bei einer Wanderung in den Wüstendünen dieses komische Geräusch gehört hätte. Außerdem hatte er sich gewundert, dass am Rande der Wüste, wo es noch einige Sträucher und z. T. sogar Bäume gab, viele Pflanzen herausgerissen waren.

Das waren die entscheidenden Hinweise.

Die Pflanzungen am Rande der Wüste wurden damals angelegt, um das weitere Vordringen der Wüste auf das Gebiet der Hauptstadt etwas einzudämmen. Warum sollte hier jemand die Pflanzen herausreißen?

War es wieder einmal ein Fall von Vandalismus oder steckte mehr dahinter? Sofort wurde die Hubschrauberbesatzung angewiesen, nicht innerhalb der Wüste, sondern am Rand zu suchen und den Hinweisen über die herausgerissenen Pflanzen nachzugehen.

„Hierher!“, rief Narokz, der den Suchtrupp im Savannengebiet leitete. Vom Hubschrauber hatten sie diese Position mitgeteilt bekommen und sie konnten sich vergewissern, dass tatsächlich jemand Büsche und Äste von Bäumen mutwillig abgerissen beziehungsweise abgebrochen hatte. „Wir brauchen die Spurensicherung!“, meldete er an die Zentrale, denn in diesem Bereich waren alle Spuren offenbar beseitigt worden. Den Weg in die Wüste hinein brauchte man ohnehin nicht zu suchen. Hier hatte der Sandsturm ganze Arbeit geleistet. Die Experten von der Spurensicherung besaßen aber über Möglichkeiten, auch vermeintlich unsichtbare Spuren wieder zum Vorschein zu bringen.

Das Ergebnis der Spurenuntersuchung verbreitete sich wie ein Lauffeuer: „Es sind Insektoiden!“. Damit hatte keiner gerechnet. Alle erinnerten sich zwar noch an den Angriff der Bewohner von Mond-2 auf das Kommunikationssystem, aber nach der großen Hilfsaktion konnte sich keiner vorstellen, dass von Insektoiden immer noch Gefahren für Naska auftauchen würden. Jetzt sah es aber tatsächlich so aus, als ob damals die chaotische Lage schamlos ausgenutzt wurde, um einen geheimen Stützpunkt auf Naska einzurichten. General Stokrez, der Leiter des Sicherheitsausschuss nahm sofort Kontakt zu den Behörden auf Mond-2 auf und forderte umgehende Aufklärung.

Die Antwort war „windelweich“. Keiner der Militärs auf Mond-2 wollte oder konnte Auskunft über eine geheime Mission auf Naska geben. Schließlich kam die einigermaßen plausible Erklärung, dass in der Zeit des Angriffes die damaligen Putschisten dafür verantwortlich gewesen sein müssten. Es gab bei den radikalen Militärs ja schon lange das Bestreben, die Insektoiden wieder zu einer Invasion auf Naska zu bewegen. Offiziell konnten sich solche Ziele aber nie durchsetzen. Die momentane Regierung arbeitete gut mit den Behörden von Naska

zusammen. Sie bot auch jegliche Hilfestellung bei der Suchaktion in der Wüste an und schickte sofort einen Transporter mit Fachpersonal und speziellen Suchgeräten. Die militanten Insektoiden hatten tatsächlich ihren Stützpunkt innerhalb der letzten Monate zu einer regelrechten Festung ausgebaut.

Von ihren Vorfahren, die mit den Blattschneiderameisen verwandt waren, hatten sich die Insektoiden ihre Fähigkeiten zum Überleben und zur Organisation erhalten und diese während der Evolution zu einer intelligenten, hochstehenden Rasse nicht verloren. Mit einfachsten Mitteln, abgeschnitten von ihrem übrigen Volk, konnte der Brückenkopf aber nur überleben, weil eine der von Mond-2 kommenden Individuen eine „Königin“ war. Sie lebte geschützt in der neu eingerichteten „Königinnenkammer“ und konnte dort ungestört ihre eigentliche Lebensaufgabe erfüllen, die Produktion von Eiern. Genauso war es bei ihren Vorfahren. Daran hatte sich nichts geändert. Zur Versorgung brauchten die Insektoiden Pflanzenmaterial, das sie vom Savannenrand der Wüste in ihre ansonsten unsichtbare unterirdische Höhlenburg hineintransportieren mussten. Die lauten Zirpgeräusche waren Signale, die sie zur schnellen Kommunikation über weite Strecken nutzen konnten. Damit waren sie z. T. unabhängig von ihren ansonsten technisch hoch entwickelten Geräten. Im Prinzip brauchten sie überhaupt keine Technik. Nur die besonders getarnten Höhleneingänge mit den integrierten Fahrstühlen hätte man ohne Technik aber nicht so ohne weiteres realisieren können.

Der Transporter von Mond-2 war inzwischen auch eingetroffen und landete neben dem Lager am Parkplatz 3A. Für die Naskaner ein ungewöhnliches Bild. Leibhaftige Insektoiden. Narokz begrüßte den diensthabenden Leutnant, er, oder besser gesagt, Leutnantin, sie trug ein entsprechendes Abzeichen. Jetzt bekam er Information „aus erster Hand“. Es stellte sich heraus, dass das ganze Tunnelsystem wahrscheinlich praktisch uneinnehmbar war, auch, wenn man die Eingangsschächte wohl relativ leicht lokalisieren könnte. Von innen könnte man sie unpassierbar machen. „Zuerst müssen wir die

Energiezentrale finden“, erklärte die Leutnantin und verteilte dafür mehrere Suchgeräte an die Naskaner und fügte hinzu „Außerdem wissen wir nicht, über welche Waffen die verfügen. Also, Vorsicht ist geboten!“. Die Suchgeräte hatten nur eine recht geringe Leistung, man hatte sie wie z. B. einen Metalldetektor kurz über den Boden zu halten. „Das ist unmöglich, dafür ist das Untersuchungsgebiet zu groß und außerdem viel zu gefährlich“, gab Narokz zu bedenken und fragte bei der Zentrale an, ob die einen Schwarm von Drohnen schicken könne. Bei diesen müsste es aber möglich sein, die Sensoren einzubauen. Es kam aber auch die Anweisung, möglichst auf Waffeneinsatz zu verzichten, da man das Leben von Nikilli auf keinen Fall gefährden wollte.

Die ganze Angelegenheit hatte sich zu einem Großeinsatz entwickelt.

ZWANGSARBEIT

Nikilli war schon mehr als drei Tage in ihrem unterirdischen Verlies. Ja, sie hatte die Pilzmahlzeit aus der Schüssel probiert. Widerwillig. Aber sie erinnerte sich genau an ihren Traum und war sich sicher, dass das wirklich nur rein pflanzliche Kost wäre. Der Geruch war mehr oder weniger neutral. Bei den schlechten Lichtverhältnissen spielte das Aussehen kaum eine Rolle. Sie musste sich an den Spruch ihrer Mutter erinnern „Das Auge isst mit.“. Aber den vergaß sie schnell wieder. Mit zwei Fingern nahm sie eine Kostprobe und war überrascht, dass sie nicht gleich alles wieder ausspucken musste. Es schmeckte wirklich nach Pilzen; und beim längeren Kauen sogar etwas süßlich.

„Mitkommen!“, herrschte sie die Wächterin an und führte Nikilli aus der Kabine durch die Tunnelgänge bis zu einer größeren Halle, in der

mehrere Insektoiden offenbar damit beschäftigt waren, das eingebrachte Pflanzenmaterial zu zerkleinern. „Hier wirst du die nächste Zeit beschäftigt sein, Widerstand ist zwecklos“, drohte ihre Begleiterin und unterwies sie in der Handhabung der Maschine. Es war ein einfacher Häcksler, der die Blätter und dünnen Zweige zu einer krümeligen Masse verarbeitete. Zum Glück war es keine allzu schwere Arbeit.

Die Insektoiden hatten bei der Gründung ihres Stützpunktes neben ihren Handfeuerwaffen zunächst nur zwei größere Geräte zur Verfügung. Das erste war der Reaktor für die Energieversorgung und das zweite ein Produktionsroboter, der ähnlich wie ein 3D-Drucker von der Erde funktionierte. Damit hatten sie alles übrige aufbauen können, auch die Fahrstühle für die Schächte und die Häcksler. Das Material besorgten sie sich aus dem Untergrund. Dabei waren sie in der Lage, mithilfe ihrer Waffen die Schächte spielend leicht zu erweitern und stießen so z. B. auch bis an das Grundwasser vor.

In der Halle herrschte strenge Disziplin. Kaum einer der eingesetzten Insektoiden redete. Alle arbeiten wie Maschinen. Ein Aufseher bewachte alles und griff sofort ein, wenn an einer Stelle etwas nicht nach Wunsch verlief. Glücklicherweise besaß Nikilli ausreichend technisches Geschick und erledigte die ihr zugewiesene Arbeit offenbar zur vollsten Zufriedenheit der Aufseherin. Zu Beginn ihrer Arbeit stapelten sich links neben dem Häcksler die bereitgelegten Zweige und Blätter. Es dauerte also, bis sie auf der rechten Seite einen Krümelhaufen zusammen hatte, der groß genug für die Abholung war. Erst dann durfte sie sich eine kleine Pause gönnen. Mit der Zeit wurde sie aber immer schneller. Dabei kam sie auf die geniale Idee, größere Äste vor dem Einschieben wieder an die vorherige Arbeitstation zurückzugeben. Immer wieder kam es zu Störungen im Gerät, wenn die Äste zu dick waren. Also optimierte sie den Arbeitsablauf. Die vorherige Station lernte auch sehr schnell, worauf es ankam und bemühte sich mehr und mehr darum, nur passgenaue Zweige weiterzureichen.

„Genug für heute!“ damit führte die Wachperson Nikilli wieder in ihre Zelle und erneuerte Wasser und Nahrungsbrei in den Schüsseln. „Jetzt ein heißes Duschbad“, seufzte Nikilli und legte sich auf den Boden, wo sie sogar eine Decke vorfand. Es war die Decke vom Picknick vor der Düne! Nikilli schöpfte wieder etwas Hoffnung und begann leise vor sich hin zu summen. Es war das Lied „Viruso“, mit dem ihre Gruppe am Wettbewerb teilgenommen und den letzten Platz erreicht hatte. „Vi-vi-vi-Viruso“, wie ein Echo kam der Liedtext kaum hörbar vom Korridor zurück. Nikilli raffte sich auf und erblickte vor den Gitterstäben ihrer Zelle einen Insektoiden, der sichtbar fröhlich das Lied mitsingen wollte. „Zum ersten Mal eine angenehme Begegnung zwischen Naskaner und Insektoid“, dachte Nikilli und winkte ebenfalls mit freundlichem Blick zu dem Insektoiden hin.

Das Viruso-Lied hatte zwar beim Wettbewerb nur den letzten Platz erreicht, bei den Bewohnern des 2. Mondes war es aber der „Renner“. Jeder kannte es und liebte den Rhythmus. Das war hier offenbar auch der Fall. „Ja, du bist es wirklich. Du hast beim Wettbewerb das Lied gesungen!“ flüsterte der Insektoid mit der Nummer 27 wie selbstverständlich auf Esperanto und setzte hinzu „Ich bin ein großer Fan von eurer Gruppe. Kannst du das Lied nochmal extra für mich singen? Ich möchte es mit meinem Mediaplayer aufnehmen.“ - Nikilli war sprachlos, hier in der unterirdischen Zelle bat sie ein Fan um eine persönliche Gesangsdarbietung. „Warum nicht“, dachte sie, „es kann ja nicht schaden.“, und sie trällerte los. Der Gesang war natürlich im Tunnelsystem nicht zu verheimlichen. Schnell hatten sich andere Insektoiden eingefunden, lauschten und wippten im Takt. Sogar der sonst so grimmige Aufseher zeigte Humor und bemerkte „Die Hauptsache, das steigert die Arbeitsleistung.“ und dann wies er alle wieder auf ihre Stationen zurück.

Am nächsten Morgen wurde Nikilli zum ersten Mal freundlich begrüßt mit den Anfangsworten des Liedes und dann ging es zu einem anderen Arbeitsplatz. Es war ihr „Insektoid-Fan-Nr. 27“ von gestern. Heute waren sie dazu eingeteilt, Pflanzenmaterial vom Schacht bis zu

Halle zu schleppen, wo es gehäckselt werden sollte. Nummer-27 flüsterte „Das ist unsrere Chance, gib dein Bestes und bleib immer in meiner Nähe, du wirst schon sehen“. Nikilli verstand gar nichts, aber Nummer-27 führte wahrscheinlich etwas im Schilde. Nikilli fasste Vertrauen und packte kräftig mit an. Es war eine fürchterliche Plackerei.

Die Äste waren viel zu groß, man hatte sogar Schwierigkeiten, sie aus dem engen Schacht zu ziehen. Nummer-27 meldete dies beim Aufseher „Wir gehen nur kurz nach oben, die spinnen, ich klär' mal die Lage. Vielleicht brauchen die noch jemand, der sich um die Befüllung des Schachtes kümmert“. Damit schob sie Nikilli vor sich in den Lift, der beide in Sekunden nach oben transportierte.

Die Überraschung war Nummer-27 gelungen, sie schubste Nikilli vom Schacht weg und rief „Lauf zur Düne da hinten, ich komme nach!“. Und Nikilli lief, was ihre Beine hergaben. Auch Nummer-27 folgte und schrie „Wir haben keine Zeit, wir müssen weg, bevor die es merken!“ Sie hatten die zweite Düne überwunden, bis jetzt war noch kein Verfolger in Sicht. „Pause!“ kam die Anweisung von Nummer-27 und sie begann sofort damit, sich und Nikilli mit Sand zu bedecken. Nikilli verstand nichts, aber nach etwa einer fünf Minuten verfinsterte sich der Himmel und im Schutze eines kräftigen Sandsturmes konnten beide weiter in Richtung Parkplatz 3A flüchten.

FREIZEITPARK

Die Freude bei den Naskanern war groß, Sira und die Zwillinge umarmten Nikilli und merkten gar nicht, dass sie von einem Insektoiden, der offenbar auch geflüchtet war, begleitet wurde. „Ich beantrage Asyl“, war die erste Äußerung von Insektoid-Nr. 27 bei der

Ankunft in der Einsatzzentrale. „Das ist gar nicht notwendig. Ich garantiere für ihre Sicherheit“, mischte sich die Leutnantin vom regierungstreuen Team ein. Sie war im Lager geblieben, um bei der Koordinierung der Suchaktion mitzuhelfen. Jetzt sah alles nach einem schnellen glücklichen Ende aus. Die Suchtrupps hatten inzwischen das ganze unterirdische Tunnelsystem gescannt und auch den Reaktor lokalisiert. Auch waren alle Eingangsschächte gesichert. Die Abtrünnigen hatten also keine Chance. Sie ergaben sich und überreichten ihre Waffen. Ihr Transporter wurde versteckt unter einer Düne gefunden und wieder betriebsbereit gemacht. Hier setzte man die Rebellen vorläufig fest und bereitete für sie den Heimflug vor.

Die Mädchen wurden nach Hause eskortiert und gebeten sich für spätere Befragungen bereitzuhalten. Zuerst sollte ihnen aber eine Erholungspause gegönnt werden. Das Lager selbst wurde aber nicht abgebaut. Es wurde erweitert und das ganze Gebiet weiträumig vom naskanischen Militär abgesperrt. Eine große Delegation von der Regierung wurde eingeflogen. Umfangreiche Untersuchungen und Beratungen folgten. Auch außenpolitisch kam es zu intensiven Kontakten mit der Regierung vom Mond-2. Diese sprach eine ausdrückliche Entschuldigung aus und versprach jegliche Unterstützung bei der Beseitigung etwaiger Schäden. Weiterhin boten die Insektoiden an, die Such-Mannschaft von einer neuen Mannschaft ablösen zu lassen. Es wäre sicher sinnvoll, wenn Militärberater und Bergbauspezialisten die Möglichkeit bekämen, das Tunnelsystem zu untersuchen.

Der anfänglich befürchtete Konflikt mit den Insektoiden blieb also glücklicherweise aus und es wickelte sich jetzt sogar eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Naska und dem Mond-2. Nikillis Esperanto-Gruppe konnte ihre Ruhezeit aber kaum genießen. Der Medienrummel war so groß, dass Karib, Nikillis Vater die Notbremse zog. Er beschwerte sich bei der Regierung und bekam tatsächlich Unterstützung. Die ganze Familie durfte zusammen mit den Zwillingsschwestern und deren Familie an einem geheim gehaltenen

Badeort Urlaub auf Staatskosten machen. Auf diese Weise versuchte auch die Regierung, etwas mehr Ruhe in den Ablauf der Dinge zu bekommen, denn es überschlug sich so einiges.

Die Regierung nutzte die Zeit für Überlegungen, die darauf abzielten, das Gebiet der Militärbasis mit dem ganzen Höhlensystem einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Zuerst war da der Vorschlag, der von der Tourismusbranche kam. Es ging darum, das ganze Areal für einen Freizeitpark nutzen zu dürfen. Nach entsprechenden geringfügigen baulichen Veränderungen, die zur Sicherheit von Besuchern des ganzen Planeten notwendig wären, könnte man dort nicht nur Führungen veranstalten. Es wäre besonders reizvoll, auch Übernachtungsmöglichkeiten im Tunnelsystem selbst anzubieten. Sogar für die Gefangenen-Zellen gab es kurioserweise schon Interessenten, die bereit waren, horrend Summen dafür zu bieten, nur um in diesen Zellen 2–3 Tage verweilen zu dürfen.

Kritisch wurde die Angelegenheit, als es darum ging Insektoiden als Mitarbeiter und Personal in dem Freizeitpark einzustellen. Man argumentierte, dass es sicher für viele Naskaner mit einem „Gruselfeffekt“ verbunden wäre, wenn sie in einer Freizeiteinrichtung „echte“ Insektoiden begegnen könnten, andererseits verkauft sich gerade solch ein Effekt besonders gut. Auch in den Medien wurde dieser Vorschlag sehr kontrovers diskutiert. Es gab sogar schon Aufrufe, die sich dagegen aussprachen, dass Insektoiden überhaupt die Erlaubnis bekämen, Naska zu betreten. Die Ängste wegen der 'Großen Besatzung' vor über hundert Jahren waren noch nicht vergessen.

Ein anderer Gesichtspunkt war der Ausbau des Tunnelsystems zur Nutzung für den Bergbau. Die abtrünnigen Insektoiden konnten ihren Stützpunkt nur deshalb so effektiv ausbauen, weil sie im Untergrund wertvolle Mineralien gefunden hatten. Diese Option wurde natürlich von Vertretern der Industrie aber auch der lokalen Politiker unterstützt. Man wollte sich diesen Möglichkeiten, die zu einem weiteren wirtschaftlichen Aufschwung führen könnten, nicht verschließen.

Der letzte Punkt führte schließlich dazu, dass für die Zukunft die Zusammenarbeit mit den Bewohnern vom Mond-2 verstärken wollte. Wenn man die vorhandenen Vorurteile bei der Bevölkerung Naskas überwinden würde, gäbe es sogar die Chance, die Kontakte zu den Insektoiden nicht nur bezogen auf die technische Zusammenarbeit auszubauen, sondern auch in touristischer Hinsicht aufzunehmen. Der weitestgehende Vorschlag schließlich zielte sogar darauf hin, regelmäßige Reisen für wohlhabende Naskaner zum Mond-2 zu organisieren.

FILMPROJEKT

Der „Sonderurlaub“ war vorbei, aber für Nikilli brachen keine normalen Verhältnisse an. Das Interesse an ihren Erlebnissen in Wüste bei Neriga war ungebrochen. Ihre Eltern mussten sich verstärkt darum bemühen, dass neben den häufigen Besuchen von Reportern auch noch die schulischen Belange ihrer Tochter auf dem Plan blieben. Am meisten Sorgen machten sie sich aber wegen des geplanten Filmprojektes. Aber Merel, Nikillis Mutter, war natürlich dafür, bekam ihre Tochter doch die Hauptrolle. Auch Nikilli konnte sich eine Mitarbeit vorstellen. Jetzt war nur noch das Problem mit der Schule zu lösen.

Den besten Ausweg zeigte Nikillis Schulleiter auf. Er würde schweren Herzens, natürlich, Nikilli empfehlen ein Jahr in der Schule ihrer Esperanto-Freundin Sira zu verbringen, und dort, den Abschluss machen. Dann könnte sie auch problemlos an den Filmaufnahmen teilnehmen. Diese müssten ja vorwiegend in der Wüste bei Neriga stattfinden. Sollte Nikilli in Kolina bleiben wollen, müsste sie viel zu oft im Unterricht fehlen, ein Abschluss wäre dann sicher gefährdet. Damit war alles geklärt. Nikilli siedelte für ein Jahr nach Neriga um. Für ihre Cousinen kam so etwas nicht infrage, sie sollten zwar auch

ihre Rolle im Film spielen, müssten aber nur an wenigen Tagen bei den Filmaufnahmen dabei sein.

Das ganze Filmprojekt wurde sowohl vom Bildungsministerium als auch der Touristikbranche gesponsert, sogar die Insektoidenregierung hatte schon ihre finanzielle Beteiligung zugesagt. Man hoffte mithilfe des Filmes die Akzeptanz für die Zusammenarbeit mit den Insektoiden zu verbessern und gleichzeitig den Werbeeffect für das Freizeitparkprojekt auszunutzen. Es hatten sich schon zahlreiche Investoren gemeldet, die Immobilien im Wüsten-Gelände des Tunnelsystems bauen wollten. Es kamen viele Anfragen von der Erde und Heredo-156 über eine interplanetare Vermarktung des Filmes. Die Unterstützung durch den interplanetaren Esperanto-Verband war selbstverständlich, denn der Film sollte ja zuerst in dieser Sprache aufgenommen werden. Mit Karib, dem führenden sprachwissenschaftlichen Experten für Esperanto auf Naska, fand der Filmregisseur einen kompetenten Berater.

E N D E

DER AUTOR

Klaus Friese, geboren 1949, studierte Chemie und Biologie an der Universität Hamburg und unterrichtete am Gymnasium. In den letzten 12 Jahren seiner Tätigkeit konnte er Esperanto als „drittes“ Fach in Arbeitsgemeinschaften (AGs), Projektwochen und anderen Veranstaltungen aufgreifen.

IMPRESSUM

Titel	Esperanto im Kosmos
Autor	Erik Tantal, alias Klaus Frieze
Version	2. Ausgabe, 2018 Sammelband aus den Versionen 1.0-3.0 Letzte Überarbeitung im Dezember 2019
Copyright	© Klaus Frieze, Hamburg E-Mail: friese@esperanto-hamburg.de
Titelbild	'Bunte Kugeln', Klaus Frieze

Erik Tantal

Die Insel la Mirinda

Sciencefiction ohne Raumfahrt

(E-Buch in deutscher Sprache, 1. Auflage 2019, ca. 9500 Wörter)

Sprachen lernen kann man in jedem Alter. Besonders reizvoll ist es, wenn man das ohne Lehrbücher versucht. Auch braucht man keine Kurse. Denken Sie an kleine Kinder. Sie verwenden keine geschriebenen Vokabeln und trotzdem erobern sie die Sprache praktisch spielerisch. Zugegeben, ältere Menschen mögen damit ihre Schwierigkeiten haben. Vielleicht haben sie in ihrem Leben schon andere erfolgreiche Methoden benutzt. Trotzdem ist ein Versuch empfehlenswert. Begleiten Sie den Protagonisten auf seiner Reise zur Insel La Mirinda und nehmen Sie Anteil an seinen Erfahrungen beim Erlernen der Sprache Esperanto. Die Folgen für sein weiteres Leben waren nicht vorhersehbar.

Erhältlich bei

www.esperanto-klaus.de

Klaus Frieze

Esperanto und das Schweizer Taschenmesser

(E-Buch in deutscher Sprache, 1. Auflage 2018, ca. 11000 Wörter)

Wie ein gutes, handliches Werkzeug „für alle Fälle“ einsetzbar, so präsentiert sich uns die Sprache Esperanto. Sie stellt die internationale Kommunikation auf eine neutrale Grundlage und hat das Potenzial für den Einsatz als „Hilfssprache“ für Europa, ohne die Sprachenvielfalt zu bedrohen. Gerade die aktuelle Situation in Europa braucht Ideen, die dazu beitragen, den Frieden zwischen den Menschen zu erhalten und allen die Möglichkeit zu geben, trotz der bestehenden Unterschiede, sich wie in einer großen Familie zu fühlen.

Erhältlich bei

www.esperanto-klaus.de

Klaus Frieze

Fahrtrichtung Esperanto

Einsatz für eine Vision

(Taschenbuch, in deutscher Sprache, 132 S., 1. Auflage 2017)

Mit Beiträgen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz von Robert Bogenschneider, Ralph Glomp, Jan Kozousek, Helmut Lasarczyk, Frank Merla, Werner Pfennig, Mireille Grosjean, Dietrich Michael Weidmann und Louis v. Wunsch-Rolshoven

...ein unentbehrliches Handbuch für sämtliche Aktivisten, die ihre Vision verwirklichen und eine Aktionsgruppe ins Leben rufen möchten. Das Buch illustriert dies am Beispiel des Esperanto, aber die darin enthaltenen Tipps gelten für irgendeinen Vereinszweck, unabhängig davon, ob es sich dabei um ein religiöses, kulturelles oder politisches Ziel handelt.

Fahrtrichtung Esperanto (ISBN 978-3-9524594-4-7)

Preis: CHF 19,50 (zuzüglich Portospesen; ausserhalb der Schweiz
EUR 17,70 + Portospesen)

Allsprachendienst Esperanto GmbH, Svisa Espero, Poŝtfako 26, 8613
Uster 3, Svislando

